Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 53. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 53.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 92. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 20. Februar 1913. (Eucherius, Eleuther.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

FÜR DIE FRAUEN-WELT.



66 67



68

Modebericht.

Die heutige Beilage bringt moderne, sehr schicke Modelle, die so einfach gehalten sind, daß sie mit Hilfe eines guten Schnittes leicht angefertigt werden können, auch von Damen, die in der Schneiderei nicht bewandert sind.

Die reizenden Hauskleider Fig. 66, 67, 75 erfordern nur einen minimalen Kostenaufwand, besonders wenn man die Gelegenheitskäufe des Saisonschlusses ausnützt. Für alle möglichen Interieurkleider findet man da billige Reste: Tuch, Flanell, Wollbarchent, Pyrenäenwolle, Voile, für praktische Schlafröcke und Morgenkleidchen; Pongée, Crêpe de Chine, Liberty, Samt, Kaschmir, Seidenmusselin für elegante Négligés und Tea-Gowns.

Wenn auch die Zeiten längst entschwunden sind, als das Leinen von Mütterchens eigenen Händen gesponnen und gebleicht wurde, so legen doch die modernen Frauen großen Wert auf schöne Wäsche und darum wird ihnen unsere Garnitur, Fig. 69, gewiß willkommen sein.

Praktische Unterkleidung wird aus Cuffon, Nansouck und starkem Leinen gearbeitet, während man Batist, Linon, Mull und Seidentrikot für elegante Dessous wählt.

Die Garnitur moderner Wäsche besteht aus Valenciennes-, Malines-, Cluny- und Irishspitze, Fleich- und Lochstickerei, Säumchen, inkrustierter Spitzenmotive, so nur erwähnen wir noch Blütenranken und Blumengirlanden, die erhaben gestickt sind. Wäschestücke aus starkem Leinen verziert man gerne mit kräftiger Klöppelspitze.

Seit neuester Zeit wählt die Pariserin alle seidenen Durchzugbändchen ihrer Unterkleidung in schwarzer Farbe, was sehr apart wirkt.

Den kleidsamen viereckigen Ausschnitt finden wir an vielen Tag- u. Nachtnemden. Letztere sind sehr modern in amerikanischer Fasson mit tiefem viereckigem Décolleté und ohne Verschluß, so daß man rasch in das Nachtgewand hineinschlüpfen kann.

Auch die Empireform ist sehr beliebt, reizend sind Modelle in diesem Stil mit leicht gezogener Passe und flachen Ärmeln, der angesetzte Rumpf ist mit broderie anglaise verziert; andere bestehen aus einem Leibchen aus gesticktem Tüll, woran sich der Rumpf aus Batist ansetzt.

I. S.



69

Fig 66. Elegantes Hauskleid aus pastellfarbigem Damentuch; einfacher Rock, Corsage mit lichtem Plastron, Ärmelvolants aus plissierter Spitze und Blenden aus schwarzem Liberty.

Fig. 67. Interieurkleid aus lichtem Kaschmir; Rock mit eingesetzten Spitzenteilen und Maschenaufputz. Der gleiche Effekt wiederholt sich an der Corsage, ein Plastron und Stulpen aus weißem Musselin und Spitze vervollständigen die Toilette.

Fig. 68. Schicke Nachmittagsbluse aus blauer Seide, in neuer Schnittform. Eine Plaque und ein Kragen aus Venisspitze, ein Tüllabot mit schwarzer Masche und Knöpfchen bilden den Aufputz.

Fig 69 Garnitur aus feinem Linon mit breiter Valenciennesspitze und Band garniert.

EXTRA-PREISE.

Zur Kommunion und Konfirmation

Nur erstklassige Fabrikate

Solide dauerhafte Qualitäten

empfehle als ganz besonders vorteilhaft

Communion- und Confirmations-Kleider

Weisse Communion-Kleider
aus Serge, Satin, Wolltaffet, Popeline, Voile in reizenden, neuen Macharten
M. 10.50, 12.50, 15, 17, 19.50, 22.50, 25, 27-60

Schwarze Communion- und Confirmations-Kleider
aus Cheviot, Serge, Satin, Wolltaffet und Popeline, nach letzten Modellen
M. 14.50, 17.50, 19.50, 22.50, 26, 32 - 55

Farbige Prüfungs-Kleider
aus glatten einfarbigen u. modernen Phantasistoffen
Mk. 16.50, 19.50, 24, 28, 36, 45 - 60

Communion- und Confirmations-Anzüge

Schwarzer und blauer Communion-Anzug und blauer Cheviot
aus schwarzem Satin, Kammgarn m. kurzen u. langen Hosen, vorzügl. Passform Mk. 15 u. 17

Schwarzer und blauer Communion-Anzug
aus schwarzem Corkscrew-Kammgarn, blauer Cheviot, elegante Verarbeitung Mk. 19

Schwarzer und blauer Communion-Anzug und blauem Tivill
aus schwarz. Drape-Kammgarn, Ia. Zutaten, beste Verarbeitung M. 21, 25, 27

Schwarzer und blauer Communion-Anzug und blauem Tivill
aus Aachener Tuch-Kammgarn feine Schneiderarb., beste Zutat. 30, 40, 45

Marengo-Anzug
II rhg., reinwollene Ware, beste Verarbeitung Mk. 25, 27, 30, 35

Jünglings-Confektion

Jünglings-Anzug
grau melierter Cheviot, in jeder Weite und Grösse Mk. 9,50, 12, 15

Jünglings-Anzug
modern gemusterte Buxkins Mk. 17, 19, 25

Jünglings Anzug
gestreift und karrirt, Buxkins u. Cheviot, ein- u. zweireihig Mk. 25, 28, 35

Jünglings-Anzug
modernste bräunl. Musterung, ein- u. zweireihig Mk. 28, 33, 38

Jünglings-Anzug
englisch gemusterte feine Cheviots und blaue Meltons, ein- u. zweireihig Mk. 38, 42, 45, 50

Mädchen-Confektion

Communion-Jaquettes
aus Rips, Tuch und englisch gemusterten Phantasiestoffen
Mk. 19.50, 18.50, 22, 26, 32, 38

Communion-Unterröcke
weiss Madapolame mit Besatz. Stickerei-Ein- und Ansatz-Volant
Mk. 1.65, 1.80, 2.25, 2.50, 2.75, 3.25-6.75 und höher.

Communion-Piqué und Barchend-Röcke
in glatter Ausführung mit Ansatz und Volant, Languette und Feston
Mk. 1.25, 1.50, 1.75, 2.25, 2.50, 2.75

Kommunion-Kränze
M. 125 175 240 275 350 450 590 650 750 850 und höher.

Knaben-Kommunion-Hüte u. Mützen
in neuen Formen
M. 135 165 195 225 240 295 325 350 375

Klap- und Cylinder-Hüte
M. 450 550 650 750 875 975 1050 1250 1500 1800

Kommunion-Kerzentücher
15 30 45 65 70 95 Pfg. 110 125 150 175 250 und höher

Neuss, Markt **Rud. van Endert** Neuss, Markt

Verbreitet die gute Presse,

so lautet die

stete Mahnung aller geistlichen wie politischen Autoritäten

Höret auf sie!

* * *

Urteile über Bedeutung und Aufgabe der katholischen Presse.

Sage mir, was du liest
Und ich sage dir, wer du bist.

Das **erste** und **notwendigste** in der **heutigen Zeit** ist, daß alle **rechtschaffenen Leute keine Zeitung halten** und lesen, welche **der Religion feind** ist. Ist es doch eine Sünde, unnötigerweise mit Menschen vertrauten Umgang zu pflegen, welche schlechte Grundsätze auszubreiten suchen, so muß es auch Sünde sein, bei schlechten Zeitungen täglich in die Schule zu gehen.

Dechant Köllen (Köln).

* * *

Laßt Worte nicht nur Worte bleiben,

sondern

Taten werden!

Werbet für Eure Presse!

sc. Socialdemokratische „Widerlegungen".

Unser Artikel „Sozialdemokratische Selbstentlarvung" ist der sozialdemokratischen Presse fürchterlich in die Glieder gefahren. Recht deutlich offenbart sich dies darin, daß ihre Wut über die Aufdeckung ihrer Heuchelei sich in einer gewaltigen Schimpfkanonade wiedergibt. Insbesondere sucht die sozialdemokratische Presse jetzt ihre Leser durch eine raffinierte Ablenkung von dem eigentlichen Thema darüber in die Irre zu führen, worum es sich bei unserer Gegenüberstellung der sozialdemokratischen Widersprüche eigentlich handelte. Es kam uns bei der Gegenüberstellung darauf an, an der Hand einiger Beispiele zu zeigen, daß die sozialdemokratische Presse vor Erlaß der Regierungsmaßnahmen betreffs der Fleischteuerung eine ganz andere Sprache über die Möglichkeit der Auslandseinfuhr führte als nachher. Das ist eine Tatsache, welche die sozialdemokratische Presse durch alle Spiegelfechtereien nicht aus der Welt zu schaffen vermag. Vor allem haben wir an der Hand sozialdemokratischer Auslassungen klar und deutlich bewiesen, daß es vor Erlaß der Regierungsmaßnahmen in der sozialdemokratischen Presse nur so wimmelte von Schilderungen der billigen Preise und des Viehreichtums in den Nachbarstaaten, während nachher das genaue Gegenteil gesagt wurde.

Sehen wir uns unter den entrüsteten roten Zeitungsgeschwistern die beleidigten Schönheiten einmal an. Zunächst fällt die „Leipziger Volksztg." (Nr. 24) über uns her, die sich besonders darüber aufregt, daß unser Artikel sogar von der amtlichen „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" abgedruckt worden ist. Von einer Widerlegung unserer Behauptungen findet sich in der „Leipziger Volkszeitung" keine Spur. Wenn das Leipziger sozialdemokratische Blatt darauf hinweist, daß sie nicht allein von den europäischen Staaten, sondern auch von den überseeischen Auslandsstaaten gesprochen habe, so gehört das hier einfach gar nicht zur Sache. Denn es kam uns nur darauf an, zu beweisen, daß die sozialdemokratische Presse die Verhältnisse in den europäischen Auslandsstaaten vorher ganz anders geschildert hatte als nachher. Desto mehr äußert sich die verlegene Wut der „Leipziger Volkszeitung" in allerhand kleblichen Schimpfausdrücken. So finden sich in wenigen Zeilen folgende Blüten gehäuft: „Denkfauler Schmock", „bodenlose Verlogenheit", „vollendeter Trottel", „Schmierfink", „obskures Pfaffenblättchen", „Schund" usw. Diese Lebenswürdigkeiten genügen wohl — zur Selbstcharakteristik der „Leipziger Volkszeitung"!

Keines der sozialdemokratischen Blätter will jetzt natürlich etwas gesagt haben, sie wollen es alle „anders" gemeint haben, und um dies zu beweisen, verfallen sie jetzt auf die tollsten Verdrehungskunststücke. Geradezu hanebüchen ist es, wie sich die sozialdemokratische Kölner „Rheinische Ztg." (Nr. 31) jetzt herauszureißen sucht, und sie tut dabei sogar noch fürchterlich dicke mit ihrer „Widerlegung". Wir hatten die „Rheinische Zeitung" darauf festgenagelt, daß sie vor Erlaß der Regierungsmaßnahmen über die Zollsus ension (Zollaufhebung) ganz anders geurteilt hatte wie nachher. Als Beispiel für ihre frühere Haltung kam die Aufhebung des Kartoffelzolles in Betracht. Jetzt regt sich die „Rheinische Zeitung" entsetzlich darüber auf, daß wir das eine Mal von der Aufhebung des Kartoffelzolles und das andere Mal von der Aufhebung des Fleischzolles sprachen. Als wenn es hierauf ankäme! Zoll bleibt Zoll, und es drehte sich einfach nur darum, zu beweisen, daß die „Rheinische Zeitung" die Zollaufhebung das eine Mal ganz anders beurteilte wie das andere Mal. Oder glaubt die „Rheinische Zeitung", daß die Aufhebung des Kartoffelzolles eine grundsätzlich andere Sache sei als die Aufhebung des Fleischzolles, und daß nur der Kartoffelzoll die Eigentümlichkeit habe, vom Zwischenhandel vorweggenommen zu werden. Das Kölner Sozialistenblatt muß seine Leser wirklich recht niedrig einschätzen, wenn es jetzt mit solchen Mätzchen und Gaukelstückchen den Kernpunkt der Sache zu verdrehen sucht. Auch die „Rheinische Zeitung" sucht die mangelnden Gegenbeweise durch möglichst saftige Schimpfausdrücke zu ersetzen, wie „plumper Schwindel", „gröbliche Fälschung", „gewissenlose Lüge", „Zeitungsschmierereien", „ausgepichte Pharisäer" usw.

Die „Niederrheinische Arbeiterzeitung" (Duisburg) will hinter ihrem edlen Schwesterorgan keineswegs zurückbleiben. Auch sie entrüstet sich über „Fälschung" und sucht die Sache in der bekannten Manier ebenfalls auf ein falsches Geleise zu schieben. Auch sie reitet jetzt fortwährend auf den „andern Ländern" herum. Die „andern Länder" sind uns aber in unserem Falle vollständig gleichgültig. Bei unserer Beweisführung kam es uns auf die europäischen Länder an, worüber die sozialdemokratische Presse andauernd Schwindelmärchen verbreitet hatte. So hatte die „Niederrhein. Arbeiterztg." am 17. März 1912 (also vor den Regierungsmaßnahmen) es als „wissentlich unrichtig" bezeichnet, daß Hollands Fleischlieferung keine „ausschlaggebende Bedeutung" gewinnen könne. Jetzt kommt sie mit der faulen Ausrede, sie hätte damals nur von einer Bedeutung Hollands für Westdeutschland gesprochen. Das ändert doch gewiß nichts an der Sache, besonders wo die „Niederrheinische Arbeiterzeitung" hinzufügte, daß die Erleichterung in Westdeutschland auch anderswo sich bemerkbar machen und also wirklich eine „ausschlaggebende Bedeutung" haben würde. Nach den Regierungsmaßnahmen hieß es in der sozialdemokratischen Presse, daß Holland überhaupt keine Bedeutung hätte, wie z. B. die „Rheinische Zeitung" am 16 Oktober 1912 wegwerfend schrieb: „Was soll uns das kleine Holland nützen?" Uebrigens schrieb die „Niederrheinische Arbeiterzeitung" am 15. September 1912 ganz ohne Einschränkung: „Würde man die Einfuhrschikanen beseitigen, dann käme aus Holland und Skandinavien genügend Vieh herüber!" Sämtliche noch so verzweifelte Seitensprünge können also auch der „Niederrheinischen Arbeiterzeitung" hier absolut nichts nützen.

Schließlich sucht sich auch noch die sozialdemokratische Düsseld. „Volkszeitung" mit einem enormen Aufwand von Kraftausdrücken aus der unangenehmen Situation herauszuwinden. Auch die Düsseldorfer „Volkszeitung" hatte vor den Regierungsmaßnahmen wiederholt auf die billigen holländischen Fleischpreise und den dortigen Viehreichtum aufmerksam gemacht, und sie versuchte sich lustig über uns zu machen, als wir darauf hinwiesen, daß es mit Holland gar nicht so weit her sein könne. Nach den Regierungsmaßnahmen hieß es aber auch in der Düsseldorfer „Volkszeitung" ganz anders. Da sollte Holland auf einmal gar nichts mehr zu bedeuten haben. So stand u. a. in der „Volkszeitung" am 2. Oktober 1912 zu lesen: „Das Wenige, was Holland in den letzten Jahren überhaupt noch für Ausfuhr übrig hatte, bekam Deutschland sowieso schon in geschlachtetem Zustande!" Als wir die „Volkszeitung" nun darauf festnagelten, erhob sie ein fürchterliches Geschrei und suchte sich mit der Ausrede aus der Klemme zu ziehen, das Zitat sei nur eine Wiedergabe von Aeußerungen des freisinnigen Reichstagsabgeordneten Leube. Auch hierauf kommt es gar nicht an, wer das zuerst gesagt hat, jedenfalls hat die „Volkszeitung" die Aeußerungen Leubes in zustimmendem Sinne wiedergegeben und Leubes Ansicht zu der ihrigen gemacht. Dies kommt auch in der ganzen sonstigen Haltung der „Volkszeitung" nach den Regierungsmaßnahmen zum Ausdruck. So schrieb z. B. die „Volkszeitung" am 2. November 1912: „Alle von der deutschen Regierung für die Fleischeinfuhr freigegebenen Quellen beginnen also bereits zu versagen." In ihrem „Widerlegungs"artikel hebt die „Volkszeitung" auch noch die „Anständigkeit der sozialdemokratischen Presse" gegenüber unserm „Schmierartikel" hervor. Diese „Anständigkeit" wird in dem „Widerlegungs"artikel gleich aufs beste illustriert durch eine Reihe von „Anstandsproben", wie „Schwindelmanöver", „journalistische Strauchdiebe und Wegelagerer", „zentrümliche Preßgauner", „schwarze Preßkorona", „teuflisches Handwerk", „Schmiererei" usw.

Durch diese blöde Schimpferei bringt sich die rote Presse aber nur noch tiefer in die Tinte. Und wenn sie schließlich noch behauptet, wir hätten die Zitate aus dem Zusammenhang gerissen, so haben wir darauf im Gegenteil zu sagen: Je mehr wir den Zusammenhang heranziehen, um so offensichtlicher wird es, in welch widerlich heuchlerischer Weise die rote Presse ihre Leser zu täuschen sucht und Widersprüche auf Widersprüche häuft.

Gedrückte Stimmung in Konstantinopel.

Die innere Lage, hauptsächlich in Konstantinopel, ist trostlos. Das „Komitee für nationale Verteidigung", dessen Zweck ja ganz löblich wäre, ist eine wahre Geißel für die Bevölkerung geworden. Die Art und Weise, wie aus den Leuten Beiträge für die Deckung der Kriegskosten ausgepreßt werden, grenzt schon an Brandschatzung; schlimmer können es die Feldherrn des 30jährigen Krieges mit den eroberten Städten auch nicht getrieben haben. Den Wohlhabenden werden ganz bedeutende Summen vorgeschrieben; so geht das Gerücht, daß dem ehemaligen Kammerherrn Abdul Hamids, Raghib Pascha 100 000 Pfund (2.2 Millionen Kronen) vorgeschrieben worden sind. Wenn eine solche Brandschatzung einen trifft, der früher die Leute selbst gebrandschatzt und sich dadurch ein Vermögen erworben hat, so kann man sich damit als dem „Walten der ausgleichenden Gerechtigkeit" abfinden, wenn man aber Kaufleuten, die gegenwärtig wahrlich nicht auf Rosen gebettet sind, Waren wegnimmt und verschleudert, so ist das einfach eine Ausplünderung der Bevölkerung. Der Kaufmann hat nicht nur die schon ohnehin hohe Brandschatzung zu tragen, sondern auch die Verluste an den verschleuderten Waren; er wird also doppelt und dreifach getroffen.

Was die Armeeverwaltung braucht, wird jetzt der Bevölkerung abgenommen, natürlich gegen Bezahlung. Dagegen ließe sich nichts einwenden, daß man aber in die Häuser eindringt und den Leuten das Bettzeug wegnimmt, wird als unnötige Härte empfunden. Für die Soldaten im Felde soll jetzt besser vorgesorgt werden, insbesondere sollen sie genügend Fleischkost erhalten. In Konstantinopel dürfte deshalb bald Mangel an Schaffleisch eintreten. Auch sonst wird alles teurer, und da der Verdienst gering ist, befindet sich die Bevölkerung in einer großen Notlage. Alles sehnt sich nach Frieden, von Kriegsbegeisterung ist nichts zu sehen.

Man spricht auch wieder von der Verfügung eines Zahlungsaufschubes, von der Ausgabe von Papiergeld, von der Ausschiffung der fremden Matrosen usw. In den letzten Tagen sind auch viele Bulgaren und Griechen verhaftet worden.

Das Wetter hat dem türkischen Generalstabe einen bösen Streich gespielt. Noch Nasim Pascha hatte die Einberufung einiger älteren Jahrgänge im Innern Kleinasiens angeordnet, die jetzt von Konia und Angora, den Sammelplätzen der Reservisten, hierher befördert werden sollten. Unglücklicherweise ist aber in den letzten Tagen im Gebiete der Bahn soviel Schnee gefallen, daß in den gebirgigen Gegenden der Zugverkehr eingestellt werden mußte. Da der Schnee hart gefroren ist, wird seine Wegräumung mehrere Tage in Anspruch nehmen. Diese Truppen, lauter alte Männer, sollten in Ismid, am Golf gleichen Namens, ausgeladen und von dort zu Schiff auf den Kriegsschauplatz auf der andern Seite des Marmara Meeres befördert werden. Die neuen Machthaber ahmen darin Abdul Hamid nach, der niemals die aus dem Innern kommenden Truppen durch die Hauptstadt ziehen ließ. Zu Beginn des Balkankrieges dagegen sind alle nach Rumelien abgehenden Truppen hier durchgekommen.

Gestern sollten die Reservisten von Ismid nach Hilivri und Erekli übergesetzt werden. Zu diesem Zwecke hatten alle hiesigen Lokaldampfer, die den Dienst auf dem Bosporus und mit der asiatischen Seite versehen, den Auftrag erhalten, sich nach Ismid zu begeben. Der Personenverkehr zu Wasser in der Bannmeile der Stadt ist dadurch fast ganz unterbrochen worden, und die Leute können ihren Beschäftigungen nicht mehr nachgehen. Darnach fragen die Türken nicht. Die hiesigen Lokaldampfer sind nicht groß und fassen höchstens 300 bis 400 Mann mit ihrem Gepäck. Sehr schwierig wird sich das Landen gestalten. Die Lokaldampfer führen nämlich keine Boote mit sich, höchstens eines, zwei. Die kleinen Küstenorte am Marmarameere haben nur schwache und kurze Landungsstege, und Offiziere und Mannschaften sind in Landungsmanövern durchaus nicht geübt. Die Admiralität hat die alte Brücke aus dem Goldenen Horn nach Silivri schleppen lassen, um dort als Landungssteg zu dienen. Da die Bulgaren alle Höhenzüge unweit von der Küste besetzt halten, dürften sie wohl nicht ruhig zusehen, wie unten die Türken Verstärkungen ausschiffen. Allerdings steht die türkische Flotte bereit, die Landung durch ihr Feuer zu unterstützen.

Der große Truppentransport über das Marmarameer erleidet jetzt durch die Verkehrsstörung im Innern eine Verzögerung, in Ismid sollen von den erwarteten 20 000 Mann erst 5000 bis 6000 Mann angekommen sein. Vielleicht braucht man sie gar nicht mehr, denn seit einigen Tagen spricht man wieder viel von Frieden.

Adrianopel geben auch die Jungtürken schon auf, sein Fall scheint besiegelt zu sein. Um von Thrazien zu retten, was noch zu retten geht, drängen die türkischen Truppen jetzt überall vorwärts, um die Vorpostenlinien möglichst weit vorzuschieben. Wenn der türkischen Armee einige Erfolge an der Bulgalinie beschieden sein sollten, dann wäre auch die türkische Waffenehre wiederhergestellt, was den Friedensschluß erleichtern würde.

Aus der Franzosenzeit!

Nach Fritz Reuter in's Hochdeutsche übertragen
von Jos. Vinc. Grunau.

15) (Nachdruck verboten.)

Das Letzte mußte er wohl ein wenig laut gerufen haben, denn seine liebe Frau kam ganz ängstlich zur Türe hinein und sagte: Weber, Weber, was ist Dir? Hat Fritz Sahlmann oder Fiken . . .?

Nein, Liebste! fiel er ihr in die Rede und nahm die Schlafmütze wieder vom Boden auf, die nicht nur der Napoleon! . . .

Gott im Himmel! rief sie, als wieder mal. Wie lange willst Du Dich über den noch ärgern? Damit ging sie an den Bücherschrank ihres Mannes und holte einen Band heraus.

Da Weber, lies in Deinem Buch. Es war das Buch vom römischen Kaiser Mark Aurel, darin las der Herr Amtshauptmann immer, wenn er in argen Aerger geraten war, ein Kapitel, und wenn es zu toll war, zwei. Er nahm denn auch das Buch und las, während seine Frau ihm den weißen Pudermantel umhängte und sein weiches graues Haar strählte und ihm das kleine vorwitzige Zöpfchen drehte. Sanft und leis streute sie ihm auch etwas von dem weißen Puder über den Kopf. Marl Aurel tat das Seinige und all die ärgerlichen Runzeln waren von seiner hohen Stirn weg, als die Frau Amtshauptmann ihm mit dem kleinen silbernen Messerchen den Puder vom Gesicht schabte.

Liebling, sagte der Herr Amtshauptmann, als seine Kopfgeschichte beendigt war, sieh' doch mal, wenn es Dir paßt, in der Wirtschaft unten nach, es ist sonderbar, Fiken kommt nicht, Fritz Sahlmann kommt nicht; — das gottlose Franzosenvolk hat ja wohl das ganze Haus umgekehrt.

Die Frau Amtshauptmann war 'ne kleine gute Frau, ein bischen schwächlich von Person, aber immer bereit, mit frohem Sinn die Wunderlichkeiten des alten Herrn zu ertragen. Sie hatten einen Sohn, ihren Joachim, der schon in der Fremde war, und so waren die beiden alten Leute in dem großen Schlosse allein auf sich angewiesen und ertrugen in Treue und Ehrbarkeit Leid und Lust zusammen, und wenn die Langeweile sich bei ihnen einstellen wollte, dann wollte es das Glück immer, daß der Herr Amtshauptmann immer auf einen neuen wunderlichen Einfall kam, und aus dem Gähnen wurde dann immer ein recht gesundes Lachen, welches die Liebe auffrischt; denn mit der Liebe ist das wie mit einem Baum, je mehr der Wind in der Krone mit den Blättern spielt, um so fester wirft er seine Wurzeln aus.

Allerdings, daß der Herr Amtshauptmann von seiner lieben Frau heute morgen verlangte, daß sie sich einmal in der Wirtschaft umsehe, war nun gerade kein wunderlicher Einfall, und sie nahm es auch nicht bös auf, wie es in der heutigen Zeit wohl manche Frau tun würde.

Sie war gerade auf dem Weg, als Müller Voß mit dem Felleisen zur Türe herein kam.

Guten Morgen, Herr Amtshauptmann, sagte der Müller, machte seinen Diener und legte das Felleisen auf den Tisch: Hier ist es!

Was ist? frug der alte Herr.

Herr, was weiß ich? Ich weiß was, ich weiß viel, ich weiß gar nichts: Doch soviel weiß ich, daß es Spitzbubenkram ist.

Müller Voß, wie kommt er zu dem Spitzbubenkram?

Wie kommt der Hund in die Koppel? Herr Amtshauptmann.

Ich weiß nur, daß es das Felleisen des Franzosen ist, und daß der Teufel mir den Franzosen gestern abend auf den Wagen und mein Friedrich ihn später wieder herunter geschmissen hat. Darauf erzählte der Müller die ganze Geschichte.

Der alte Herr ging unterdessen in der Stube auf und ab und brummte etwas von übler Sache, stand dann vor dem Müller still und sah ihm fest in die Augen.

Na, Müller Voß, das ist doch gewiß, daß der Franzose noch leb?

Ja, Herr Amtshauptmann, was weiß ich?

Ich mach' meine Rechnung so: Kalt war ja diese Nacht für die jetzige Jahreszeit gerade nicht, aber geregnet hat es immer zu, und wenn wir beide die Nacht da draußen gelegen hätten, so hätten wir uns wohl möglicherweise den Tod geholt. Aber ich rechne so: Das Volk ist das Herumliegen besser gewöhnt als wir, und wenn ihm das in Rußland nichts geschadet hat, so mag es ihm auch wohl hier nichts antun. Weggegangen ist er später ja auch, Friedrich ist ihm ja nachgegangen, für das, was ihm später zustößt, sind wir ja nicht verantwortlich.

Müller, Müller, sagte der alte Herr und schüttelte den Kopf, das ist 'n schlimmes Stück, wenn Friedrich den Franzosen nicht wieder aufgreift, kann ihm das an den Kragen gehen.

Gott soll mich bewahren, rief der Müller, zu was für dummen Streichen laß ich mich in meinen alten Tagen noch verleiten. Aber ich bin doch unschuldig, ich hab' ja auch das Felleisen nicht behalten, und das Pferd steht bei Bäcker Witt im Stall.

Das ist auch sein Glück, Müller, und lauter Gold und Silber ist in dem Felleisen, sagt er?

Lauter Gold und Silber, preußischer Curant, Louisdors und silberne Löffel. Damit schnallte er das Felleisen auf und zeigte die Bescherung.

Der Amtshauptmann machte große Augen. Gott bewahr' uns, das ist ja ein Schatz!

Ja, das sagen Sie wohl gut, meine Frau, die sagt sonst nicht viel, aber als sie das sah, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und sagte gar nichts.

Gestohlen ist das all Müller, hier auf dem Silberzeug ist das Oerzensche Wappen, das kenne ich. Die Löffel hat der Kerl hier in der Nachbarschaft gestohlen, aber damit wird die Sache nicht besser.

Der Müller stand da als pfiffe er auf dem letzten Loch, der Amtshauptmann ging in der Stube herum und kratzte sich den Kopf, endlich ging er auf den Müller zu und legte ihm die Hand auf die Schulter: Müller Voß, ich hab ihn immer für einen ehrlichen Menschen gehalten, aber solche Ehrlichkeit unter solchen Umständen! Er weiß nicht, wie er von einem Tag zum andern kommen soll und er gibt aus eignem Antrieb solch eine Menge Geld zurück, von dem eigentlich keiner weiß, wem es gehört!

Der Müller wurde über und über rot wie ein Feuertopf und sah auf seine Stiefelschnuten.

Ja, Müller, sagte der Amtshauptmann wieder, das ist ein ausgezeichnetes Handeln von Ihm, denn von dem, was hier passiert ist, kann er keine Kenntnis haben; dank er seinem Schöpfer, denn es ist möglich, daß ihm das sein Leben gerettet hat.

Die Gefahr, in der er sich glauben mußte, das unverdiente Lob, das ihm so sacht ankam, wie Jemand, der sich in einen Sessel setzt, auf dem seine liebe Frau das Nadelkissen hat liegen lassen, die Aussicht, daß er nun mit Gottes Hilfe aus dem schlimmen Handel doch noch durch ein kleines Loch entschlüpfen könne, und endlich das Gefühl, daß er das Alles gar nicht verdient habe, setzten dem alten Müller hart zu. Er stand da mit niedergeschlagenen Augen und wand sich hin und her, seinen Hut drehte er immer schneller in den Händen, sodaß er ganz aus dem Fasson kam, dann rief er: Hol der Teufel den ganzen Franzosenkram, Herr Amtshauptmann! Wenn unser Herrgott gegen mich Gnade für Recht will ergehen lassen und mir aus dieser Bedrängnis hilft, so will ich auch nicht als ein Lügner vor ihm stehen. Nein, was wahr ist, ist wahr! Wenn meine Tochter Fiken nicht gewesen wäre, so läg das Geld in meinem Schrank und ich baumelte heute Abend am Galgen.

Er erzählte nun den ganzen Hergang.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin, 19. Februar.

○ **Ein köstlicher Beitrag zur Charakteristik moderner Geschichtsfabrikation** ist das Vorwort, das der Marburger Professor H. Boehmer der dritten Auflage seines in der Sammlung „Natur und Geisteswelt" erschienenen Schriftchens „Die Jesuiten" vorauszuschicken für notwendig erachtet hat. Hier liest man:

„Daß sich mein Urteil fortschreitend zugunsten des Ordens verschoben hat, wird man aus dieser Auflage ersehen, und daß diese Verschiebung einfach eine Folge meiner Beschäftigung mit dem Stoffe ist, wird man mir doch wohl glauben dürfen. Ich gebe mir redlich Mühe, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, und lasse mich darin weder durch die mancherlei meist anonymen Pasquille stören, die mir die Post von Zeit zu Zeit bringt, noch durch die gutgemeinten Bekehrungsversuche, die je und dann an mich herangetreten sind.

Ich hatte mit Gabriel Monod de l'Institut, der das Büchlein ins Französische übersetzt hat, voriges Jahr in Versailles verabredet, gelegentlich einmal eine Blütenlese aus den zahlreichen, oft sehr merkwürdigen Zuschriften zu veröffentlichen, die uns beiden zugegangen sind. Aber nun ist Gabriel Monod zu meinem aufrichtigen Schmerze gestorben, und ich weiß nicht, ob ich allein unsern Plan ausführen kann. Immerhin möchte ich doch denjenigen der verehrten Leser, die so eifrig sich bemüht haben, meine Antezedentin festzustellen, mitteilen, daß ich weder ein beschränkter ultramontaner Fanatiker bin, wie Otto Baumgartens „Evangelische Freiheit" ermittelt hat, noch ein Altkatholik, wie ein konservatives Blatt meint, noch ein Semit oder Philosemit, wie man mit stupendem Scharfsinn aus den Bemerkungen über die Rasse S. 11 hat schließen wollen, sondern — das mag man nunmehr selber weiterraten."

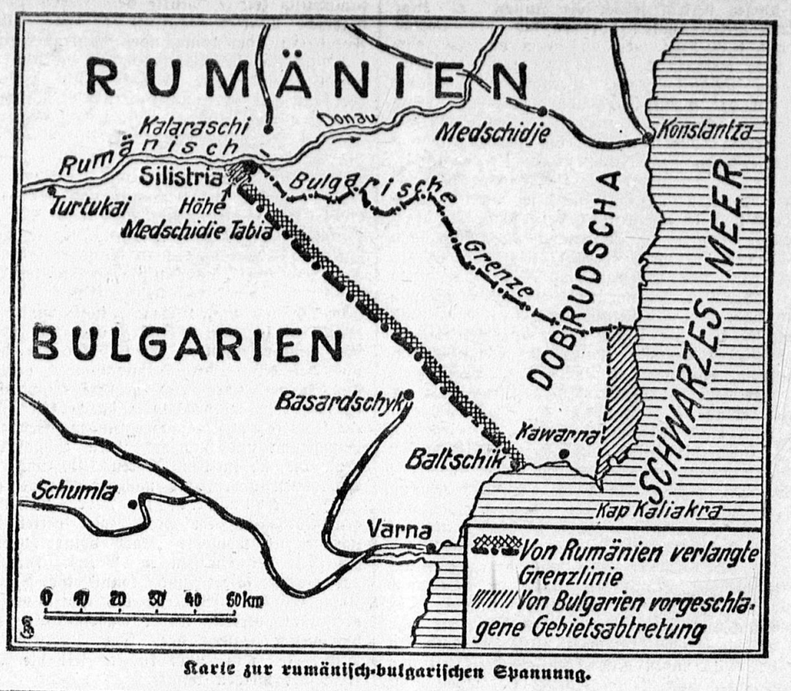
Hoffentlich läßt sich der Verfasser nicht abhalten, die Zuschriften, von denen er spricht, zu veröffentlichen. Es ist immerhin ein recht interessanter Beitrag dazu, was ein Mann sich gefallen lassen muß, weil er sich bemüht, ein historisch richtiges Urteil zu fällen.

Internationale Gewerkschaftsbewegung.

Nach dem Jahresbericht des (sozialdemokratischen) Internationalen Sekretariats der gewerkschaftlichen Landeszentralen für Jahr 1911 wurden in den europäischen Ländern und Vereinigten Staaten Nordamerikas insgesamt 11 435 498 Gewerkschaftsmitglieder ermittelt, gegen 9 905 189 im Jahre vorher. Auf Genauigkeit können diese Zahlen allerdings keinen Anspruch erheben. Eine Uebersicht über die Stärke der Gewerkschaftsbewegung in den verschiedenen Ländern bietet folgende Zusammenstellung. — Es wurden Mitglieder gezählt in:

	1910	1911
1. England	2 440 723	3 010 346
2. Frankreich	977 350	1 029 238
3. Belgien	138 928	92 735
4. Niederlande	143 850	153 689
5. Dänemark	123 864	128 224
6. Schweden	121 180	116 500
7. Norwegen	47 453	53 830
8. Finnland	24 928	19 640
9. Deutschland	2 688 144	3 061 002
10. Oesterreich	451 232	496 263
11. Bosnien-Herzegowina	6 269	5 587
12. Kroatien-Slawonien	6 805	8 504
13. Ungarn	86 778	95 180
14. Serbien	7 418	8 337
15. Rumänien	8 515	6 000
Bulgarien	3 000	—
16. Schweiz	93 797	78 119
17. Italien	783 538	709 943
18. Spanien	40 984	80 000
19. Vereinigte Staaten	1 710 433	2 282 361
Zusammen	9 905 189	11 435 498

An der Spitze steht demgemäß Deutschland, dann folgen England und Nordamerika. Von der Gesamtzahl der Gewerkschaftsmitglieder sind 6 900 000 dem vorerwähnten sozialistischen Sekretariat angeschlossen, in Deutschland 2 339 000. Die christlichen Gewerkschaften haben bekanntlich ein eigenes internationales Sekretariat mit dem Sitz in Köln errichtet, dem außer den christlichen Berufsorganisationen Deutschlands die in Holland, Belgien, Italien, Oesterreich und der Schweiz angeschlossen sind.



Karte zur rumänisch-bulgarischen Spannung.

Spanien.

* **Ein verzaubertes Staatsbudget.** Schon früher wurde berichtet, wie in Lissabon sich die Staatsschulden plötzlich in „Ueberschüsse" verwandelten, was aber eigentlich bei den Zuständen Portugals nicht einmal in hohem Grade wundernahm. Nun scheinen auch in Madrid seltsame Zauberer aufzutauchen, die sich auf das Geschäft verstehen. Schulden in Ueberschüsse zu verwandeln. Die konservative „Epoca" teilte nämlich in ihrer Nummer vom 1. Februar mit, daß im Jahre 1912 die Finanzverwaltung mit einem Fehlbetrag von 71 Millionen Pesetas abschloß. Aber der Finanzminister war darum gar nicht verlegen. Er versah die Schlußrechnung mit einer kleinen Bemerkung und einer geschickten arithmetischen Operation und siehe da — die 71 Millionen Schulden verwandelten sich in 16 Millionen Ueberschuß. Der König, dem das Ergebnis vorgelegt wurde, und das gesamte liberale Ministerium freute sich über diese glückliche Finanzoperation. Und wie sah das Zaubermittel aus, mit dem der gewandte Hexenmeister dies vollbrachte? Aeußerst einfach. Er behauptete nämlich, bei den Aktiven müßten noch 37½ Millionen Pesetas figurieren, die nach einem Anleihegesetz vom 14. Dezember 1912 dahin gehören sollten. Zwar sagt das Gesetz nichts ähnliches, auch ist das Geld nirgends vorhanden, aber solche Behauptungen scheinen zu genügen, um hie und da als Tatsachen zu gelten. Wir überlassen der „Epoca" die Verantwortung für ihre Feststellungen, ebenso wie für ihre Anklage, daß seit drei Jahren derartige Rechenkünste öfters vorgekommen seien. Sicher ist jedenfalls das eine, daß seit einigen Jahren eine große Korruption an der Tagesordnung ist und die Staatsmittel in leichtfertigster Weise verschwendet werden. In seiner berühmten Denkschrift hatte schon Maura darauf hingewiesen, und keiner seiner liberalen Gegner wagte es, die Anklage des konservativen Parteiführers mit überzeugendem Beweismaterial zurückzuweisen. Wenn die spanischen Zauberer ihre Kunststücke nun lange Zeit fortsetzen sollten, könnte ihnen allmählich doch ihr Material ausgehen.



Domdekan Dr. Franz Schädler †.

Jahresbericht 1912

des kath. Arbeiter-Sekretariates und Volksbureaus Neuß und des Bezirks-Verbandes der katholischen Arbeiter-Vereine.

In dem Berichtsjahre wurde das Sekretariat von 2915 Personen besucht, 1489 waren von auswärts. Von den Auskunftsuchenden gehörten 2570 dem Arbeitnehmer-, 105 dem Arbeitgeberstande an, 240 waren sonst selbständig. An die Mitglieder der kath. Arbeiter-Vereine, des Volksvereins für das kath. Deutschland und der christlichen Gewerkschaften wird die Auskunft bekanntlich kostenlos erteilt. Von den Auskunftsuchenden gehörten an: den kath. Arbeitervereinen 2117, dem Volksverein 728, den Gewerkschaften 612 Personen. 93 gehörten keiner der genannten Korporation an. Von den Auskunftsuchenden waren viele Mitglied von zwei der vorgenannten Vereine und sogar eine recht stattliche Zahl in allen drei der genannten Vereine.

Die Zahl der Auskünfte verteilt sich wie folgt:

Sozialversicherung.

	Auskunft:	Schriftstücke:
Krankenversicherung	163	78
Unfallversicherung	389	227
Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung	231	79
Angestellten-Versicherung	43	13
Knappschaftswesen	26	18

Gemeinde- und Staatsangelegenheiten.

	Auskunft:	Schriftstücke:
Steuersachen	279	143
Gemeinde- und Staatsangehörigkeit	13	6
Schulsachen	72	23
Armensachen	105	21
Militärangelegenheit	60	17
Polizei- und sonstige Verwaltungs-Angelegenheit	12	3

Dienst- und Lehrvertrag und Gewerberecht.

	Auskunft:	Schriftstücke:
Kündigung u. Lohnforderung	187	57
Gesindewesen	116	29
Gewerberecht	8	1

Sonstiges bürgerliches Recht.

	Auskunft:	Schriftstücke:
Mietrecht	126	32
Sonstige Schuldverhältnisse	22	8
Sachenrecht	14	3
Familienrecht	7	5
Erbrecht	4	1
Testamentsfragen	23	19
Vormundschaftssachen	32	11
Privatversich.-Angelegenheit	40	23
Schadenersatz- u. Haftpflichtsachen	30	15
Alimentations- und Unterstützungssachen	14	9
Zivilprozeß- und Konkursordnung	21	15
Strafrecht und Strafprozeß	8	4
Sonstige Sachen	16	13

Die Vertretung durch die Sekretäre an den Gewerbegerichten Schiedsgericht für Arbeiterversicherung (jetziges Oberversicherungsamt) erfolgte 139 Mal.

Die Korrespondenz des Sekretariats beläuft sich auf 1156 Briefe, 1222 Karten. Davon Eingang: 538 Briefe und 592 Karten. Ausgang: 618 Briefe und 630 Karten. Nicht eingerechnet sind Einladungen zu den verschiedensten Sitzungen und Versammlungen der Arbeitervereine, Volksvereine und Gewerkschaften, welche vom Sekretariate angefertigt wurden. Ferner wurde die Verteilung von Flugblättern durch das Sekretariat organisiert und allein 45 000 Flugblätter des Volksvereins im Bezirk verteilt. In allen Vereinen des Bezirksverbandes wurden Vorträge von beiden Sekretären gehalten. Durch das Sekretariat wurden im vergangenen Jahre 278 Stellen kostenlos vermittelt. Eine unentgeltliche Wohnungsvermittelung ist insoweit durchgeführt, als die Arbeiterwohnungsgenossenschaft in Neuß in Frage kommt, die auf dem Sekretariate ein Zahlstelle hat. Außerdem ist auf dem Sekretariate eine Agentur für Feuerversicherungen eingerichtet, wodurch den Mitgliedern Gelegenheit geboten ist zu einem geringen Beitrag ihre Habe billig zu versichern. Die Verbreitung von Schriften wurde eifrig betrieben.

Dem Sekretariate sind 51 Volksvereine und 35 kath. Arbeitervereine angeschlossen.

Folgende Orte haben Arbeitervereine:

1.	Neuß Hauptverein	930 Mitglieder
2.	neu Dreikönige	255 „
3.	Weißenberg	173 „
4.	Berrendorf	53 „
5.	Bedburg	300 „
6.	Büderich	121 „
7.	Büttgen	67 „
8.	Büttgen-Vorst	53 „
9.	Capellen	80 „
10.	Dormagen	130 „
11.	Elsdorf	161 „
12.	Elsen	250 „
13.	neu Elfgen	72 „
14.	neu Frimmersdorf	60 „
15.	Grevenbroich	93 „
16.	Gustorf	173 „
17.	Glehn	80 „
18.	neu Gierath	50 „
19.	neu Grefrath	30 „
20.	Hoisten	44 „
21.	Holzheim	103 „
22.	neu Kaarst	45 „
23.	Kleinenbroich	80 „
24.	neu Königshoven	55 „
25.	Neuenhausen	106 „
26.	Roithausen	54 „
27.	Neurath	56 „
28.	Norf	62 „
29.	Nievenheim	120 „
30.	Rosellen	50 „
31.	Strürzelberg	69 „
32.	Uedesheim	47 „
33.	Weckhoven	44 „
34.	Wevelinghoven	116 „
35.	Zons	48 „
		4221 Mitglieder.

Im vergangenen Jahre waren es 28 Vereine mit 3504 Mitgliedern, mit hin ein Zuwachs von 7 neuen Vereinen und 717 Mitgliedern.

Aus dem Vereinsleben des vergangenen Jahres ist besonders hervorzuheben, daß der Bezirk im Arbeiterfestzug anläßlich des Katholikentages in Aachen mit 1200 Mitgliedern vertreten war; dann auch auf sozialem Gebiete die Stellungnahme zu der Einführung von Landkrankenkassen nach der Reichsversicherungsordnung (Eingabe an das Kgl. Oberversicherungsamt und Kommunalverwaltungen) mit dem Erfolge, daß diese Neueinrichtung für den Stadtbezirk Neuß, Kreis Neuß und Kreis Bergheim abgelehnt wurde, und an Stelle der Landkrankenkassen große Ortskrankenkassen eingerichtet werden.

Auf der ganzen Linie ist ein gutes Zusammenarbeiten der Bezirksleitung mit den einzelnen Vereinen zu verzeichnen.

Es soll nun an dieser Stelle all denjenigen ge-

Aus der eisernen Zeit.

Die Befreiung Berlins.

(20. Februar bis 4. März.)

Wie groß war in jenen zukunftsreichen, aber noch ungeklärten Februartagen des Jahres 1813, als die Erhebung des Volkes sich eben erst vorbereitete, die Gefahr, daß die noch in Deutschland stehenden Franzosen einen entscheidenden Schlag führten und den eindringenden Russen mannhaft widerstanden! Es bedeutete ein ganz außerordentliches Glück für die Sache der Verbündeten, daß der französische Heerführer, dem in Vertretung des Kaisers die schwere Aufgabe geworden war, das französische Machtgebiet in Deutschland zu behaupten, das Napoleons Schwager Eugen Beauharnais, der Vizekönig von Italien, sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigte. Das Ausharren in seiner Stellung an der Oder hätte den Russen, die mit ihrer Hauptarmee noch tief in Polen steckten, einen schwer zu überwindenden Damm entgegengestellt. Der Vizekönig aber verzichtete in übereilter Aengstlichkeit von vornherein auf die Verteidigung der Oderlinie und beschloß, seine Truppen weiter rückwärts bei Berlin zu sammeln. Er selbst nahm sein Hauptquartier in Schöneberg. Während dieses Rückzuges aber erschienen bereits, von der Bevölkerung jubelnd begrüßt, als die ersten Befreier die Kosaken, deren raschem Vordringen ein Hauptverdienst an der schnellen Räumung Preußens durch die Franzosen zugeschrieben werden muß. Diese bärtigen Gesellen auf ihren flinken zottigen Pferden eilten in den Tagen vom 15.—21. Febr. unter der Führung des Generals Tschernitschew und der Obersten Tettenborn und Benckendorf über das morsche Eis der Oder oberhalb von Küstrin, warfen sich mit verwegener Kühnheit auf die vereinzelt marschierenden französischen Bataillone und riefen einen Schrecken hervor, der die Bürger Berlins mit freudiger Hoffnung, die französische Besatzung mit tiefen Sorgen erfüllte.

So schwärmten einzelne Pulks bis in die Gegend von Berlin, und mit unglaublicher Verwegenheit unternahm Tettenborn am 20. Febr. einen Ueberfall auf die Stadt, nachdem er mit größter Dreistigkeit den Kommandanten Augereau zur Uebergabe aufgefordert hatte. Tettenborn, eine „leichte lustige Husarennatur", wie ihn Arndt nennt hatte schon früher als österreichischer Offizier, dem Gesandten in Berlin zugeeilt, durch seine tollen Streiche und seine Verschwendung bei den Bürgern Aufsehen erregt. Er verschleuderte damals eine ihm von preußischen Verwandten zugefallene Erbschaft von 20 000 Talern in wenigen Monaten, sodaß er bei seiner Abreise auch nicht einen Pfennig mehr davon besaß. Der leichtsinnige, liebenswürdige Reiterführer wurde als Erretter und Befreier begrüßt, da er durch das Königstor in die Straßen eindrang. Zu gleicher Zeit hatte sein Stabschef, der Major [illegible] Pfuel, Heinrich von Kleist's Freund, das Schönhauser Tor erobert. „Die feindliche Kavallerie widersteht dem Ungestüm des Angriffes nicht und wirft sich in Unordnung in die Stadt zurück", so wurde später in der Spenerschen Zeitung der Ueberfall geschildert. „Die Kosaken folgen und sprengen den Flüchtlingen nach bis auf den Alexanderplatz, wo feindliche Artillerie weitere Verfolgung ein Ziel setzte, nicht sowohl durch ihre Contenance, denn die Gewehre zitterten in den Händen der Erschrockenen, sondern weil es unvorsichtig gewesen wäre, zu weit in einer Stadt vorzudringen, in der 6000 Mann Infanterie waren, und wo man sich bei allen Querstraßen durch Seitendetachements schwächen mußte. Einzelne Kosaken sprengten indes durch alle Straßen und verbreiteten überall Schrecken und Verwirrung unter den Franzosen, während sie von den Einwohnern mit lautem Jubel begrüßt wurden. Der Schrecken hatte sich der Gemüter der Franzosen so gänzlich bemächtigt, daß die seltsamsten Wirkungen daraus hervorgingen. Als der Oberst von Tettenborn, umringt von Offizieren, in der Hitze der Verfolgung bis an eine Kaserne sprengte, deren Fenster dicht mit französischen Tirailleurs besetzt waren, so erhielt er auf 15 Schritt eine Gewehrsalve, ohne daß irgend jemand auch nur verwundet ward. Die außer Fassung geratenen Tirailleurs hatten alles überschossen. Tettenborn hatte gehofft, durch dieses Eindringen das Signal zu einer allgemeinen Erhebung der Berliner zu geben; er war wütend auf diese „Bestien, die kein Blut, sondern Wasser in den Adern haben." Aber die Stadt war ganz unvorbereitet, den Bürgern fehlte es an Waffen, und der Oberst mit seinen wenigen tausend Reitern konnte einen ernsten Kampf gegen die 10 000 Mann starke Besatzung nicht wagen. So zog er sich wieder zurück. Einige versprengte Abteilungen, die sich zu weit vorgewagt hatten, bis nach den Linden, dem Dönhosplatz und dem Potsdamer Tor, wurden von den Einwohnern freundlich aufgenommen und vor den Franzosen versteckt. Eine düstere schwere Zeit voll banger Erwartungen brach nun über Berlin herein. Die Franzosen biwakierten auf den Plätzen, schußbereit waren die Kanonen aufgefahren, die Tore geschlossen, Patrouillen durchzogen die Stadt. Totenstille auf allen Straßen. Da kam früh am 4. März die erlösende Kunde: die Franzosen ziehen ab! Der Vizekönig, der zu seiner Streitmacht kein Vertrauen hatte und völlig ratlos geworden war, beging einen neuen schweren Fehler: er gab auch die Hauptstadt auf und zog sich auf seine Verstärkungen an der Elbe zurück, obwohl die russische Hauptmacht erst nach mehreren Monaten auf dem Kriegsschauplatz eintreffen konnte. Um 5 Uhr morgens, als die französische Nachhut noch am Halleschen Tore stand, drangen gleichzeitig etwa 6000 Kosaken und Kaschkiren, die Vorhut von Wittgensteins Heer, in Berlin ein. „Die Kosaken ebneten mit Hacken und Schaufeln augenblicklich die von den Franzosen veranstalteten Erdaufwürfe und Gräben, und um 6 Uhr zogen unter Anführung des kommandierenden Generals die russischen Truppen in die Stadt. Ihr Einmarsch ging durch die gedrängten Reihen des Volkes, das von allen Seiten hinzuströmte und ihnen den freundlichsten Willkommen entgegenbrachte." „Den Jubel bei dem Einzug selbst stellst Du Dir nicht vor," schrieb Niebuhr, „und so sind sie im ganzen Lande empfangen. Preußen und Russen sind wie Brüder miteinander." Am meisten jauchzte man jenen exotischen Gästen der fernen Steppen, den Kosaken, Kalmücken und Baschkiren zu, die „auf ihren kleinen Pferden hängend, die lange Lanze in der nervigen Faust, freundlich fragten, wo der nächste Weg nach Paris ginge." Sie wurden wahrhaft vergöttert und mit Brot, Wurst, Tabak und Schnaps überhäuft.

dankt sein, die uns ihre geistige und materielle Unterstützung angedeihen ließen, besonders den hochw. Herren Präfides und ganz besonders dem hochw. Herrn Bezirkspräses Kaplan Rembold.

Aus dem Kreise Neuß.

Stürzelberg, 17. Febr. Mit großer Spannung erwartete man in diesem Jahre in Stürzelberg wieder den Elternabend. Welchen Anklang derselbe gefunden hat, zeigte sich so recht wieder am gestrigen Tage. Der Elternabend ist ein wahres Volksfest geworden, an welchem die ganze Gemeinde teilnimmt. Der Saal bei dem Wirt Fr. Remmer war darum auch so dichtgedrängt voll, daß viele sich mit einem Stehplätzchen an und vor der Tür begnügen mußten. Es war darum für den Herrn Hauptlehrer Breuer eine ganz besondere Freude, eine so stattliche Versammlung begrüßen zu können. Unter den geladenen Gästen bemerkten wir neben den Mitgliedern des Schulvorstandes noch Herrn Bürgermeister Granderath, Herrn Pfarrer Dr. Schmitz und die Herren Lehrer von Zons. Bei der Festfeier, um 5½ Uhr beginnend, wechselten Lieder, Deklamationen und Festspiele in bunter Reihenfolge mit einander ab. Die Festspiele der Kleinen steigerten die Heiterkeit und brachten wahre Lachsalven hervor. Der Vortrag des Abends behandelte die Jugendpflege. Herzliche Damentoaste zouten am Schlusse Herr Pfarrer Dr. Schmitz sowie Herr Rektor Biesenbach den Veranstaltern des Festabends — Lehrpersonen und Kindern —, welche ausklangen in ein Hoch auf das gute Einvernehmen zwischen Elternhaus und Schule.

Die am Schlusse abgehaltene Tellersammlung zum Besten der Schulkinder ergab 22,32 Mk.: herzlichen Dank! Wenn auch die Frl. Lehrerinnen und Herrn Lehrer mit dem Arrangement viele Mühe gehabt haben, so fühlen sie sich dafür entschädigt durch den schönen Erfolg. Es ist darum zu hoffen, daß auch der diesjährige Elternabend sein Gutes wirken wird.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 17. Febr. Unter der Anklage der fahrlässigen Nahrungsmittelfälschung wurden der Ackerer Hubert R. aus Kleinenbroich sowie dessen Tochter, die Ehefrau Maria H., zu je 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. In dieser Verhandlung konnte festgestellt werden, daß das Vieh sich in einem sehr schmutzigen Zustande befand. Die mitangeklagte Dienstmagd Elisabeth St., die ihre Dienstherrschaft wiederholt auf den Schmutz aufmerksam gemacht hatte, wurde freigesprochen. — Die in Kaarst wohnende Landwirtin Ehefrau Peter J., wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vorbestraft, hatte wiederum erheblich verschmutzte Milch in den Handel gebracht. Sie erklärte, daß durch Krankheiten in der Familie eine genügende Beaufsichtigung gefehlt habe; sie habe sich auf andere Leute verlassen müssen. Das Urteil lautete auf 20 Mk. Geldstrafe. Aus der Beweisaufnahme und dem Gutachten des Stadtchemikers Dr. Loock ging hervor, daß seit der letzten Beanstandung im Monat November stets einwandfreie Milch geliefert worden ist.

* Düsseldorf, 18. Febr. Eine Frau, die beim Aussteigen aus dem Eisenbahnzug zu Fall gekommen war und Verletzungen davongetragen hatte, verlangte wegen des ihr entstandenen Schadens Ersatz in Form einer Rente vom Fiskus. Dieser vertrat jedoch die Ansicht, es liege hier kein Betriebsunfall vor, da sich der Vorfall ebensogut beim Aussteigen aus einem anderen Fahrzeug hätte ereignen können. Auch treffe die Klägerin ein eigenes grobes Verschulden, das die Haftpflicht der Bahn überhaupt ausschließe. Demgegenüber machte die Frau geltend, daß ein Betriebsunfall vorliege, weil beim Aussteigen aus dem betreffenden Zuge große Eile notwendig gewesen sei, da der Zug von einem anderen Zuge auf der Station überholt werden mußte. Das Landgericht hatte den Anspruch zur Hälfte für gerechtfertigt erklärt; die Berufung der Eisenbahn gegen das Urteil wurde vom Oberlandesgericht zurückgewiesen. Die Betriebstätigkeit der Bahn, so wurde ausgeführt, beginne mit dem Einsteigen und sei erst nach dem Aussteigen beendet. Es sei nicht erforderlich, daß der Unfall durch den Betrieb verursacht sei, es genüge, um einen Betriebsunfall anzunehmen, daß sich der Unfall beim Betriebe ereignet hat. Die Tatsache des Eisenbahnbetriebes an sich bedinge die Haftung der Unternehmers, ohne daß ein Verschulden seinerseits vorliegen müsse. Wenn die Eisenbahn also nicht nachweise daß die Klägerin ein Verschulden treffe, müsse sie den Schaden ersetzen. In dieser Hinsicht liege nun tatsächlich ein Verschulden der Klägerin vor; dieses sei aber nicht so groß, daß die Haftpflicht der Eisenbahn dadurch völlig ausgeschlossen werde.

* Krefeld, 17. Febr. Nach den Aufstellungen des hiesigen Statistischen Amtes ist hier, wie in anderen Städten, ein erheblicher Rückgang in den Schlachtungen eingetreten. In der Zeit vom 1. April bis Ende Dezember 1912 verminderten sich die Schlachtungen gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres von 35 508 auf 32 980, wodurch die Einnahmen des Schlachthofes von 81 144 Mk. auf 74 823 Mk. fielen. Durch die erleichterten Einfuhrbedingungen für Schlachtvieh trat gegen das Vorjahr eine Erhöhung der Einfuhr von 81 Stück Vieh auf 2889 Stück ein. Die Schweineschlachtungen fielen im December vorigen Jahres gegen den gleichen Monat des Vorjahres um mehr als die Hälfte. Diese Schlachtungen gingen in dieser Zeit von 2280 auf 1018 zurück.

* M.Gladbach, 18. Febr. Die Hauptversammlung der Gladbacher Aktien-Gesellschaft in M.Gladbach beschloß die Verteilung von 4 Proz. Dividende und erteilte dem Vorstande die Ermächtigung zur Aufnahme eines Darlehens von Mk. 300 000. Die Gesellschaft hat bisher 908 Häuser im Werte von 4 300 982 Mk. errichtet. Im neuen Jahre sollen 91 Häuser erbaut werden.

✝ Königshoven, 18. Febr. Es war ein seltener Genuß, den der katholische Frauenbund Zweigverein Morken-Harff-Königshoven Sonntag, den 16. d. M. seinen Mitgliedern und Gästen bieten konnte, die den großen Saal des Herrn Schmitz in Morken bis auf das letzte Plätzchen besetzt hatten. Herr Professor Bremer aus Essen hatte die Freundlichkeit, uns aus seinen Reiseerinnerungen einen hochinteressanten Vortrag über Jerusalem und seine religionsgeschichtliche Bedeutung zu halten und dessen lebendige Schilderungen wurden durch Lichtbilder erläutert. Bild auf Bild zog an uns vorüber und veranschaulichte besonders den Leidensweg unseres Heilandes und die weihevolle Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als die hellen Stimmen des Mädchenabends Morken-Harff unter gütiger Leitung des Herrn Hauptlehrers Plum bei dem Bilde von Guido Reni das schöne alte Lied „O Haupt voll Blut und Wunden" anstimmten. Frau Heinrich Broich, die zweite Vorsitzende, welche die Versammlung leitete, dankte dem Herrn Professor in warmen Worten, worauf er zur allgemeinen Freude für den kommenden November einen zweiten Vortrag über Bethlehem und die anderen heiligen Stätten zusagte. Auch der schöne Prolog und die sonstigen Deklamationen des Mädchenabends fanden vielen Beifall, allgemein bedauert wurde, daß die erste Vorsitzende, Freiin Marie Mirbach, die Alles einstudiert hatte, in letzter Stunde in Frauenbunds-Angelegenheiten in Paris zurückgehalten worden war. Dann gedachte auch Frau Broich des schweren Verlustes unseres lieben Vorstandsmitgliedes Frau H. Jos. Schmitz, deren Fehlen in den wohlbekannten Räumen einen trüben Schatten über die Mitgliederversammlung warf.

* Essen, 18. Febr. Einer aus den Brüdern Johann und Ludger Wippich und zwei Personen mit Namen Reitberg und Papritz bestehenden Einbrecherbande, deren Festnahme der hiesigen und der Elberfelder Kriminalpolizei gelungen ist, sind bisher über 100 größere Einbruchdiebstähle nachgewiesen worden. Sie haben fast alle größeren Städte und Landgemeinden Westdeutschlands heimgesucht und sind auf ihren zahllosen Raubzügen, die sie in den Jahren 1911 und 1912 unternommen haben, bis nach Saarbrücken gekommen.

* Dortmund, 18. Febr. Bei der gestrigen Vorstellung im Stadttheater geriet im zweiten Aufzug der Komödie „Lady Windermeres Fächer" ein Teil der Kulissen in Brand. Man bemerkte das Feuer sofort und konnte die Flammen im Keim ersticken. Während des Spiels muß ein Brief verbrannt werden, wobei wahrscheinlich ein Funken weiter geglüht hat. Das Publikum bewahrte Ruhe, so daß nach kurzer Zeit die Vorstellung fortgesetzt werden konnte.

* Dortmund, 18. Febr. Die Stadtverordneten genehmigten in ihrer gestrigen Sitzung einen Vertrag mit der Gartenstadt Dortmund G. m. b. H. wegen Ueberlassung eines 56 Morgen großen Geländes zur Anlegung einer Gartenstadt. Prof. Metzendorf (Darmstadt) hat den Plan ausgearbeitet. Die Stadt wird in den Fällen, wo es verlangt wird, die Besitzung bis zu 90 Prozent der Gesamtkosten beleihen. Es stehen Staatsmittel hierzu in Aussicht.

Vermischtes.

* Vom Fliegen. Unter den Vergnügungen, die mit sehr viel Unbehagen vermischt sind, so führt eine kundige Feder in den „Lectures pour Tous" aus, steht das Fliegen zuvorderst. Einmal hat der Glückliche in den Lüften keineswegs den Eindruck zu fliegen. Im Gegenteil! Bei einer Schnelligkeit von 150 Kilometern in der Stunde glaubt er sich vielmehr unbewegt auf der Höhe eines Felsens sitzend und dazu noch ohne den geringsten Schwindel zu verspüren. Wir können uns denken, wie solch herb getäuschte Illusion ihn zu dunklen Reflexionen über den modernsten der Sports verlassen. Dies am Anfang der Fahrt!

Sehr bald stellen sich die Seligkeitsgefühle ein, welche alle Reflexionen gründlich vergessen machen. Kälte, Wind und Lärm. Wer von der Mutter Erde aus dem stolzen Flugzeug folgt, dasselbe mit Eleganz kleine Wolken umkreisen sieht, möchte an eine Möve denken, die sich in ihrem Element ergötzt. Aus der Nähe besehen, würde die Sache ein anderes Gesicht machen; denn der arme Lenker des Flugzeuges erschiene als eine zu Eis erstarrte Kreatur. Bei solcher Schnelligkeit schützen die dichtesten Stoffe nicht besser, als eine leichte Decke den Schläfer schützt, und der Sportsmann, obwohl in Wolle gehüllt und mit Leder bepanzert, hat das leidige Gefühl eines Narren, den die Idee ankäme, bei bitterer Kälte in seinem Hemd die Straßen abzurennen.

Noch nicht genug! Der Aviatiker hat selbst bei ruhigstem Wetter die Empfindung des furchtbarsten Orkans, der ihm durch dieses sein Hemd hindurch die Haut peitscht. Der Wind bemaulschellt ihn — eine ganz natürliche Wirkung seiner rasenden Schnelligkeit. Da sind die Vögel besser daran. Ihnen hat die allweise Schöpfung Spitzen geschenkt, ein schiffskielförmige Brust, einen nadelähnlichen Schnabel, so daß sie der Luftbewegung sozusagen keine Flächen bieten. Unsere Luftsportsleute werden diese Vorteile zu den ihrigen machen, mit der Zeit. Einstweilen werden ihnen die vier Winde drastisch beweisen, wie sehr sie sich noch im Unrecht befinden.

Während der Sturm sie blind macht, möchte der Motor sie betäuben mit seinem Höllenlärm, gegen den wildestes Schlachtgetümmel weich ist wie Aeolsharfen. Monsieur G. W. Hawel, der die erste Luftfahrt zwischen Hendon und Windsor ausführte, durchraste 20 Meilen in der Stunde und hatte vierzehn Zylinder unter sich, welche zusammen 8750 Explosionen in der Minute abgaben. Jede dieser Explosionen gab den Knall eines Kanonenschusses. Somit befand sich Hawal in der wirklich wenig beneidenswerten Lage eines Mannes, den man boshafterweise auf eine Batterie sich hätte niedersetzen lassen, aus welcher man alsdann unter seinen Füßen (ich drücke mich gelinde aus) eine halbe Million Kanonenschüsse abgeschossen hätte.

Diese kleine Auseinandersetzung läßt die traurige Verfassung begreiflich erscheinen, in welcher die Aviatiker ihren Fuß auf die Erde setzen, nachdem sie beispielsweise von Paris nach Madrid geflogen sind, und erklärt vollkommen jeglichen Mangel an Unterhaltungsgabe während der ersten 24 Stunden.

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 17. Februar: Schiff „Voß u. Langen 8", Schiffer Wilkerling, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „St. Josef", Schiffer Könemann, mit Weizen von Antwerpen. Schiff „Prinz Rupprecht" Schiffer Schwellbach, mit Futtermitteln von Rotterdam.

Getreide und Produkte.

□ Neuß, 19. Februar. (Produkten-Markt.) Brotgetreide war nahe Ware fest und gesucht. Futtermittel unverändert.

Preise die 100 kg frachtfrei Neuß: Weizen, Landwaren, 1. Qual. 20,70, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländ. 1. Qual. —,—, 2. —,—, Roggen, Landwaren 1. Qual. 17,60, 2. Qual. —,—, ausländischer 1. Qualität —,—, 2. Qualität —,—; Hafer Landwaren 1. Qualität 18,50, 2. Qual. —,—, 3. Qual. —,—, ausländischer 1. Qual. —,—, 2. Qual. —,—, Futtergerste 16,50, 2. Qual. —,—; Mais Mixed —,— runder 1. Qual. 16,50, 2. Qual. —,—, Cinquant 1. Qual. 19,50, 2. Qual. —,—, Buchweizen, Landware —, ausländischer —.

Weizenmehl 000 29,25, ohne Sack; 00 —,—, Roggenmehl Mk. 26,50, ohne Sack; Weizenkleie Mk. 11,—, ohne Sack, 2. Qual. —,—; Weizen-Grand 10,50 bis —,—, ohne Sack; Vollmehl 14,75 Mk., ohne Sack, Baumwollsaatmehl 1. Qual. 166,—, mit Sack, 2. Qual. —,—, Leinkuchen 1. Qual. 150,—, mit Sack; 2. Qual. —,—, Palmkuchen 158,—, Sojabohnenkuchen 155,—, Rübkuchen große 122,—, kleine 126,—, Erdnußkuchen, Coromandel 144,—, Russique 168,— (Kuchenmehle Mk. 4 Bo. 1000 Kilo inkl. Sack höher), Rüböl 66 —, Leinöl 57,—, Sojabohnenöl —,—, Erdnußöl —,—.

Flott gehendes
Kolonialwaren-Geschäft
bei geringer Anzahlung **zu verkaufen.**
Groß. Hintergebäude, eignet sich auch für Bäckerei, da diese fehlt.
Off. unt. B 583 a. d. E.

Ladenlokal,
auch mit Wohnung bald zu vermieten, gut gelegen und billige Miete.

Wohnhaus
neu und gut verzinslich zu verkaufen.
Alles schöne Lage in Neuß.
Offerten unter Chiffre W 584 an die Exped.

Unterhaus
6 Zimmer und Mansarde eventl. mehr Räume, per 1. April zu vermieten.
Näh. Krefelderstr. 60.

1. abgeschl. Etage,
5—6 Räume, in schöner, ruhiger Lage, sofort oder später zu vermieten.
Auskunft Drususstr. 76.

Abgeschloss. Etagen
4 Zimmer einsch. Küche, Weingartsstr. Nr. 1 zum 1. April zu vermieten.
Näh. Nordkanalallee 18.

Herrschaftl. abgeschl.
1. Etage
zu vermieten Nordkanalallee 28.
Zu erfr. Krefelderstr. 64.

Schöne 3- u. 4Zimmer-Wohnung mit allen Bequemlichkeiten u. großem Garten in der Nähe der Dreikönigenkirche z. verm.
Näheres Jülicherstr. 22.

Sch. abgeschl. 3Zim.-Wohn. in der Rheydterstr. per 1. April billig zu vermieten. Abgeschl. Etagen in bess. Hause p. 1. April zu vermieten. Dreikönigenstr. 12.

Ordentlicher
Schreinergehülfe
sofort gesucht.
Josef Schäfer, Grevenbroich, Südwall 30.

Burtscheider Sprudel,
Mephisto-Quelle, Aachen B, sucht einen solventen **Vertreter,** der waggonweise für feste Rechnung beziehen kann.

Für unser Fabrikbüro in Stürzelberg suchen wir zum baldigen Eintritt einen
jüngeren Herrn
perf. Maschinenschreiber und Stenographist.
Schriftl. Off. m. Lebenslauf u. Gehaltsansprüche erbitt. wir an unser Büro Neuß, Furthertstraße 2. Persönliche Vorstellung z. Zt. nicht erwünscht.

Stellmachergesellen
gesucht.
Jakob Schmitz, Holzheim.

Lehrling
mit guter Schulbildung für Kontor und Lager eine Engros-Geschäfts zum 1. März oder 1. April gesucht. — Selbstgeschriebene ausführl. Offerten unter S 580 an die Exped. d. Z.

Buchdrucker-Lehrling
zu Ostern gesucht.
Buchdruck. H. Schroeder, Neuß, Erftstraße 20.

Bäckerlehrling
jetzt oder zu Ostern gesucht Grob- u. Feinbäckerei mit elektrischem Betrieb
Gerh. Nix, Hermannstr. 8.

Aelt. durchaus selbständig.
Mädchen
für Küche und Hausarbeit in kleinem Haushalt (Geschäftshaus) gesucht.
Näheres
Krefelderstraße 60.

Tüchtiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit per sofort oder 1. März gesucht.
Frau H. J. Reisdorf, Kapellen.

Teuere Zeiten!



IVO PUHONNY.

Tapeten — Linoleum — Linerusta — Glas

Gegründet 1862.
Bei Beginn der Saison
bringe ich mein mit **weit über**
1000
erstklassigen Neuheiten
ausgestattetes Lager in
Tapeten
in empfehlende Erinnerung.
Auswahlsendungen stets gerne, ohne Kaufzwang zur Verfügung.
Bekannt **reelle** — **billigste** Preise bei **aufmerksamer** und **fachkundiger** Bedienung.
Frz. Oidtmann Wwe.
(Inh. Phil. Oidtmann)
Grösstes und **ältestes Tapeten-, Linoleum-** und **Glas-Special-Geschäft** am Platze.
Münsterstr. 13 u. 15 :: Tel. 272

Prima Bonner Portland-Cement
sack-, fuhren- und waggonweise
empfiehlt billigst
A. Viehmann, Neuß.

Tüchtiges
Küchenmädchen
mit guten Zeugnissen, per 15. März gesucht. Off. an
Frau Paul Simons, Kaiser-Friedrichstraße 132.

Ein tüchtiges
Mädchen
für sofort gesucht.
Krefelderstraße 42.

Ordentliches
Mädchen
für Küche und Haus zum 1. März gesucht.
Schwannstr. 8.

Tücht'ges Mädchen,
welches in besserem Hause tätig war, sucht Stelle als Küchenmädchen.
Näheres in die Exped.

Frauenlob,

best. Ref. **Corset!** Besond. f. Damen, welche ein festes Corset nicht trag. dürf. **Frauenlob** ist das ganz. Corset, welch. all. hygien. Anforder. entspr. Pr. 2.50 3.50 4.— 5.— 9.— Mark.
Alleinverkauf
Corsethaus Imperial
Johanna Engel,
Neuß a. Rh., Niederstr. 72. Fernsprecher 766.

Düsseldorfer Stadttheater.
Donnerstag, 20. Februar, abends 7½ Uhr:
Europa lacht.
Freitag, 21. Februar abends 7½ Uhr:
Hoffmanns Erzählungen.
Samstag, 22. Februar abends 7½ Uhr:
Der Erbförster.

Nach Maß fertigt aus Resten-Stoffen mod. Anzüge von 30 bis 45 M. Gefr. u. hängengebl. Anzüge stets günst. zu kauf.
Tuch- und Maßgeschäft
Zollstraße 25.

Juli-Pflanzkartoffeln
abzugeben.
Kallenhof bei Neuß.

Eine hochtragende oder frischmelke
— — — **Kuh** — — —
zu verkaufen. Beide junge Tiere. Gohr Nr. 81.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55. **Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich** Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 93. | Redaktion Jos. Grunau. | Donnerstag, 20. Februar 1913. (Eucherius, Eleuther.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

Preußischer Landtag.

Sitzungsbericht aus dem Abgeordnetenhause.

136. Sitzung vom 19. Februar.

Am Ministertisch: Dr. Beseler.

Präsident Graf **Schwerin** eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Der Justizetat.

4. Tag. .

Abg. **Göbel** (Ctr.): Der Justizminister sollte die Justizbehörden anweisen, bei ihren Bekanntmachungen die katholische Presse zu berücksichtigen.

Justizminister Dr. **Beseler**: Das muß den Lokalbehörden überlassen bleiben.

Abg. **Boisly** (ntl.): Der Abg. Liebknecht hat gestern die angeblichen Schwierigkeiten eines Wiederaufnahmeverfahrens geschildert. Solche allgemeine Behauptung läßt sich leicht aufstellen, denn das Gegenteil ist schwer zu beweisen. Wenn Dr. Liebknecht die Einzelfälle aus seiner Privatpraxis verallgemeinert, so muß man das zurückweisen.

Die Budgetkommission hat die Forderung einer ersten Rate von 200 000 Mark für das Landgericht und Amtsgericht in Beuthen gestrichen.

Nachdem der Justizminister, ferner die Abgeordneten Graf **Henckel-Donnersmark** (Ctr.), Peter (Ctr.), Haarmann (ntl.), Cassel (Vp.) für die Bewilligung des Postens gesprochen haben, während der Abg. Krause-Waldenburg (freis.) sich dagegen erklärte, beschloß das Haus mit überwiegender Mehrheit die Wiederherstellung der Position.

Abg. Dr. **Liebknecht** (Soz.): Wenn ein Regierungsvertreter konservativen Rednern jemals so entgegengetreten wäre, wie gestern Geheimrat Blaschke mir geantwortet hat, dann hätte ich einmal den Lärm des Herrn v. Pappenheim hören mögen. Hoffentlich handelt es sich nur um eine Entgleisung, die man nicht ernst zu nehmen braucht. (Sehr gut! bei den Soz.)

Damit ist die erste Lesung des Justizetats beendet.

Etat der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Am Ministertisch: Dr. Sydow.

Es findet zunächst eine allgemeine Aussprache statt.

Abg. **Hammer** (kons.): Die wirtschaftliche Lage Deutschlands hebt sich fortgesetzt. Auch das Handwerk ist durch unsere Zolltarifpolitik nicht geschädigt. Der Etat enthält als Zuschuß an die Handwerkskammern die Summe von 100 000 Mark. Das reicht nicht aus. Wir müssen der Errichtung von Submissionsämtern näher treten. Erst 16 Prozent aller militärischen Aufträge werden an Handwerker vergeben. Wenn man nicht in Stadt und Land den Mittelstand schützt, wird die

rote Flut

immer höher steigen. Preußen muß im Bundesrat seinen Einfluß geltend machen, um die Reichsgewerbeordnung zu ändern. Die fabrikmäßigen Großbetriebe sind zu den Kosten der Lehrlingsausbildung heranzuziehen. Die Wanderlagerbetriebe machen den Handwerkern schwere Konkurrenz. Bei den Hausierern wird die Nahrungsmittelkontrolle mangelhaft gehandhabt. Kleinhandelsausschüsse bestehen erst bei 50 unter den 80 Handelskammern (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Grunenberg** (Ctr.): Auch uns befriedigt die Entwicklung unseres Wirtschaftslebens. Wir wünschen bessere Ausbildung der Konsulatsbeamten und mehr Handelssachverständige bei den Konsulaten. Die Veröffentlichung des Wohnungsgesetzes begrüßen wir lebhaft; wir billigen die landesgesetzliche Regelung. Die Wanderlager sind zum größten Teil überflüssig. Der Warenhandel der Beamten muß gesetzlich verboten werden. Für den Detailhandel brauchen wir Berufsgenossenschaften. Die mangelnden Kleinhandelsausschüsse bedauern auch wir. Die Mitglieder dieser Ausschüsse sollten nicht ernannt, sondern gewählt werden. Das Reklamewesen macht eine Verschärfung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb notwendig. (Beifall im Centr.)

Abg. Dr. **Schröder-Kassel** (ntl.): Im Versicherungswesen ist durch das Inkrafttreten vieler neuer Reichsgesetze eine große Rechtsunsicherheit entstanden, die der Minister durch entsprechende Aufklärung möglichst beseitigen sollte. Die Reichsversicherungsordnung wird vieles komplizieren. Bedauerlich ist, daß das Rechtsmittel des Rekurses beim Reichsversicherungsamt so gut wie beseitigt ist. Wir begrüßen die Errichtung selbständiger Berufsgenossenschaften für den Kleinhandel und die Gärtnerei. Die Errichtung von Landkrankenkassen soll in keiner Weise erschwert werden. Auch wäre die Besteuerung der Konsumvereine bald zu regeln. Die aufgespeicherten Rabatte sind als Gewinn zu versteuern. Die Bäckereiverordnung wird zu scharf gehandhabt. Wir alle wollen das Handwerk fördern, soweit es in unseren Kräften steht. (Beifall.) Auch wir würden es dankbar begrüßen, wenn der Minister seine Gründe für das Eingreifen gegen die Zulassung der Papiere des Deutschen Erdöl-Aktiengesellschaft angeben würde.

Handelsminister Dr. **Sydow**: Auch die Regierung tut, was sie kann, um dem Handwerk jede mögliche Förderung angedeihen zu lassen. Wir haben uns über die Leipziger Submissionszentrale unterrichtet, aber die Zeit ist noch zu kurz, um ein Urteil zu fällen. Gelegentlich hat sich die Zentrale auch schon verkalkuliert. Zurzeit liegt ein Angebot der Breslauer Handwerkskammer vor, eine Submissionszentrale zu errichten, die ein vertrauensvolles Zusammenarbeiten zwischen den ausschreibenden Behörden und den Organisationen der Handwerker gewährleisten soll. Natürlich würden wir für ein bis drei Jahre einen Zuschuß leisten. Bewährt sich die Einrichtung, so kann sie in anderen Städten nachgemacht werden. Zur Sicherung der Bauforderungen habe ich in Groß-Berlin, Breslau, Köln, Stettin und Kiel Erhebungen anstellen lassen. Das statistische Landesamt wird das ganze Material über den Bauschwindel in Berlin veröffentlichen. Das wird noch zwei Monate dauern. Darauf werde ich mich mit den Handwerkskammern und Handelskammern und Gemeindevertretungen in Verbindung setzen. Bayern geht in ähnlicher Weise vor und es hat bisher überhaupt noch kein deutscher Staat die Kurage gehabt, den zweiten Teil des Gesetzes einzuführen. (Heiterkeit.) Dazu müßten wir erst die Taxämter haben. Es wäre zu prüfen, ob man nicht die Einführung von Baubüchern unter Strafe stellen könnte. Höhere Preise allein helfen dem Handwerk nicht; das haben im vorigen Jahre die Schlächter erfahren, als die hohen Preise für Fleisch bestanden. Es gibt eben auch andere Menschen als Handwerker. (Heiterkeit.) Die Frage der Wanderlager soll vom Bedürfnis abhängig gemacht werden. In der Bäckereiverordnung wird man jetzt weitherziger mit Dispensen kommen können, nachdem erhebliche Verbesserungen durchgeführt sind. Was die Aktien der Deutschen Erdöl-Aktiengesellschaft betrifft, so ist das ein sehr verwickelter Geschäftszweig, deren Prospekt allein 16 Foliosseiten umfaßte und durchaus nicht durchsichtig war. Wir hatten Bedenken, die Aktien zuzulassen, solange über das Petroleummonopol noch nicht entschieden ist, denn je nachdem würde dann die Lage der Gesellschaft in wesentlichen Punkten eine andere sein. Ich halte es dem öffentlichen Interesse zuwider, Papiere zuzulassen, für die ein einigermaßen zutreffender Prospekt nicht aufgestellt werden kann. (Beifall.)

Das Haus vertagt sich.

Weiterberatung: Donnerstag 11 Uhr.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

Sitzungsbericht aus dem Reichstage.

116. Sitzung vom 19. Februar.

Die Tische des Bundesrats sind leer.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Der Jesuitenantrag des Centrums.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des vom Centrum eingebrachten Entwurfes eines Gesetzes betreffend die Aufhebung des Gesetzes über den Orden der Gesellschaft Jesu.

Der Antrag, der in Form eines Gesetzes gefaßt ist, hat nur drei Paragraphen. Diese lauten:

§ 1. Das Gesetz betreffend den Orden der Gesellschaft Jesu vom 4. Juli 1872 wird aufgehoben.

§ 2. Die zur Ausführung und zur Sicherstellung des Vollzuges des in § 1 genannten Gesetzes erlassenen Anordnungen verlieren ihre Gültigkeit.

§ 3. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem Tag seiner Verkündigung in Kraft.

Ein Zusatzantrag Dr. Ablaß (Vp.) will dem Paragraph 2 folgenden Absatz hinzufügen: Die landesrechtlichen Vorschriften über den Orden der Gesellschaft Jesu bleiben unberührt.

Abg. Dr. **Spahn** (Ctr.):

Viermal seit dem Jahre 1882 hat der Reichstag die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschlossen. Da diesem Beschluß nicht stattgegeben ist, sind wir genötigt gewesen, im Februar 1912 — ich will das Datum mit Rücksicht auf allerlei Preßäußerungen besonders hervorheben — die Aufhebung des Jesuitengesetzes erneut zu beantragen. Zu unserem Antrag ist nun ein Antrag Ablaß und Genossen gestellt, der dem Paragraph 2 die Bestimmung hinzufügen will, daß die landesrechtlichen Vorschriften über den Jesuitenorden unberührt bleiben. Das Centrum hat in der Frage, die für die Katholiken von großer Bedeutung ist, und die uns allen eine Rechts- und Herzensfrage ist, weitgehende Rücksicht auf die Lage des Hauses und auf die innerpolitischen Verhältnisse genommen. Hunderte von Versammlungen haben in Resolutionen erkennen lassen auf welche Geduldsprobe sich die Katholiken im Reich durch die Aufrechterhaltung dieses Gesetzes gestellt sehen. Das Gesetz hat große Bedeutung, aber nicht nur für die Katholiken, sondern für die gesamte deutsche Bevölkerung, und zwar, weil die Frage des Fortbestandes dieses Gesetzes ein Prüfstein dafür ist, inwieweit die

Freiheit des Einzelnen

im Reiche gewahrt und geschützt werden kann, und inwieweit das Reich für sich selbst Anspruch erheben darf, ein Rechtsstaat zu sein. (Lebh. Zustimmung im Centr.) Ich will nicht wieder eingehend über die Jesuitenfrage sprechen, aber auf eins muß ich doch hinweisen. Dieser Hinweis gilt vor allen Dingen den Zeitumständen, unter denen das Gesetz überhaupt entstanden ist. Rom hat den Boden geboten, der für ein Konzil nötig war. Das Konzil, das in Rom versammelt war, hat Beschlüsse erlassen, die sich auf Klarstellung einzelner Dogmen bezogen. Unter diesen war auch das Dogma von der unfehlbaren Lehrentscheidung des Papstes, und von diesem Dogma wurde damals in der staatsrechtlichen Literatur angenommen, daß durch dasselbe die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat gegenüber dem bereits damals bestehenden Zustande berührt und verschoben werden könnten. Bismarck sprach damals von der Störung des konfessionellen Friedens, von der immer bestimmter hervortretenden Feindschaft Roms gegen das sich entwickelnde Preußen. Wenn man sich in die Entstehungsgeschichte des Jesuitengesetzes zurückversetzt, so muß man staunen über die Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit, mit der es erlassen worden ist; ohne nachweisbare tatsächliche Unterlagen, lediglich aus einer Stimmung heraus hat man ein Gesetz gemacht, durch das deutsche Staatsbürger der wichtigsten Staatsbürgerrechte beraubt wurden. Wer die Entstehungsgeschichte des Gesetzes durchliest, und wer sich seine miserable Begründung ansieht, der wird mir zugeben müssen, daß das Jesuitengesetz ein Tendenzgesetz schlimmster Art und ein Ausnahme-Gesetz nicht nur gegen die Jesuiten ist, sondern nach meiner Auffassung gegen die ganze katholische Kirche. (Beifall im Centr.) Wenn man schon schwer verstehen kann, wie in jener immerhin politisch und religiös bewegten Zeit ein solches Gesetz entstehen konnte, so wird man es noch weniger verstehen können, wie man jetzt nach 40 Jahren, unter ganz anders gearteten politischen Verhältnissen, ein solches Gesetz noch aufrecht erhalten kann. Nun sind die Anklagen, die man damals gegen die Jesuiten erhoben hat, außerordentlich schwer. Ich erinnere nur daran, daß in der damaligen antijesuitischen Literatur der Jesuitenorden schlechtweg als „gemeingefährlich und gemeinverderblich" bezeichnet wurde. Da durchstöberte man durch Jahrhunderte hindurch die Erfolge und Mißerfolge des Jesuitenordens, da suchte man in Tausenden von Schriften der Jesuiten nach politisch und moralisch verdächtigen Stellen, da riß man Stellen aus dem Zusammenhang, um schließlich noch nichts weiter nachzuweisen, als daß die Jesuiten Menschen ihrer Zeit waren, im Guten wie im Bösen. Ich will nur gegenüber der Deduktion, als ob niemals jemand gegen die Auslegung gesprochen hätte, die der Bundesrat jetzt dem Gesetze gegeben hat, noch einmal auf jene Ausführungen Friedbergs selbst hinweisen. Das hat auch Preußen gar nicht verkannt, denn Preußen hat unmittelbar darauf, als der Widerspruch gegen die Anwendung der preußischen Maßregeln geltend gemacht wurde, sein Vorgehen in ganz anderer Weise in der Provinzialkorrespondenz gerechtfertigt. Damals bekamen wir zu hören, das neue Gesetz hätte dem Staate einen schlechten Dienst erwiesen, wenn es nur ein Verbot des Zusammenlebens der Jesuiten habe aufstellen, die einzelnen dagegen habe mit der vollen Freiheit belassen wollen, den Einfluß jesuitischer Seelsorge und jesuitischen Unterrichts auf weite Kreise auszubreiten. Dem Fürsten Bismarck darf geglaubt werden, daß er bei den Maßregeln, die, nachdem dieser Hauptvorstoß gegen die katholische Auffassung durch das Jesuitengesetz erfolgt war, annahm, er greife in die

Glaubens- und Gewissensfreiheit der Katholiken

nicht ein. Aber das wird mir heute jeder zugestehen, daß er als Protestant es unternommen hat, darüber zu entscheiden, was vitale Interessen der Katholiken seien, das war ein Fehler, den er nicht machen durfte. (Sehr richtig! im Centr.) Dieser Fehler hat sich auch bald gerächt. Bismarck selbst hat sich sehr rasch davon überzeugt, daß ein derartiger Kampf, der Millionen von Deutschen in ihrer religiösen Ueberzeugung nach einer Richtung hin dirigieren wollte, aussichtslos für einen Staatsmann sei. Er hat ihn abgebrochen und aufgegeben kein anderer als Bismarck selbst hat im Jahre 1884 hier im Reichstage das bespöttelt, was jetzt im Bundesratsbeschluß aufgestellt ist. Er war es, der damals sagte: Alle die kleinlichen Verfolgungen des Seelsorgers, dieses ganze Aufbieten von Gendarmerie, das findet gegenwärtig nicht mehr statt. Damit war die Beobachtung eines einzelnen Mannes, der priesterliche Handlungen verrichtete, nach dem Gesichtspunkt, ob er Ordensgeistlicher oder Weltgeistlicher sei,

verurteilt und preisgegeben.

Der Kulturkampf wurde abgebrochen, und damit wurde anerkannt, daß alle die Maßregeln, die gegen die katholische Kirche ergriffen waren, einschließlich des Jesuitengesetzes, auf falscher Voraussetzung beruht hatten. Ich gebe bereitwillig zu, daß innerkirchliche Wirren erfolgt waren, aber diese hatten für den Staat keine Bedeutung. Der Gesichtspunkt, der bei diesem Gesetz immer in den Vordergrund geschoben war, daß man dafür sorgen müsse, daß die Unabhängigkeit des einzelnen gegen geistliche Gewalt gesichert sei, daß für die Parität der verschiedenen Religionsgenossen vorgesorgt werden müsse, traf auf das Gesetz selbst, vor allem auf das Verhalten der Katholiken, nicht zu. Wenn man im Zusammenhang der Entstehung dieses Gesetzes mit dem vatikanischen Konzil festhält, wenn man sieht, wie unsere Bischöfe dieses Gesetz als einen

Eingriff in die Lehren der katholischen Kirche,

in die Glaubensfreiheit des einzelnen bezeichnet haben, dann kann man sich nicht auf den Boden stellen, daß dieses Gesetz kein

Kampfgesetz gegen die katholische Kirche

sei. Ist es aber das, dann liegt es unbedingt im Interesse des religiösen Friedens, daß, wie andere Kulturkampfgesetze, so auch dieses Gesetz beseitigt werde. (Sehr richtig! im Centr.) Machen Sie sich darüber keine Illusionen: Katholiken, die an sich den Jesuiten gleichgültig gegenüber gestanden haben, sind durch die Art, wie das Jesuitengesetz gehandhabt ist und wird, den Jesuiten freundlicher gesinnt geworden. (Sehr richtig! im Centr.) Sie empfinden diese Behandlung der Jesuiten als eine persönlich verletzende Beleidigung. (Erneute lebh. Zustimmung im Centr.) Was haben nun die Jesuiten, nachdem das Vatikanum in Kraft getreten war, noch getan? Sie haben in ihren Zeitschriften die Grundfragen von Staat und Kirche ihren Lesern dargelegt. Man kann über einzelne Darlegungen der Jesuiten verschiedener Meinung sein. Man mag einzelne auch nicht billigen, aber was bedeutet das für die Maßregeln, durch die die Jesuiten mundtot gemacht werden sollen? Durch alle die Einzeläußerungen von Jesuiten kann niemals der konfessionelle Friede gestört werden, weil sie eben nur Aeußerungen sind, die nicht der Orden als solcher oder die katholische Kirche sich angeeignet hat. Tatsächlich ist auch in all den Ländern, in denen die Jesuiten seit dem Vatikanum tätig sein konnten — es sind überwiegend die protestantischen Länder — niemals eine Störung des konfessionellen Friedens hervorgetreten. (Sehr richtig! im Centr.) Noch etwas anderes möchte ich betonen. Auf dem Gebiete der Politik sind die Jesuiten nicht tätig, weil ihre Ordensregel ihnen die Teilnahme am politischen Leben verboten hat. Soweit ein einzelnes Mitglied des Jesuitenordens sich politisch betätigt habe, ist es nur unter Genehmigung des Ordensgenerals geschehen, und diese Genehmigung ist durchweg unter sehr schweren Bedenken gerechtfertigt. Der General hätte vielleicht besser getan, bei seinem Widerstand gegen eine Berufung, die von einem Fürsten an die Jesuiten gerichtet war, standhaft zu bleiben. Was soll die Parität des Glaubens? Wir wollen nichts weiter, als Männer in das Deutsche Reich zurückkommen zu lassen, die unsere Bischöfe durch die Ausübung der Seelsorge für notwendig erachten unter uns Katholiken, nicht unter den Evangelischen. (Sehr richtig! im Centr.) Niemand kann uns eine Bestimmung in der Reichsgesetzgebung nachweisen, die etwa, wie Schwierigkeiten durch das Gesetz gegenüber den Jesuiten eingeführt sind, nun auch Schwierigkeiten gegen irgendeine Einrichtung irgendeiner anderen Konfession machen könnte. (Lebh. Zust. im Centr.) Also, wenn eine

Paritätsverletzung

in Frage steht, so ist es keine von Katholiken gegen Andersgläubige sondern eine Paritätsverletzung des Staates gegenüber den Katholiken. Jeder Andersgläubige kann seine religiösen Bedürfnisse befriedigen, wie und wo er will; nur den Katholiken soll untersagt sein, sie bei den Jesuiten befriedigen zu dürfen, ihnen soll es untersagt sein, daß sie ihren religiösen Beruf durch Eintritt in den Orden Jesu erfüllen können, falls sie den Wunsch haben, in Deutschland zu bleiben. Das sind Imparitäten, die nicht von uns ausgehen, sondern umgekehrt, uns gegenüber ausgeübt werden. Was ist nun von der

Verkümmerung staatsbürgerlicher Rechte

durch die Jesuiten zu befürchten? Gegen derartige Verkümmerungen durch ihre geistliche Gewalt hat jeden Katholiken des Staatsrecht geschützt. Wenn er sich nicht freiwillig unterwirft, hat er die Möglichkeit, sich jeden Augenblick der katholischen Einwirkung zu entziehen. Und was lehren die Jesuiten? Daß der Staat eine Anordnung sei, die Gott gesetzt habe, daß der Staatsbürger inneren Gehorsam schulde dem, der Gewalt über ihn hat. Schulen haben die Jesuiten bei uns gar nicht mehr. Die unterrichtliche Seite kommt für sie gar nicht mehr in Frage. Dazu bedarf es auch keines Ausschlusses der Jesuiten von deutschem Gebiet, denn für die Errichtung von Schulen usw. sind die Einzelstaaten maßgebend. Das ist allerdings festzuhalten: mit dem Verbot der Schulen ist in die Tätigkeit und Wirksamkeit ein erheblicher Eingriff geschehen. Was die wissenschaftliche Tätigkeit der Jesuiten betrifft, so ist diese ja freigelassen. Man hat den Jesuiten Vorwürfe gemacht, sogar von der Tribüne des preußischen Abgeordnetenhauses. Wenn das deutsche Volk nach der Moral auch des laxesten Jesuiten leben würde, dann wären wir aller Schmerzen überhoben, die jetzt durch unsere Presse laufen, von dem Geburtenrückgang, von der Ueberschätzung des Geldes usw. (Sehr richtig! im Centr.) Auch das wollen wir denn doch festhalten: Das Christentum verdankt den Jesuiten in seiner Haltung in Europa ganz

Unschätzbares und Unermeßliches.

Und wie stehen wir in diesen Fragen dem Auslande gegenüber da? Kein Staat im Auslande wagt es, sich so in die priesterlichen Handlungen der Jesuiten einzumischen, wie das Deutsche Reich es tut. (Lebh. Zustimmung im Centr.) Der englische Vizekönig in Indien lobt die Universität der Jesuiten, die Amerikaner loben die Universität der Jesuiten in St. Louis. Wir haben eine anerkannt tüchtige Universität der Jesuiten in Beirut, wir haben bedeutende Anstalten der französischen Jesuiten in Hawai. Die deutschen Jesuiten gründen, wie wir vom Abg. Dr. Paasche gehört haben, eine große Anstalt in Tokio. Und wenn wir gar die Missionsgeschichte betrachten, da arbeiten die Jesuiten aller Länder gemeinsam oder getrennt in allen Weltteilen, und ihre Tätigkeit wird in allen Weltteilen anerkannt. Sie sorgen nicht blos für religiöse Bedürfnisse, sondern namentlich auch für wirtschaftliche. Gerade hierfür steht ein starkes Material zur Verfügung. Sie haben hier geradezu eine unermüdliche Tätigkeit entfaltet. Die Gegnerschaft der 40 Millionen der evangelischen Bevölkerung gegen die Zulassung der Jesuiten kann ich wirklich nicht verstehen. Ich frage alle ernstdenkenden Christen nicht katholischer Konfession, welches Interesse sie daran haben können, daß eine große Zahl der Katholiken vom Glauben abfällt. Glauben Sie etwa, daß Sie dadurch die bensstarke Elemente der evangelischen Konfession erwerben werden? (Sehr richtig! im Centr.) Die Anschauungen, die man in evangelischen Kreisen

über die Tätigkeit der Jesuiten

hat, sind durchaus unrichtig und beruhen auf unwahren Vorstellungen. Der Antrag Ablaß kann nach unserer Meinung in diesem Hause nicht erledigt werden, da er Fragen berührt, die mit den Einzelstaaten zu vereinbaren sind. Die Tragweite des Antrages läßt sich gar nicht übersehen, es wäre nur möglich, mit einiger Detailkenntnis der einzelstaatlichen Gesetzgebung, namentlich wie weit die Reichsgesetzgebung in diese Gesetzgebung der Einzelstaaten eingreift. Hier handelt es sich aber um eine Frage der Reichsgesetzgebung, sie kann hier nicht mit der Landesgesetzgebung in der Art verbunden werden. (Lebh. Beifall im Centr.)

Abg. **Hoffmann-Kaiserslautern** (Soz.): Freiherr v. Hertling hat die Jesuitenfrage unnötig verschärft. Die Ministertätigkeit des Herrn v. Hertling ist eine Kette unausgesetzter Blamagen. Das Jesuitengesetz ist ein Ausnahmegesetz und muß also fallen. Noch nie ist ein Jesuit wegen hochverräterischer Taten bestraft worden. Die Gesinnung aber muß frei sein. Die Jesuiten sind anders geworden durch die Kultur. Wir halten den Jesuitenorden für eine Kampforganisation; aber auch der evangelische Bund ist keine Gesellschaft von Friedensfreunden. Der Ruf nach

Sammlung aller Gläubigen ist eine der unehrlichsten Kampfesweisen, die diktiert ist von der Furcht vor der Sozialdemokratie. Der Kampf des Centrums gegen Ausnahmegesetze ist nicht ehrlich. Es hat beim Sozialistengesetz immer soviel Leute abkommandiert, daß das Gesetz immer noch gerade durchging. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir Sozialdemokraten wollen keinen Klerikalismus, keinen Jesuitismus und kein Centrum. Nicht aus Freundschaft für das Centrum, sondern aus ehrlichem Haß gegen jedes Ausnahmegesetz sind wir gegen das Jesuitengesetz. Wir haben die Lehren des Sozialistengesetzes noch nicht vergessen.

Abg. Dr. **Junck** (ntl.): Die Tatsache, daß sich eine so große Mehrheit für die Aufhebung des Jesuitengesetzes in zweiter Lesung zusammenfinden wird, ist für uns das wichtigste dieser Erscheinung. Im übrigen erinnere ich daran, wie unnatürlich die Position des Centrums ist bei dieser Koalition, wo es bei der Budgetdebatte hieß, daß das Centrum sein Verhalten einrichten würde entsprechend der Stellungnahme des Kanzlers. Ich erinnere an die Erklärung des Dr. Bell von seiner tiefen Erbitterung gegenüber dem Kanzler und erinnere an so manche Abstimmungen der letzten Tage, die eigentlich eine Verstimmung auf der anderen Seite hätten hervorrufen sollen. Da fühlt man die Absicht, man ist verstimmt. Unter diesen Umständen, wo die ganze politische Situation ganz markant ist, müssen wir es doch bedauern, daß weder der Reichskanzler noch einer seiner Stellvertreter an unserer Beratung teilnehmen zu wollen scheint. Wenn er das in der zweiten Lesung nachholt, so will ich gern diese Bemerkung zurücknehmen. Es ist für weite Kreise des Volkes durchaus verletzend, daß der führende Staatsmann in dieser schweren Zeit keine Aufklärung gibt. Die aktive Politik der verbündeten Regierungen wird von einer Abwehrmehrheit des Centrums und der Sozialdemokraten durchkreuzt, da sollte der Reichskanzler mit seiner Meinung über die politische Situation nicht zurückhalten. Zur Sache nur weniges, da wir keinen Anlaß haben, die

Temperatur der Volksseele,

an der Ihnen ja doch nur gelegen ist, durch Wiederholung von Einwendungen wiederherzustellen. Die Aufhebung des Jesuitengesetzes ist für uns schlechthin unannehmbar. Wir lehnen es ab, als ob wir in den Jesuiten auch die katholische Religion bekämpfen. Diese Insinuation ist eine objektive Fälschung. Weite Kreise des deutschen Volkes fürchten, daß die Zurückberufung der Jesuiten den Frieden unter den Konfessionen, den wir aus tiefste Seele wünschen, gefährden muß. Der Orden Jesu ist der Anwalt jener Bestrebungen der römischen Kurie, die das Gesetz der Kirche über das des Staates stellen wollen. Wenn im Reichstag der Antrag des Centrums angenommen wird, dann muß sich der Bundesrat bald mit ja oder nein darüber entschließen. Wir sprechen dem Reichskanzler den Wunsch aus, daß die Erledigung der großen nationalen Aufgaben, die Vermehrung unserer Wehrkraft, nicht leiden möge unter der Behandlung des Jesuitengesetzes. (Beifall.)

Abg. Graf **Kanitz** (kons.) gibt namens der Konservativen eine Erklärung ab: Uns liegt jede Unfreundlichkeit gegen die katholische Konfession ganz fern.

Nahe Berührungspunkte

gibt es zwischen beiden Konfessionen. Wir sind nicht gewillt, evangelische Interessen preiszugeben. Gerade weil wir den konfessionellen Frieden wollen, müssen wir auf die Ueberzeugung Rücksicht nehmen, die in der evangelischen Bevölkerung durch Erfahrungen tief eingebürgert ist. Solange dieser Besorgnis nicht genügend Rechnung getragen ist, können wir der Aufhebung des Jesuitengesetzes nicht zustimmen.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.) erklärt, daß ein kleiner Teil seiner politischen Freunde für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmen wird, weil er es als Ausnahmegesetz betrachtet. Die große Mehrheit seiner Fraktion lehnt dagegen die Aufhebung des Gesetzes ab im Interesse des konfessionellen Friedens. Der Jesuitenorden ist nichts als eine Organisation zur Bekämpfung Andersgläubiger. Man muß daher von der Tätigkeit des Ordens eine schwere Schädigung unserer Jugend und, in dem von der Ordenstätigkeit geforderten unbedingten gehorsam eine Gefahr für den Staat erblicken. Sie verschließt sich der Einsicht nicht, daß die Aufhebung des Jesuitengesetzes den Orden durch die Gewährung des Schutzes des Paragraph 166 (Reichsstrafgesetzbuch) geradezu privilegieren würde. Sie fürchtet auch, daß durch die Verpflanzung des Kampfes in die Einzelstaaten eine Verschärfung hervorgerufen wird. Es besteht bei meinen Freunden volle Uebereinstimmung, daß auch nach etwaiger Aufhebung des Jesuitengesetzes die Zuständigkeit der Einzelstaaten zur Regelung der Verhältnisse des Ordens aufrecht erhalten bleibt. Wir haben einen entsprechenden Antrag eingebracht. (Beifall.)

Abg. **Morawski** (Pole) bedauert, daß der Reichskanzler bei dieser wichtigen Frage nicht anwesend ist.

Abg. **Mertin** (Rp.): Wir bedauern diese Debatte in einer Zeit, da alle Teile unseres Volkes gegen die Feinde von innen und außen sich zusammenschließen sollten. Wir sind gegen die Aufhebung des Jesuitengesetzes. Wenn das Centrum gegen Ausnahmegesetze ist, dann soll es auch auf die Befreiung der katholischen Geistlichkeit vom Militärdienst verzichten.

Abg. Graf **Oppersdorff** (b. k. P.): Man darf jedem verantwortlichen Staatsmann nicht für die Jesuiten von mehr als haftenden Ruf machen. Als Napoleon vor sieben preußischen Jahren in Berlin einzog, zogen es zu [illegible] Minister es vor, anstatt sich [illegible] lassen, ihm zu huldigen. Wollen Sie auch jetzigen Minister dafür verantwortlich machen?

Abg. **Mumm** (wirtsch. Vgg.) spricht über das Verhältnis von Staat und Kirche.

Abg. Dr. **Haegy** (Els.): Der Jesuitenorden ist ein verschiedener Ast am Baume des katholischen kirchlichen Lebens.

Damit ist die erste Lesung beendet. Es folgt sogleich die zweite Lesung.

Abg. Dr. **Erdmann** (Soz.) wendet sich gegen den Antrag der Volkspartei, weil auch in den Einzelstaaten Ausnahmegesetze nicht aufrecht erhalten werden sollen.

Paragraph 1 des Centrumsantrages wird angenommen.

Bei Paragraph 2 begründet

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.) den Antrag seiner Fraktion, wonach die landesrechtlichen Vorschriften über den Jesuitenorden unberührt bleiben. Diesen Antrag hat die Volkspartei ergänzt durch den Zusatz: soweit sie nicht mit den reichsgesetzlichen Bestimmungen in Widerspruch stehen.

Die Abgg. Graf **Westarp** (kons.) und **Schultz** (Rp.) lehnen den Antrag als unklar ab.

Abg. **Gröber** (Ctr.): Der Antrag enthält etwas Selbstverständliches oder etwas Unrichtiges — und dann lehnen wir ihn ab. Wir dürfen im Reichstage nicht eine besondere Genehmigung über allen möglichen landesrechtlichen Plunder aussprechen.

Abg. Dr. **Junck** (ntl.): Wenn das Reichsgesetz beseitigt ist, so sind die landesrechtlichen Bestimmungen damit nicht beseitigt. Der Antrag ist etwas Selbstverständliches; aber wir stimmen ihm wegen seiner Tendenz zu und weil wir Klarheit schaffen wollen.

Abg. Dr. **Müller-Meiningen** (Vp.): Wir würden den Antrag gern zurückziehen, wenn die Mehrheitsparteien diese Selbstverständlichkeit auch ihrerseits anerkennen würden. Aber gerade dieses Herumdrücken des Herrn Gröber ist so verdächtig.

Paragraph 2 wird angenommen, der Antrag Ablaß wird gegen die Liberalen abgelehnt.

Paragraph 3 wird ohne Aussprache angenommen. Damit ist die dritte Lesung erledigt.

Auf Antrag Spahn (Ctr.) wird das Gesetz dann in dritter Lesung ohne Aussprache angenommen. Dafür stimmen mit dem Centrum die Sozialdemokraten, die Polen und Elsässer, der Däne Hansen und die Fortschrittler Payer, Kerschensteiner und Brabant.

Donnerstag 1 Uhr: Namentliche Abstimmung über die Ostmarkenzulage und Postetat.

Schluß 6 Uhr.

Deutschland.

Kaiser Wilhelm u. der Bund der Landwirte.

* Berlin, 18. Febr. Das Antworttelegramm Kaiser Wilhelms an den Bund der Landwirte lautet:

„Ich danke der Generalversammlung des Bundes der Landwirte bestens für die Glückwünsche zu meinem bevorstehenden Regierungsjubiläum. Mit besonderer Freude habe ich die Versicherung entgegengenommen, daß der alte Geist der Opferwilligkeit und Treue auch die heutige Generation der deutschen Landwirte beseelt. Möge die deutsche Landwirtschaft stark und kräftig wachsen, um ihre vaterländischen Aufgaben zu Nutz und Frommen des gesamten deutschen Volkes zu erfüllen. Gott, der Herr, segne die deutsche Landwirtschaft und ihre treuen Berater!"

Die neue Marine-Luftschiffstation.

* Kuxhaven, 19. Febr. Voraussichtlich am 1. April trifft ein 250 Mann starkes Kommando des dritten Eisenbahnregiments in Nordholz ein, um eine 5 Km. lange Bahnstrecke auszubauen, welche die neue Marine-Luftschiffstation Nordholz mit dem Bahnhofe Nordholz, an der Strecke Kuxhaven-Geestemünde verbindet. Die Luftschiffhalle wird 26 Meter hoch, 180 Meter lang und 155 Meter breit werden.

* **Im Lehrervereinshaus** tagten gestern die Lokomotivführer der preußisch-hessischen Eisenbahnen und Angehörige des Reichsverbandes, um ihre Wünsche in bezug auf den Dienst und das Einkommen zum Ausdruck zu bringen. Den Verhandlungen wohnten Reichs- und Landtagsabgeordnete fast aller Parteien bei.

Zu dem Leichenbegängnis Dr. Schaedlers

wird noch gemeldet:

Nachdem der Erzbischof am Grabe seines Amtes gewaltet hatte, trat der erste Vorsitzende der Zentrumsfraktion des Deutschen Reichstages, Dr. Spahn, vor und hielt unter Niederlegung eines Kranzes folgende Gedächtnisrede:

Verstummt ist der Mund, dem die Gabe des kraftvollen Wortes im Volkston gegeben war. Was er als Volksredner in Versammlungen und auf den Katholikentagen gewirkt hat, ist uns allen bewußt. Aber dort lag nicht sein Tagewerk, das gehörte neben seinem Gotte dem Kaiser und seinem König als den Repräsentanten vom Land und Reich. Die Liebe zum Volke zog ihn in die bayerische Kammer und seit 1890 in den Reichstag mit seinen sozialen Fragen. An diesen hing sein Herz. Dort war er uns allen wertvoll durch sein sicheres und klares Urteil, durch seinen raschen und festen Entschluß, durch starken Willen bei persönlicher Weichheit und Herzlichkeit. Bei wichtigen Entschließungen hat er ausschlaggebend mitgewirkt. Was er bis in die Zeit größter Schmerzen im Dienste des Reiches, was er im Reiche im Dienste Gottes gewirkt hat, das wird ihm in der Ewigkeit nicht verloren sein. Wir aber, die wir zurückgeblieben sind und von seiner sterblichen Hülle mit der Hoffnung des Wiedersehens scheiden, werden dem getreuen Freunde ein treues Andenken bewahren. Have pia anima.

Namens der Deutschkonservativen Partei widmete Abg. Weilnböck dem dahingeschiedenen ehemaligen Landtagskollegen [illegible] und Kollegen im Reichstag als Zeichen [illegible] der Wertschätzung und Ehrung ebenfalls einen Blumenkranz.

Oberbürgermeister Lutz führte aus, daß die Stadt Bamberg mit tiefer Trauer die Kunde vom Hinscheiden Dr. Schaedlers vernommen habe. Ueber den vielen Aufgaben, die dem teueren Entschlafenen oblagen, hätte er nie die Interessen der Stadt Bamberg vergessen, er habe sein ganzes Leben gesorgt für die Interessen des Volkes.

Der Vertreter der katholisch-deutschen Studentenverbindung Markomannia betonte, daß der Verlebte sein ganzes Leben lang den Wahlspruch seiner Verbindung „Furchtlos und treu" befolgt habe. Band und Mütze seien ihm Zeichen unvergeßlichen Gedenkens.

Landtagsabg. Walterbach, Vorsitzender des Verbandes katholischer Arbeitervereine Süddeutschlands, führte ungefähr aus: Dr. Schaedler hat für die Sozialpolitik besonders Verständnis an den Tag gelegt. Unvergeßlich ist uns noch seine Programmrede, die er vor einigen Jahren in München hielt. Mehr als einmal ist er für die christliche Arbeiterschaft eingetreten. Sie wird ihn nie vergessen.

Schließlich legten noch Kränze nieder Obmann Kupfer namens des Bayerischen Eisenbahnerverbandes, Abg. Spindler namens der Pfälzischen Centrumspartei, die Gemeinde Oggersheim, ferner Reallehrer Kürzinger namens des C. V. der deutschen katholischen Studentenverbindungen und Rechtsanwalt Dr. Gengler im Namen des Reichs- und Landtagswahlkreises Bamberg, des Centrumswahlvereins und all seiner Wähler.

Nun hat sich die Gruft über dem geschlossen, was an unserem Dr. Schaedler sterblich war. Möge der Herrgott seinem furchtlosen, arbeitsfrohen und treuen Diener lohnen, was er über ein Menschenalter unter Einsatz all seiner geistigen und körperlichen Kräfte wirkte um des Vaterlandes und der Kirche Wohl.

Amerika.

Die Revolution in Mexiko.

* New-York, 19. Febr. Nach einer Meldung aus Mexiko unterzeichnete Madero seine Abdankung.

* Mexiko, 19. Febr. Sämtliche Mitglieder des Kabinetts, mit Ausnahme des Finanzministers Ernuto Madero, der rechtzeitig entkommen ist, sind verhaftet worden. Als die Verhaftung erfolgen sollte, versuchten einige Anhänger Maderos ihm zu Hülfe zu kommen. Es wurden Schüsse gewechselt, wodurch der größte Teil des militärischen Gefolges Maderos verwundet wurde.

* Mexiko, 19. Febr. Der zum Präsidenten ernannte General Huerta gab dem Botschafter der Vereinigten Staaten, Wilson, den Regierungswechsel bekannt und bat ihn, die übrigen Vertreter der Großmächte davon zu unterrichten. Der Botschafter antwortete, sie alle hätten den Wunsch, daß Huerta die Ordnung aufrecht erhalte. Huerta berief sodann die Kammer zusammen.

* Laredo, 19. Febr. Die Führer der Aufständischen des Nordens, Orozco und Gelan, billigen die Ernennung Huertos zum Präsidenten nicht, sie erklären vielmehr, den Aufstand fortsetzen zu wollen, wenn nicht ein anderer, am liebsten de la Barra, zum Präsidenten ernannt werde.

Gerichtliches.

).(Neuß, 19. Febr. (Schöffengericht.) Der Maler Horst von B. hat in Gerdau seinem Schlafkollegen 200 M. gestohlen. Er erhielt 6 Wochen Gefängnis. — Der Kaufmann Wilh. L. von hier hat Naturbutter verkauft, welche ranzig schmeckte und im Sinne des Nahrungsmittelgesetzes als verdorben galt. Wegen fahrlässiger Nahrungsmittelfälschung erkannte das Gericht auf 20 M. Geldbuße bezw. entsprechender Gefängnisstrafe. — Der Tagelöhner Jakob K. von hier soll in einer Fabrik eine Leiter im Werte von 10 M. mitgenommen haben. Die Sache wurde vertagt, weil ein Zeuge nicht erschienen war. Dieser erhielt 30 M. Geldbuße. — Der Monteur Anton W. von hier hatte auf der Furtherstraße von einer Baustelle eine Laterne entwendet. Wegen Sachbeschädigung erhält er 15 M., wegen Angabe eines falschen Namens 5 M. Geldbuße bezw. entsprechende Gefängnisstrafe. — Der Stadtgartenaufseher Th. M. von hier wurde von der Anklage, kleine Reste Beton sich rechtswidriger Weise angeeignet zu haben, freigesprochen. — Der Anstreichermeister Johann F. von hier soll in der Erftstraße ein Haus betreten und sich auf die Aufforderung des Eigentümers nicht entfernt haben. Das Gericht erkannte auf Freisprechung. — Der Kaufmann Wilhelm Sch. aus Elberfeld hat in Neuß mit Druckschriften hausiert ohne Gewerbeschein. Strafe: 6 M. Geldbuße. — Frau Wilh. E. und Witwe K., beide aus Köln, haben in Dormagen mit künstlichen Blumen hausiert ohne Gewerbeschein. Strafe: je 12 M. Geldbuße. — Der Arbeiter Josef B. von hier hat in einer Wirtschaft einer Frau mit einem Stuhl auf den Kopf geschlagen. Er erhielt wegen fahrlässiger Körperverletzung 20 Mk. bezw. entsprechende Gefängnisstrafe. — Der Fabrikarbeiter Michael L. hat einem anderen Arbeiter eine Fahrradlaterne gestohlen. Er wurde zu einem Tag Gefängnis verurteilt. — Der Metzgermeister Jean H., von hier that in einer Schöffensitzung den Kreischemiker Dr. Kraus beleidigt. Das Gericht erkannte auf 20 Mk. Geldbuße. — Der Straßenbahnwagenführer, früher Schaffner, Josef G., von hier, hat Leute ohne Fahrscheine mitfahren lassen. Er wurde zu 10 M. Geldbuße verurteilt. — Heinrich E. von hier, war in einem Kloster als Gärtner beschäftigt. Er hat einen Rektor durch Briefe beleidigt. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt und E. wurde zu drei Monaten Gefängnis wegen Beleidigung verurteilt.

— Am Samstag fällt die Sitzung aus.

⊠ M.-Gladbach, 19. Febr. (Schwurgericht.) Gelegentlich der ersten diesjährigen Schwurgerichtssession wird verhandelt am 3. März cr. gegen den Handlanger Werner Claßen aus Neuß wegen Mordversuch; am 4. gegen den Gelegenheitsarbeiter Wilh. Otten aus Rosellenbroich wegen Sittlichkeitsverbrechen und am folgenden Tage gegen den Tagelöhner Theod. Lenders aus Hoster-Schelsen, ebenfalls wegen Sittlichkeitsverbrechen, mehrere weitere Sachen folgen noch.

Aus dem Kreise Neuß.

* **Neuß**, 20. Februar.

:: **Soziales.** Die hier bestehende Soziale Kommission der kaufmännischen u. technischen Vereine hat Veranlassung genommen, um die in der heutigen Zeit so notwendige soziale Schulung ihrer Mitglieder nach Möglichkeit zu vertiefen, einen sozialen Kursus, bestehend aus drei Vorträgen, ins Leben zu rufen. Sie geht dabei von der Erkenntnis aus, daß die berufliche Bildung unbedingt ergänzt werden muß durch die sogenannte sozialwirtschaftliche Bildung. Hierunter ist zu verstehen die Vermittlung von Kenntnissen und Erkenntnissen der tatsächlichen Zusammenhänge und innern Wechselbeziehungen des modernen Wirtschafts- und Gesellschaftslebens. Es sollen Kenntnisse vermittelt werden über die neuzeitliche Wirtschaftsorganisationen und ihre Tendenzen, über die modernen sozialen Gebilde, wie sie unter den einzelnen Berufsständen entstanden sind. Ihr Zweck ist die Befähigung, die sozialen Fragen in ihrer Bedeutung für die Entwicklung unserer Volkswirtschaft zu werten und zu verstehen, welches ihre Triebkräfte sind, auf welches Ziel die soziale Entwicklung geht. Kurz: Verständnis der äußern und innern Zusammenhänge der einzelnen Fragen, Fähigkeit, sie zu beurteilen, Kenntnis und gewandte Handhabung der Mittel zur Lösung. Daß eine solche soziale Schulung heute nötiger denn je ist, wird kein Einsichtiger bestreiten. Es sind folgende Vorträge vorgesehen:

Mittwoch, den 26. Februar: „Neuzeitliche Entwicklungstendenzen unserer Volkswirtschaft unter besonderer Berücksichtigung der Privatangestellten und des Mittelstandes." Redner Hr. Dr. Beusch, M.-Gladbach.

Dienstag, den 4. März: „Der heutige Stand der Gesetzgebung zu Gunsten der Privatangestellten." Redner Herr Dr. Höfle, M.-Gladbach.

Dienstag, den 18. März: „Die Organisationsbestrebungen der Privatangestellten." Redner Herr Dr. Höfle, M.-Gladbach.

Die Vorträge finden im Saale des Hotel „Rheinischer Hof" (M. Neckenig) jedesmal punkt 9 Uhr abends statt. Besondere Eintrittskarten werden den Mitgliedern der hiesigen kaufm. technischen Vereine gratis durch ihre Organisationen zugestellt werden. Wir zweifeln nicht, daß diese Veranstaltung der Sozialen Kommission allseitige Zustimmung finden und ein starker Besuch der Vorträge zu verzeichnen sein wird.

✝ **Der kath. Volksverein** hielt am Sonntag im Dreikönigenbezirk eine gutbesuchte Abendversammlung ab. Wohl an 150 Teilnehmer konnte Herr Rektor Geller begrüßen mit der Mitteilung, daß er von jetzt an die Damen nicht mehr bloß als Gäste, sondern als Mitglieder willkommen heißen dürfte. Zum ersten Male träten die Frauen, für welche im Jahre sechsmal ein besonderes Frauenheft ausgegeben werde, als vollwertige Mitglieder neben die Männer. Als erster Redner verbreitete sich sodann Herr Mittelschullehrer Willibald Janssen aus Aachen über Kunstpflege. In klaren Merksätzen stellte er die Anforderungen der guten echten Kunst auf und brachte diese Wahrheiten auf den verschiedenen Gebieten der Kunst zur Anwendung, indem er den abschreckenden Beispielen schlechter Kunst gute Beispiele gegenüberstellte und darauf hinwies, daß es oft nur einfacher mit Geschmack angewendeter Mittel bedürfe, um sein Heim künstlerisch schön auszustatten. Herr Sekretär Ungeheuer fand mit seinem scheinbar trockenem Thema Weltlage Deutschlands gespannte Aufmerksamkeit. In klar disponierten Ausführungen ließ er aus der Reihe der charakterisierten Weltmächte Deutschlands Machtstellung heraustreten, wies die Zusammenhänge der Lebensinteressen unserer Nation mit den Geschehnissen auf dem Weltmarkt und speziell bei den internationalen Wirren auf dem Balkan nach und erklärte die Notwendigkeit des Handelns, mit welcher Deutschland in dem letzten Jahre vorgegangen sei. Das warme patriotische Empfinden der Versammlung ging mit dem Redner einig und löste sich in einem begeisterten: Deutschland über alles. Beide Redner fanden lebhaften Beifall, und der Geschäftsführer konnte feststellen, daß der Volksverein mit dieser Veranstaltung einen guten Griff getan hatte.

✓ **Städtischer Männer-Gesang-Verein.** Am kommenden Sonntag veranstaltet der Städt. Männer-Gesangverein sein letztes Konzert der laufenden Saison. In diesem Jahre feiert die musikalische Welt den 100jährigen Geburtstag und 30jährigen Todestag Rich. Wagners; seinem Andenken wurde daher das Konzert gewidmet. Die Aufstellung des Programms mußte mit besonderer Vorsicht erfolgen, damit nicht der Gesamteindruck durch das Fehlen der Bühnenwirkung Schaden erleide. Gar Prächtiges wurde ausgewählt, sodaß der Wagner-Abend 1913 sich würdig dem mit heller Begeisterung aufgenommenen ersten Wagner-Abend, der vor sechs Jahren stattfand, anreihen wird. Frl. Helten wird die Partie der Mary, Frl. Hubert die der Senta und Elsa, Herr Bergmann wird Hans Sachs und Herr Hofopernsänger Decker den Lohengrin und Walther übernehmen. Die drei Erstgenannten sind hierselbst nicht unbekannt. Hrn. Decker geht der Ruf eines recht guten Wagnersängers voraus. Auch der Chor hat sich mit regem Eifer der dankbaren Aufgabe angenommen; der Besuch des Konzertes kann daher nur bestens empfohlen werden.

⊠ **Naturwissenschaftlicher Verein.** Die Mitglieder und Freunde des Naturwissenschaftlichen Vereins werden auch an dieser Stelle auf den Vortrag aufmerksam gemacht, welchen heute abend 8½ Uhr im Physiksaale der Städt. Oberrealschule Herr Diplom-Ingenieur Goertz über die „Geschichte der Beleuchtungsmittel" halten wird.

▲ **Herr Oberlehrer Wilh. Roskothen** von der hiesigen Oberrealschule ist zum Direktor des städtischen Lyzeums zu Steele ernannt worden.

⊥ **„Ibsens soziale Dramen"** lautete das Thema des gestrigen Vortrages in der Bürgergesellschaft, das sich der bekannte Redner, Herr Schriftsteller Dr. Meffert gestellt hatte. Der Redner entsprach vollkommen den gehegten Erwartungen und schilderte in eingehender erschöpfender Weise, welche Ziele Ibsen, der scharfe Kritiker unserer modernen Gesellschaft verfolgte. Er legte dar, wie Ibsen in unbestechlicher Weise in die Schäden unserer modernen Gesellschaft greift und ihr die Maske, mit der sie ihre innere Hohlheit bedeckt, vom Gesichte reißt. Das Gymnasium betrachtet Ibsen lediglich als ein Hemmnis unserer modernen Kultur, weil er in ihm eben nur die ascetische Richtung sieht. Er will unter Verschmelzung des Heidentums und des Christentums ein neues, drittes Reich idealer Art schaffen, das dritte Reich soll ein Reich von Uebermenschen, aber nicht im schlechten, sondern im guten Sinne sein; die Menschen dieses idealen Reiches sollen das Gute nur um des Guten willen tun, aus eigner innerer Initiative. Danach ging der Redner auf Ibsens einzelne Werke ein und zeigte an den Dramen: Stützen der Gesellschaft, Nora oder ein Puppenheim, die Gespenster usw., wie Ibsen in ihnen sich die Verhältnisse und Bedürfnisse unserer modernen Zeit zum Gegenstande seiner Dichtung gemacht hat. Wie der Redner klar zeigte, bringt Ibsen in seinen Dramen wider Willen den Nachweis, daß die Menschheit seine Ideale niemals wird erreichen können und daß sie Gott und den Aufblick zum Himmel nicht entbehren kann.

⊻ **Auf der Ausstellung des Rassegeflügel-Klubs** hat, wie uns mitgeteilt wird, die Firma Düpers u. Götz für ihr ausgestelltes Hühnerfutter die silberne Medaille erhalten.

Die Fortführung der elektrischen Straßenbahn der Stadt Neuß von Neukerkurth bis Kaarst ist bekanntlich in dem Eingemeindungsver-

Februar: „Neu-
unserer Volkswirt-
ücksichtigung der Pri-
elstandes." Redner Hr.
März: „Der heutige
Gunsten der Privat-
Dr. Höfle, M.-
März: „Die Or-
Privatangestellten."
e, M.-Gladbach.
n Saale des Hotel
nig) jedesmal punkt 9
Eintrittskarten wer-
gen kaufm. technischen
Organisationen zuge-
nicht, daß diese Ver-
ommission allsei-
den und ein star-
zu verzeichnen sein

hielt am Sonntag im
uchte Abendversamm-
lnehmer konnte Herr
t der Mitteilung, daß
nicht mehr bloß als
r willkommen heißen
äten die Frauen,
smal ein besonderes
verde, als vollwertige
. Als erster Redner
Mittelschullehrer Wil-
über Kunstpflege. In
e Anforderungen der
achte diese Wahrhei-
ieten der Kunst zur
schreckenden Beispie-
piele gegenübergestellte
ft nur einfacher mit
l bedürfe, um sein
tatten. Herr Sekre-
t seinem scheinbar
utschlands gespannte
onierten Ausführun-
der charakterisierten
htstellung heraustre-
e der Lebensinter-
eschehnissen auf dem
den internationalen
nd erklärte die Not-
welcher Deutschland
en sei. Das warme
sammlung ging mit
in einem begeister-
eide Redner fanden
schäftsführer konnte
mit dieser Veran-
n hatte.

sang-Verein. Am
der Städt. Män-
nzert der laufenden
ert die musikalische
ag und 30jährigen
m Andenken wurde
Die Aufstellung des
er Vorsicht erfolgen,
durch das Fehlen
leide. Gar Präch-
der Wagner-Abend
Begeisterung auf-
d, der vor sechs
. Frl. Helten
l. Hubert die
ergmann wird
vernsänger Decker
ernehmen. Die drei
ht unbekannt. Hrn.
guten Wagnersän-
at sich mit regem
angenommen; der
aher nur bestens

ein. Die Mitglie-
enschaftlichen Ver-
elle auf den Vor-
n heute abend 8½
berrealschule Herr
ie „Geschichte der

oskothen von der
irektor des städti-
worden.
men" lautete das
n der Bürgerge-
e Redner, Herr
tellt hatte. Der
gehegten Erwar-
nder erschöpfender
charfe Kritiker un-
digte. Er legte
r Weise in die
chtet greift und
re Hohlheit bedeckt,
enium verbannt
s unserer moder-
nur die ascheti-
er Verschmelzung
tums ein neues,
das dritte Reich
, aber nicht im
e sein; die Men-
das Gute nur
s eigner innerer
ner auf Ibsens
n den Dramen:
er ein Puppen-
bsen in ihnen sich
nserer modernen
ung gemacht hat.
t Ibsen in sei-
achweis, daß die
wird erreichen
r Aufblick zum

ffegeflügel-Klubs
e Firma Düp-
telltes Hühner-
n.

r elektrischen
n Neußerfurth bis
gemeindungsver-

trag festgelegt worden. Aus Willich wird nun der Niederrh. Volksztg. gemeldet:

Wie verlautet, soll jetzt von Neußerfurth aus die elektrische Bahn durch Kaarst und Willicherhardt nach Willich durchgeführt werden. Es wäre damit ein großer Uebelstand auf der Willicherhardt behoben und man würde sicher auf der Honschaft Hardt mit dem Bau einer Molkerei zu rechnen haben.

Wie wir vernehmen, ist bei der Nachricht wohl der Wunsch der Vater des Gedankens, doch ist von einem Projekt der Fortführung der städtischen Straßenbahn von Kaarst bis Willich hier an zuständiger Stelle nichts bekannt.

D Die Handelskammer beschloß in ihrer gestrigen Sitzung, für den Fall des Ausscheidens der Stadt Neuß aus dem Kreisverbande die nötigen Schritte zu tun, daß die Bezeichnung des Bezirks der Handelskammer entsprechend geändert werde. Heute heißt es in dieser Beziehung: Der Bezirk der Handelskammer umfaßt den Kreis Neuß; in Zukunft würde es zu heißen haben: Der Bezirk umfaßt den Stadt- und Landkreis Neuß. Bei der zuständigen Eichungsinspektion soll die Anregung gegeben werden, daß in Neuß, namentlich in der ersten Zeit, genügend viele und lange Eichtage, möglichst nach Bezirken getrennt, eingerichtet werden, damit ein allzugroßer Andrang und Unordnung vermieden werden. Die Anträge verschiedener Vereine und Vebände betr. den Erwerb der Mitgliedschaft seitens der Handelskammer werden aus Mangel an verfügbaren Mitteln abgelehnt.

:: Büttgen, 20. Febr. Wenn auch im allgemeinen die Verbindung auf der Strecke Neuß-M.Gladbach eine günstige genannt werden kann, so waren doch noch verschiedene dringende Wünsche vorhanden. Insbesondere wurde es als ein großer Mangel empfunden, daß morgens von 8—11 Uhr kein Personenzug ab Neuß nach hier und M.-Gladbach verkehrte. Wiederholte Anträge unserer Verwaltung konnten bisher nicht genehmigt werden. Jetzt ist der Antrag genehmigt und es fährt ab 1. Mai ein neues Zugpaar zwischen Neuß und Rheydt und zwar ist ein Zug ab Neuß morgens 9.54 Uhr, an Rheydt 10.31 Uhr, und ein Gegenzug ab Rheydt 10.22 morgens, an Neuß 10.58 Uhr, also ab Büttgen etwa 10.50 Uhr eingelegt worden. Der Direktion wird man für die Verbesserung Dank wissen.

:: Büderich, 19. Febr. Durch Verfügung der Königl. Regierung zu Düsseldorf ist die Lehrerin Käthe Optekamp in Anrath vom 1. März d. J. ab endgültig als Lehrerin des Schulverbandes Büderich angestellt worden. Die Lehrerin Maria Pohl von hier ist zu gleichem Zeitpunkt als Lehrerin in Anrath, Landkreis Crefeld, angestellt worden.

:: Stürzelberg, 19. Febr. Durch Verfügung der Königlichen Regierung zu Düsseldorf ist der einstweilig angestellte Lehrer Gerhard Dörr vom 1. Februar ds. Js. ab endgültig ernannt worden.

Aus dem Kreise Grevenbroich.

‡ Wevelinghoven, 19. Febr. Gestern Abend hatte der Vorstand des Rennvereins Wevelinghoven im Central-Hotel eine Mitgliederversammlung einberufen, die sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. Nachdem verschiedene innere Vereinsangelegenheiten erledigt waren, wurde beschlossen, am Sonntag, den 1. Juni d. J. ein Rennen zu veranstalten. In Aussicht genommen ist ein weiteres Rennen im Herbst. Dank dem Entgegenkommen der Stadt verfügt der Verein über einen vorzüglich gelegenen Platz in den städtischen Wiesen. Bei der Behörde soll die Genehmigung zur Einrichtung eines Totalisatorbetriebes nachgesucht werden. Die Rennen werden unter den Regeln des Reglements für die Trabrennen im Preußischen Staate und im Anschluß an die Bestimmungen der Kommission für Trabrennen abgehalten.

* Hemmerden (Rhld.) Kr. Grevenbroich, 18. Febr. Vorigen Sonntag wurde hier mit gutem Erfolg ein Missionstag gehalten. In der Abendversammlung sprach Pfarrer Schmitz über die Tätigkeit der Jesuiten in den Heidenmissionen. Kapuzinerpater Gebhard berichtete über seine langjährige Missionstätigkeit auf den Karolinen, besonders auf Ponape. Die Redner fanden ein aufmerksames und dankbares Publikum. Auch in einigen Nachbargemeinden wird demnächst ein Missionsvortrag gehalten werden.

§ Grevenbroich, 18. Febr. (Schöffengerichtssitzung.) Erdarb. Gerhard N. aus Butzheim wird angeklagt, am 22. August v. J. zu Butzheim den Grundarb. Lambert D. vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben, indem er ihn in die Gilbach stieß und mit einem Eßkessel mißhandelte. N. wurde in Anbetracht der an den Tag gelegten Rohheit zu 2 Monate Gefängnis verurteilt. — Fabrikarbeiter Wilhelm J. aus Jüchen hatte in der Nacht vom 2. zum 3. Sept. v. J. in Schaan den Gendarmerie-Wachtmeister K. in Ausübung des Dienstes durch Gewalt Widerstand geleistet und ihn tätlich angegriffen. Das Urteil lautete auf 1 Woche Gefängnis. — Am 12. Nov. v. J. hatte der Tagel. Peter O. aus Orken im Bahnhof zu Grevenbroich verschiedene Fahrgäste ohne Veranlassung mißhandelt, indem er sie mit Füßen trat. In der heutigen Sitzung wurde er überführt und zu 30 Mk. ev. 10 Tage Gefängnis verurteilt. — Weber Karl E. aus Jüchen ist angeklagt, am 12. Dezember v. J. in Jüchen vorsätzlich und rechtswidrig einen Gegenstand, welcher zum öffentlichen Nutzen dient, beschädigt zu haben, indem er einen auf dem Marktplatz stehender Kandelaber umriß. Strafe: 30 Mk. ev. 10 Tage Gefängnis. — Platzarb. Anton W. aus Gustorf lebt mit dem Tagel. Josef Sch. aus Allrath seit der vergangenen Allrather Kirmes auf gespanntem Fuße. Als Sch. am 9. November v. J. auf dem Holzplatz der Firma Fr. zu Grevenbroich etwas zu besorgen hatte, gerieten die beiden zusammen und wurde Sch. von dem W. durch Schläge auf den Kopf mit einer Blechdose mißhandelt, sodaß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Das Urteil lautete auf 30. Mk. ev. 10 Tage Gefängnis. — Gastwirt Konrad P. aus Neurath hat am 13. Dez. v. J. als Inhaber eines öffentliches Lokales Glücksspiele gestattet. Strafe 21 Mk. ev. 7 Tage Gefängnis. — Bahnarb. Peter F. zu Gill ist beschuldigt innerhalb der letzten 3 Monate, trotz der Aufforderung der zuständigen Behörde sich der Unterhaltungspflicht gegenüber seinen Eltern, obschon er zu ihrer Ernährung in der Lage war, der Behörde fremde Hilfe in Anspruch genommen derart entzogen zu haben, daß durch Vermittelung werden mußte. Er wurde mit 12 Mk. ev. 4 Tage Haft bestraft. — Tagel. Jakob D. aus Wevelinghoven ist am 8. Jan. ds. Js. in der Gemarkung Wevelinghoven unbefugt über bestellte Aecker gegangen. Gegen eine Strafverfügung der Polizeiverwaltung Wevelinghoven über 3 Mk. ev. 1 Tag Haft erhob er Einspruch und beantragt gerichtliche Entscheidung. Die Strafe wurde auf 9 Mk. ev. 3 Tage Haft erhöht. — Tagel. Gottfried B. aus Gustorf hat sich im November und Dezember v. J. trotz der Aufforderung der zuständigen Behörde der Unterhaltungspflicht gegenüber seiner Familie entzogen. Strafe 3 Mk. ev. 1 Tag Haft. — Ein vorgeführter Bettler wurde zu 14 Tage Haft verurteilt. —In zwei Sachen ergingen freisprechende Erkenntnisse. Zwei weitere Sachen wurden vertagt.

Rheinland-Westfalen.

Die Ermordung eines Missionars im Beichtstuhl. scheint die Tat eines Irrsinnigen zu sein. Aus Mülheim a. d. Ruhr wird dazu weiter gemeldet: Der holländische Arbeiter Wienand erschien heute morgen kurz nach 6 Uhr in der St. Engelbertkirche und gab auf den im Beichtstuhl sitzenden Missionspater Wengler vom Bonifaziushaus in Emmerich mit einem Jagdgewehr zwei Schüsse ab, die den Pater sofort tot niederstreckten. Der Täter wurde verhaftet. In seinem Besitze fand man noch 13 scharfe Patronen und ein Jagdmesser. Bei seiner Vernehmung gab er an, er habe die Absicht gehabt, den Pfarrer Welter zu töten, weil dieser ihm vor einiger Zeit den Schutzengel geraubt habe. Anscheinend hat man es mit einem Irrsinnigen zu tun.

* Düsseldorf, 18. Febr. Der ungewöhnliche Frost der letzten Tage hat gestern ein Opfer gefordert. Ein wohnungsloser Händler, der in einer Scheune am Enger Hof genächtigt hatte, wurde gestern morgen, wie der Polizeibericht meldet, erfroren aufgefunden. Die Leiche wurde zum Stoffeler Friedhof geschafft.

Kirchliches.

* Köln, 20. Febr. Auf Einladung des vorbereitenden Komitees versammelten sich gestern nachmittag im neuen Saale der Bürgergesellschaft zahlreiche hervorragende Katholiken aus der ganzen Erzdiözese zur Besprechung der Feierlichkeiten anläßlich der bevorstehenden Einführung des hochw. Herrn Erzbischofs Dr. Felix von Hartmann. Der Vorsitzende, Hr. Justizrat Custodis teilte zunächst mit, daß die Inthronisationsfeierlichkeiten um einige Tage verschoben werden mußten, daß sie nicht am 3., sondern wahrscheinlich am 9. April stattfinden. Das vorbereitende Komitee habe bei Aufstellung eines vorläufigen Programms in engster Verbindung mit dem aus den hochw. Herren Kapitularvikar Dr. Kreutzwald, Domkapitular Prof. Dr. Schnütgen und Domkapitular Hespers bestehenden Komitee des hochw. Metropolitankapitels gehandelt, das eine besondere Ordnung für die kirchliche Feier aufstellen werde. Zu der heutigen Versammlung seien Einladungen an 571 Katholiken der Erzdiözese ergangen, eine nicht zu große Zahl, wenn man berücksichtige, daß die Kölner Erzdiözese etwa drei Millionen Katholiken zähle. 426 Katholiken haben die Einladung beantwortet und sich bereit erklärt, einem zu bildenden Festkomitee beizutreten. Das Festkomitee konstituierte sich aus diesen Personen. Zum Vorsitzenden desselben wurde Geh. Justizrat Custodis, zum stellvertretenden Vorsitzenden Justizrat Karl Trimborn, zum Schriftführer Kaufmann Joseph Schmitz-Pulckenberg, zum Kassierer Bankdirektor Elkan gewählt.

Ein vom Vorsitzenden verlesener Aufruf an die Erzdiözesanen wurde gebilligt. Vorbehaltlich der Genehmigung des Herrn Erzbischofs wurde dann folgender Rahmen für die Einführungsfeierlichkeiten vorgesehen: der hochw. Herr wird von Mitgliedern des Festkomitees abgeholt, am Vortage um 12.08 Uhr von Münster abfahren und 1.46 Uhr in Essen (Bahnhof Nord) eintreffen. Hier, an der Schwelle der Erzdiözese, wird der Oberhirt von den kirchlichen und staatlichen Behörden und seinen neuen Diözesanen zuerst begrüßt werden. Um 2.20 Uhr erfolgt die Abfahrt von Essen-Nord. Um 3.20 Uhr trifft der hochw. Herr in Düsseldorf ein, wo ebenfalls Empfang der Behörden und Diözesanen erfolgt. Die Abfahrt nach Köln erfolgt 3.50 Uhr und die Ankunft daselbst 4.30 Uhr. Im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofes wird der hochw. Herr Erzbischof vom Metropolitankapitel, von den Behörden usw. begrüßt werden und dann sich zu einer kurzen Adoratio in den Dom begeben und wird von hier prozessionaliter zum Palais geleitet. Am Inthronisationstage versammeln sich um 7.30 Uhr die Alumnen, Ordensgeistlichen und das Metropolitankapitel im Dom, die Vereine usw. bilden vom Dom bis zum erzbischöflichen Palais Spalier. Um 8 Uhr wird der Herr Erzbischof zum Dom abgeholt, wo er ein feierliches Pontifikalamt zelebrieren wird. Nach demselben spendet er vor dem Südportal den Segen. Bei der Rückkehr ins Palais bilden die Vereine usw. wieder Spalier. Um 12 Uhr empfängt der Herr Erzbischof Abordnungen nd nachmittags findet ein Essen im engeren Kreise statt. Ueber eine für den Abend geplante Veranstaltung ist eine Entscheidung noch nicht getroffen worden. An einem der folgenden Tage findet ein allgemeines Festessen im großen Saale der Kölner Bürgergesellschaft statt. Die kirchliche Feier regelt, wie gesagt, das Metropolitankapitel. Die katholischen Vereine der an der Strecke Essen-Köln belegenen Ortschaften sollen gebeten werden, mit ihren Fahnen während der Eisenbahnfahrt des Herrn Erzbischofs sich möglichst auf den Bahnhöfen aufzustellen.

Eigene Depeschen.

Deutscher Handelstag.

* Berlin, 20. Febr. Bei dem Festmahl des Deutschen Handelstages führte Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg u. a. aus:

„Als unsere Väter in den Freiheitskampf zogen, da glichen im preußischen Staat Handel und Industrie einer Treibhauspflanze, die künstlich gestützt und gehalten werden mußte. Waren doch die Hauptzentren des Gewerbefleißes, die größern Städte, für ihre Einwohnerschaft sogar von der Waffenpflicht, der Kantonpflicht, befreit. Heute breitet deutscher Handel und deutsche Industrie als mächtiger Baum seine Zweige weit hinaus, und der deutsche Kaufmann, mag er in Erfüllung der Wehrpflicht Degen und Flinte tragen, oder mag er in Kontoren, Werft, Fabrik kalkulieren und disponieren, immer steht er im Dienst des Vaterlandes. Seine Arbeit in und mit dem Auslande festigt nicht nur die eigene Größe Deutschlands, sondern fördert zugleich das gegenseitige Verständnis und die gegenseitige Achtung der Völker, überbrückt Gegensätze, schafft gemeinsame Interessen und damit zugleich eine Büroschaft für den Frieden der Welt. So dürfen wir hoffen, daß neben unserer starken Wehr diese völkerverbindende Arbeit des deutschen Kaufmanns uns helfen wird, den Frieden, für den wir unserseits immer eingetreten sind, auch fernerhin zu erhalten. (Lebhafter Beifall.) Freilich, dessen müssen wir uns bewußt bleiben: gute und schlechte Jahre, ruhige und unruhige Zeiten wechseln notwendig miteinander ab. Deshalb sind gerade in kaufmännischen Betrieben Erfolge nicht dem unbedachten Drauflosstürmen, sondern dem umsichtigen Vorwärtsschreiten, dem Festhalten an den alten Vorzügen deutscher Art und Arbeit, an der Treue — ich möchte sagen an der soldatischen Treue — im großen und kleinen, an der Gründlichkeit und Zuverlässigkeit in der Vorbereitung und Ausführung, an dem Zusammenwirken von Wissenschaft und Praxis beschieden.

Möge in solcher Art, meine Herren, deutscher Handel und deutsche Industrie unter der Führung des Deutschen Handelstages fortschreiten von Erfolg zu Erfolg.

Letzte politische Nachrichten.

* Metz, 19. Febr. Heute nachmittag 5 Uhr starb im Alter von 73 Jahren der Schulrat Nigetiet, päpstlicher Hausprälat und langjähriger Leiter eines Lehrerseminars in Metz.

Bombenattentat englischer Wahlrechtlerinnen.

* London, 19. Febr. In einem neuerbauten Haus des englischen Schatzkanzlers Lloyd George in Walton on the Hill bei Epsom explodierte im Schlafzimmer eines Dieners eine Bombe, durch die ein Schaden von 12 000 Mark angerichtet wurde. Da das Haus noch nicht bewohnt ist, wurde niemand verletzt. Es wurde noch eine zweite Bombe gefunden, die nicht zur Explosion gekommen war. Beide Bomben bestanden aus Weißblechbüchsen, die schwarzes Pulver im Gewicht von sieben Pfund enthielten. In der Nähe der Bomben wurden zerbrochene Hutnadeln gefunden.

Es bestätigt sich die Vermutung, daß das Bombenattentat von Suffragetten ausgeführt wurde. Das Dach des Hauses wurde abgehoben, die Fenster wurden zerschmettert. Die Mauern zeigten Spalten von oben bis unten.

Die Lage in Mexiko.

— Aus Mexiko wird gemeldet: General Diaz und Huerta unterzeichneten in der amerikanischen Botschaft ein Uebereinkommen, wonach Huerta bis zur Erwählung eines Nachfolgers für den Expräsidenten als provisorischer Generalgouverneur proklamiert wird, und Diaz den Oberbefehl über die Armee übernimmt.

)(Newyork, 19. Febr. Aus der Stadt Mexiko verlautet, daß Gustavo Madero, der Bruder des Präsidenten, auf Befehl von Diaz erschossen worden sei, weil er sich dem Gesetz und der gerichtlichen Verfolgung durch die Flucht entziehen wollte.

Gegen Gustavo richtete sich besonders der Unwille der Aufständischen, weil er seinen Bruder stark beeinflußte.

)(Washington, 19. Febr. Die amerikanische Regierung wird die neue Regierung erst dann anerkennen, wenn es ihr gelingt, Frieden im Lande zu schaffen. Bis dahin wird sie eine abhaltende Stellung einnehmen.

Der Balkankrieg.

Die Belagerung von Skutari.

‡ Wien, 19. Febr. Aus Cattaro wird über die Lage von Skutari gemeldet, der letzte Sturm gegen Skutari hat mit einer Schlappe der Verbündeten geendet. Die türkische Artillerie hat sich nach Berichten von Beobachtern als weit überlegen erwiesen Das Feuer der türkischen Batterien richtete unter den anstürmenden Truppen große Verheerungen an. Die große Kälte und die Schwierigkeit der Verpflegung, läßt die Situation der Belagerer sehr bedenklich erscheinen.

Das Angebot Bulgariens ungenügend.

* Bukarest, 19. Febr. In ihrer heute nach Sofia abgehenden Note lehnt die rumänische Regierung das Angebot Bulgariens als ungenügend ab.

Vom türkischen Finanzminister.

)(Konstantinopel, 19. Febr. Der Finanzminister ist seit vier Tagen nicht im Ministerium erschienen, was zu den bisher nicht bestätigten Gerüchten von seinem Rücktritt und der bevorstehenden Ernennung Dschawid Beis zu seinem Nachfolger Anlaß gegeben hat. Da noch kein Vorschußgeschäft abgeschlossen ist, wurde die Zahlung der Beamtengehälter für Dezember von der Regierung neuerlich verschoben.

Vor Adrianopel.

)(Konstantinopel, 19. Febr. Schükri Pascha weigert sich, die Ausländer aus Adrianopel abziehen zu lassen; er gibt aber seine Einwilligung zur Schaffung einer neutralen Zone in Karagatsch

Mailand, 19. Febr. Dem Secolo wird gemeldet, daß Rizza Bey der Kommandant von Skutari ermordet worden sein. Als er das Haus Essad Paschas, wo er einer Festlichkeit beiwohnte, verlassen hätte, sei er von zwei Meuchelmörder überfallen und niedergestochen worden. Ueber die Ursache des Mordes verlautet noch nichts.

Erregung in Indien.

‡ Kalkutta, 19. Febr. Die Erregung unter der mohamedanischen Bevölkerung über den Balkankrieg ist so stark geworden, daß die englischen Blätter des Landes von einer ernsten Gefahr reden. Die Leidenschaften sind auf das Aeußerste erregt. Man verlangt das Verbot aller Versammlungen, in denen über den Krieg geredet wird.

Drei Kinder verbrannt.

)(Kiel, 19. Febr. In einem Hause in der Muhliusstraße sind heute vormittag drei Kinder im Alter von 1½ bis 6 Jahren in Abwesenheit der Eltern verbrannt. Durch einen überheizten Ofen geriet zum Trocknen aufgehängte Wäsche in Brand, und die durch die Rauchentwicklung bewußtlos gewordenen Kinder wurden von den Flammen ergriffen.

Großfeuer.

)(Tokio, 19. Febr. Im inneren Stadtviertel Candia entstand ein Feuer, dem mehrere hundert Häuser zum Opfer fielen. (Die japanischen Häuser bestehen meist aus Holzrahmenwerk, das mit Papierwänden versehen ist.)

Wetter-Aussichten für den 21. Februar:
Fortgesetzt kalt, tagsüber milder.
Witterungs-Beobachtungen vom 19. Februar:
Höchste Tagestemperatur: 1 Grad über Null.
Tiefste Nachttemperatur: 4 Grad unter Null.
Heute morgen 8 Uhr: 3 Grad unter Null.
Das Barometer ist 2 Millimeter gesunken.

Am heutigen Fruchtmarkte blieben die Preise sämtl. Fruchtgattungen unverändert.

2—10 ℳ tägl. zu verdien. Prosp. frei. Adress.-Verlag Joh. H. Schulz, Köln 835.

Eine kath. Arbeiterfamilie mit 2 erwachsenen Söhnen sucht Stellung mit freier Wohnung und Garten am liebsten in der Nähe der Stadt. Zu erfahren bei Hük in Langwaden, Langwaderstraße Nr. 10.

Ein zuverlässiger **Knecht** zu 2 Pferden gegen hohen Lohn sofort gesucht. Hoisten Nr. 4.

Braver, katholischer **Junge** von 15—16 Jahren zum Fahren und für leichte Arbeit gesucht. Hub. Schumacher, Hemmerden (Rhl.).

Brav. kath. **Bäckerlehrling** der gleich verd. sofort gesucht. Erftstr. 3.

Köchin in Hotel- und Privatküche bewandert, sucht Stellung für einige Stunden oder halbe Tage. Furtherstr. 50 II.

Hiesiges Modewarengeschäft sucht zur Anfertigung von Wäsche etc. **perfekt. Weißnäherin** für Heimarbeit. Off. unt. G 592 a. d. E.

Ein tüchtiges **Mädchen** f. sof. ges. Ferd. Laufs, Düsseldorf, Kölnerstr. 18c.

Mädchen od. Frau für halbe Tage gesucht. Rheinlorstr. 22.

Hiermit beehre ich mich den Empfang sämtlicher

Neuheiten für Frühjahr und Sommer

ergebenst anzuzeigen.

Die Beschaffung von **guten, soliden Qualitäten erstklassiger Fabrikate** in modernster Ausmusterung war stets mein Prinzip. Eine **überaus grosse Auswahl** aller Artikel finden Sie stets auf Lager.

Ich bitte bei Bedarf höfl. um Ihre geschätzten Aufträge **streng reeller** und **billigster** Bedienung Sie gleichzeitig versichernd.

Spezialität: **Neuesfe Herren- u. Damenstoffe** aller Art.

Manufaktur-, Weiss- u. Bettwaren.

Fertige Damen- u. Kinder-Confektion.

Carl Breuer, Neuss Büchel 47.

Einfaches fleißiges **Dienstmädchen** für Küche u. Hausarbeit sofort od. 1. März gesucht. Königstraße 131.

Ein ordentliches properes **Mädchen** per 1. März gesucht. Friedrichstraße 5.

Junges ordentliches **Mädchen** sofort gesucht. Frau Anton Hüsgen, Neuß, Büttgerstraße 5.

Mädchen per sofort oder 1. März gesucht. Wo, sagt die Exped.

Für sofort braves, kath. **Mädchen** für kinderloses Ehepaar bei Familienanschluß gesucht und z. f. alle Hausarbeit u. m. Bedienung im Geschäft. Arnold Burbach, Mühlforth, Kolonialwhl.

Mädchen v. Lande sucht Stelle in kl. bürgerl. Haushalt. Wo sagt die Exped.

Junge Frau sucht Beschäft. für einige Stund. nachm. W. s. d. E.

Per 1. April cr. für mein Papier u. Schreibwarengeschäft ein **Lehrmädchen** aus achtbarer Familie gesucht. J. van Haag, Neuß, Büchel 16.

Fast neues Kommunionkleid zu verkaufen. Promenadenstraße No. 16.

Landwirte benutzen mit Vorliebe den Inseratenteil der Neuß-Grevenbr. Ztg.



Der enorme Menschenstrom!

Das ist der beste Beweis, dass unsere Veranstaltung richtig erkannt ist. Dieser Riesenerfolg zeigt uns, dass

Unsere Warenmengen, Unsere Qualitäten, Unsere Preise in Neuss an erster Stelle stehen.

Alle Auslagen im Parterre und I. Etage sind wieder komplettiert.

Neu eingetroffen:

Damen-Hemden	Serie	I	79
Damen-Beinkleider	Serie	II	98
Damen-Nachtjacken	Serie	III	1.58
Damen-Unterröcke	Serie	IV	1.95

Weisse Stickerei-Stoffe prachtvolle Dessins Meter **95** Pf.

Weisse Stickerei-Stoffe 90 cm breit mit Fälfchen **1.95** M.

Weisse Stickerei-Volants f. grosse Roben u. Kinderkleider **5.75, 4.50, 2.75, 1.95, 95** Pf.

ca. 10 000 Meter **Feston-Stickerei** allerbestes Fabrikat in Stücken von 3–4¼ Meter **1.65, 1.95, 2.95** Mk.

Feston-Einsätze Jedes Stück **25, 48, 78, 95** Pfg. **1.25** Mk.

Alsberg's bekannte Weisse Woche

Elegante Damen-Wäsche:

Damen-Hemden	Serie I	2.25
Damen-Beinkleider	Serie II	3.75
Damennachthemden	Serie III	4.95
Damenkombination.	Serie IV	6.50



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, Dienstag abend 6 Uhr meinen lieben Gatten, unseren herzensguten Vater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Peter Delvos

nach kurzem Leiden, im Alter von 43½ Jahren, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente der kath. Kirche zu sich in die Ewigkeit zu nehmen, nachdem am vorhergehenden Montag den 17. Februar, nachmittags 7 Uhr, unser liebes Söhnchen u. Brüderchen **Wilhelm** ihm im Alter von 9 Monaten vorangegangen war.

Um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hemmerden, den 20. Februar 1913.

Die feierlichen Exequien finden statt Samstag den 22. Febr., morgens ½9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Hemmerden, die Beerdigung am selben Tage gleich nach der hl. Messe vom Sterbehause aus.

St. Anna-Arbeiterinnen-Verein

Sonntag, den 23. Februar, morgens ½8 Uhr

Gemeinschaftliche hl. Kommunion

in der St. Sebastianuskirche.

Im Anschluß daran Frühstück im Vereinssaale. Nachmittags ½3 Uhr **Andacht** in der Münsterkirche.

Freitag abend 8 Uhr **Vorbereitungsunterricht**, wozu alle Mitglieder freundlichst einladet

Der Vorstand.

Gutgehendes

Colonialwarengeschäft

ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten.

Offerten unter **S 602** an die Exped. d. Ztg.

St. Mathias-Bruderschaft.

Heute nachmittag 4¼ Uhr, **Beerdigung** der Mitschwester

Josefine Seelig

geb. Heinrichs,

wozu freundlichst eingeladen wird.

Sterbehaus: Kanalstr.

Einfamilienhaus

Kaiser-Friedrichstr. 96 ist zu verkaufen oder zu vermieten.

1—5 Zimmerwohnung

1 Etg., zum 1. März zu vermieten.

Niederwallstr. 1.

Einfach möbliertes

Zimmer

mit od. ohne Pension bill. zu vermieten. W. f. d. E.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 21. Febr. cr., nachmittags, soll zu **Büderich,** im Lokale des Herrn **Wilh. Bierewitz,**

1 Fahrrad

durch den Unterzeichneten öffentlich, gegen gleich bare Zahlung versteigert werden.

Neuß.

Erbard,
Gerichtsvollzieher.

3-Zimmerwohnung

möglichst abgeschloss., zum 1. Mai von Brautpaar gesucht.

Offerten erbeten unter **F 591** an die Exped.

---

2 u. 3 Zimmer,

Neustr. 10, zu vermieten. Näheres Breitestr. 42.

Bekanntmachung.

Vergebung der Armen-, Kranken- und Invalidenhausbedürfnisse.

Gemäß Beschluß der Armenverwaltungs-Deputation vom 23. Februar 1907 soll durch Submission für die Armen der Stadt und die städtischen Anstalten für die Zeit vom 1. April 1913 bis Ende März 1914 der erforderliche Bedarf an folgenden Gegenständen vergeben werden:

Mehl und Roggenschrot, Griesmehl u. Hafergrütze, Küchensalz und Margarine, Weinessig, Baumöl, Reis, Hülsenfrüchten, Gerstengraupen, Nudeln und Maccaroni, Sago, Pflaumen, Backobst, Aepfelschnitzel und -Ringe, Kaffee, Zucker, Milch, Käse, Reis und Weizenstärke, Kartoffeln, Heringe, Tabak AB. Böninger, Eis, Bier, Wein, Seife, Soda, Petroleum und Rüböl, Bett- und Lagerstroh, Hobelspäne, Wachs, Weihrauch und Kohle, Kohlen und Briketts, Schuhe und Holzschuhe, Verband pp. Stoffe, Medikamente, pharmazeutische und optische Artikel, Särge, Bürstenwaren, Lehrmittel und Drucksachen, weißwollene Decken, grauwollene Decken, Leinen und Halbleinen, Blauleinen, Strohsackleinen, graues Futterleinen, ungebleichter Futternessel, Nessel für Männerhemden, Biber für Nachtjacken u. s. w., Köper für Nachtjacken und Hauben, Küchenhandtücher und Spültücher, Handtücher (Gebild und Gerstenkorn), bunte und weiße Taschentücher, siamosene Kissenbezüge, siamosene Blusenzeuge, siamosene Halstücher, Matratzenstoff (Drill), Kleidungsstücke (Anzüge, Ueberzieher und Unterzeuge), Strümpfe, Socken, Strickgarn, Kurzwaren usw. Ferner ist das Rasieren und Haarschneiden zu vergeben.

Die Lieferung von Fleisch- und Backwaren wird nur für die Zeit vom 1. April bis 1. Juli 1913 ausgeschrieben.

Für die folgenden Vierteljahre erfolgt erneute Ausschreibung.

Reflektanten werden ersucht, verschlossene schriftliche Angebote unter Beifügung von Proben mit der Aufschrift **„Lieferung für die Armenverwaltung"** bis spätestens **Samstag, den 1. März ds. J., mittags 12 Uhr,** an die **städtische Armenverwaltung, Rathaus Zimmer 41,** einzureichen.

Die von der Deputation im Allgemeinen und für die oben bezeichneten Gegenstände im Einzelnen aufgestellten Lieferungsbedingungen, deren Nichtbeachtung Ausschluß bei der Vergebung zur Folge hat, liegen bis zu dem genanntem Zeitpunkte im Büro der Armenverwaltung zur Einsicht offen.

Druckexemplare der Bedingungen sind daselbst für 30 Pfg. zu haben.

Neuß, den 19. Februar 1913.

Städt. Armen- und Krankenhaus-Verwaltung.

In Vertretung: **Klein.**

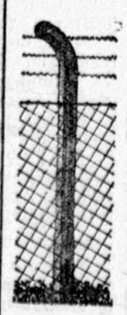
Kuhl's Engros-Lager

Zollstraße 32. Zollstraße 32.

Detail-Verkauf an Private, Bäcker, Restaurateure und Wiederverkäufer.

Extra-Offerte:

Frische ausländ. Eier 10 Stück 90, 85, 75 Pfg.
„ 100 „ 7,60 u. 7,10
Vollfettiger Schweizerkäse im Pfd.-St. 1.20 u. 1,10
Schöner Holländer i. g. Laiben Pfd. 90, 75 u. 68
Schöner Edamer i. g. Kugeln Pfd. 90, 80 u. 75 Pf.
Diem. Brat-Delikateß Senf und eingelegte Heringe 3 Stück 25 Pfg.
Rollmöpse mit Gurkeneinlage 100 St. 6.— 3 St. 20
Apfelsinen extra süß und groß 10 Stück 45 u. 40
„ 100 Stück 2.20 und 3.— Mk.
Pflaumen sauer-süß, sehr fein 2 Pfd.-Dose 55 Pfg.
Preißelbeeren 2 Pfd.-Dose 85 Pfg. 4 Pfd.-Dose 1,55 M
Deutsches Schweineschmalz garant. rein Pfd. 80 Pfg.
Braunschweig. Blutwurst ohne Mehl. Pfd. 75 Pfg.
Bouillon-Würfel 10 Stück nur 25 Pfg.
Cacao, sehr fein ¼ Pfd. 35 Pfd. 1 Riegel Milch-Chocolade 23 Pfg.
Palmona u. Palmin frisch eingetroffen.



Zaunpfosten Reform

aus Beton und Eisen, sowie

Maschinengeflechte

liefert in allen Längen, Grössen und in jedem Quantum billigst.

Uebernahme ganzer Einfriedigungen.

Albert Gustorf,

Telefon 103,

Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.



„Tierarzt Maintz"

Pferdebrot, bekömmlichstes Beifutter, man verlange Drucksachen.

Neußer Hundekuchen- und Spezialkraftfutter-Fabrik,

Furthertstr. 194. Tel. 1340.

---

2 ger. Zimmer

mögl. durcheinandergehend zum 1. Mai gesucht.

Angebote mit Preis unt. **Z 585** an die Exped.

Eine 2- bis 3-Zimmer-Wohnung von jung. Ehepaar in der Nähe d. Bahn zu miet. gesucht. Gefl. Off. m. **Preis u. B 112** a. d. E.

Zwei Zimmer

im Anbau zu vermieten. Wo, sagt die Exped.

Kost u. Logis zu verm. Wo, sagt die Exped.

---

2 schöne Büroräume

Schwannstr. 15, im Unterhaus einschl. Heizung zu vermieten. Näh. daselbst

---

Brautpaar sucht abgeschloss. 3-Zimmerwohnung Nähe d. Bahn per 1. April zu mieten.

Offert. mit Preis unter **Z 110** an die Exped.

Möbliertes Zimmer

mit oder ohne Frühstück per 1. März zu vermieten. Königstr. 2, 2. Et. l.

Hotel Pelzer, Neuß.

Gastspiel Theater Schmidt.

Heute Donnerstag, den 20. Februar, abends 8½ Uhr

So 'ne Windbeutel!

Posse mit Gesang in 4 Akten.

Näheres durch Tageszettel.

Kath. Gesellenverein Neuß.

Sonntag abend punkt ½9 Uhr findet im groß. Saale des **Gesellenhauses**

Großer Lichtbilder-Vortrag

des Herrn Generalsekretär Dr. Schwer Köln statt.

Kolping, sein Leben und Wirken

als Einleitung zu seinem hundertjährigen Geburtstage.

Zu dieser Veranstaltung sind die Mitglieder und Ehrenmitglieder nebst ihren Damen herzlichst eingeladen.

Der Präses.

Kartell der christl. Gewerkschaften.

Einladung.

Am Donnerstag, den 20. Febr., abends ½9 Uhr findet im Lokale **H. Müller,** Neustraße unser

Diskutier-Abend

statt. Den **Vortrag** hat der Kartellbeamte Kollege **Hüskes-Düsseldorf** übernommen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen der Kollegen und Kolleginnen bittet

Der Vorstand.

Am **1. März ds. Js.** gebe ich meine **Dienstags-Sprechstunde** in **Grevenbroich** wegen Inanspruchnahme durch sonstige Berufsgeschäfte **auf.**

Rechtsanwalt Gerson.

(**Sprechstunden** in **M. Gladbach** wochentäglich außer Samstags von 3½ bis 6½ Uhr nachmittags.)

---

2 ältere, an selbständiges Arbeiten gewöhnte

Modellschreiner

per sofort für dauernde Stellung gesucht, 1 älterer

Bauschreiner

für vorkommende Reparaturen und Neuanfertigung per 1. März gesucht.

Eisenwerk- und Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft. Düsseldorf-Heerdt.

Kaninchenstall zu verkauf. Obererft 31.

Tüchtige

Schreinergesellen

auf sofort gesucht.

Jos. Uhlenbroich, Weyerstraße 37.

Ordentlicher

Bäckergehilfe

(Radfahrer) gesucht. Zu erfr. in der Exped.

Ein angehender

Kellner

für bürgerliche Wirtschaft gesucht. **Krefelderstr. 4.**

Kath. Arbeiter-Verein Dormagen.

Heute Abend im Vereinslokal

Unterrichtskursus

durch Herrn Arb.-Sekr. Schmitz.

Um pünktlichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Ein leichtes

Ackerpferd

zu verkaufen.

Hellenbroich b. Neuß.

5½jähriger

Wallach

1,70 hoch, mittelschwer, lammfromm zu verkaufen.

Zu besichtigen **Düsseldorf, Louisenstr. 128** Hof 11—3.

Pferd und Wagen

mit Geschirr wegzugshalber zu verkaufen.

Hülchrath Nr. 20.

Schönes hochtragendes

Rind

zu verkaufen.

Wwe. Becker, Oberlorweg 150.

Eine junge, in 8 Tagen ausgetragene

Kuh

zu verkaufen bei **Josef Cremer, Kapellen-Erft,** Neußerstraße 4.

30—40 Zentner Malzkeime abzugeben.

Wwe. Heinr. Esser, Citadell-Brauerei.

---

150 bis 200 Zentner Knollen

hat abzugeben.

Wilhelm Nilgen, Speck.

---

20 bis 30 Centner gutes **Wiesenheu** zu verkaufen.

Wevelinghoven, Römerstraße Nr. 12.

Küchen-Einrichtung,

gebraucht, fast neu, billig zu verkaufen.

Jesuitenhof 3, 1. Etage.

Von 7 fast neuen

Schlagkarren

2 nach Wahl **zu verkaufen.** Wo sagt die Exped.

Gebrauchter mittelgroßer

Geldschrank

zu verk. Elisenstr. 10 1. E.

Eine Damentasche von Krokodilleder mit Messingbügel am Sonntag, den 16. d. M. abhanden gekommen. Der redliche Finder wird gebet., die Tasche im Hotel Berghaus gegen gute Belohnung **abzugeben.**



Arbeiter-Verein Dormagen.

Der Vorstand.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. Juli 1906.

Hochamt um 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Montag, den 16. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Dienstag, den 17. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Mittwoch, den 18. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Donnerstag, den 19. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Freitag, den 20. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Samstag, den 21. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Sonntag, den 22. Juli 1906.

Hochamt um 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 15. Juli 1906.

Hochamt um 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Montag, den 16. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Dienstag, den 17. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Mittwoch, den 18. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Donnerstag, den 19. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Freitag, den 20. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Samstag, den 21. Juli 1906.

Jahrtag für Peter Josef Hoffmann.

Hochamt um 10 Uhr.

Sonntag, den 22. Juli 1906.

Hochamt um 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Haus und Wirtschaft

Nützlichkeitsecke für Ackerbau, Gartenpflege und Tierzucht.

Octopus oder Kesselsteinvertilger.

Von Paula Karsten.

In der Unterhaltung der Hausfrauen über die Leiden und Freuden ihres Berufes und im Briefkasten der Zeitungen wird so oft die Frage laut: „Gibt es kein Mittel, das Ansetzen des Kesselsteins zu verhüten? In der Küche ist der Kesselstein allerdings mehr nur ein lästiger und ungebetener Gast, in der Industrie dagegen wird er geradezu als Feind betrachtet, denn ger manche Kesselexplosion ist in der starken Ablagerung von Kesselstein begründet. Es kann vorkommen, daß Dampfkesselexplosionen durch sein Vorhandensein hervorgerufen werden. Im Kleinen erhielt ich schon oft eine Ahnung davon. — Der Teekessel steht bei mir auf einem Petroleumkocher mit Rundbrenner. Häufig gibt es plötzlich einen tüchtigen Knall, und der Kessel fährt mindestens um einen Zentimeter hoch von dem Schornstein, auf dem er steht, in die Luft. Glücklicherweise kam ich bisher immer mit dem bloßen Schreck davon.

Mit Ausnahme des destillierten enthält jedes Wasser verschiedene Salze in Lösung; vorwiegend wird der Kesselstein gebildet durch kohlensauren Kalk und Gyps, dann aber auch aus Kochsalz, kohlensaurem Magnesia und anderen Bestandteilen. Das Wasser verläßt, wie wir wissen, den Kessel als Dampf, das Salz jedoch bleibt zurück und läßt sich als Schlamm auf dem Boden nieder oder setzt sich als feste Masse an den Wänden des Kessels fest. Durch den Kesselstein wird die Ausnutzung des Brennmaterials bedeutend beeinflußt, da er ein schlechter Wärmeleiter, und zwar ist seine Kraft in dieser Beziehung zehn-, zwanzig-, fünfzigmal geringer als das Eisenblech. Dadurch entsteht eine weit schnellere Abnutzung des Kessels, da dieser die Wärme schneller aufnehmen muß, als er sie an das Wasser abgeben kann. Der Kesselstein wird durchglüht, verbrennt nach und nach, und durch das schließliche Bersten desselben entsteht dann die Explosion; denn bekommt er an einer besonders heißen Stelle einen Riß, so tritt Wasser in denselben ein, das kommt in Berührung mit der heißen Wand, dadurch tritt eine momentane rapide Dampfentwicklung ein; leichte Stücke werden losgerissen, und wir haben nun die Erscheinung plötzlicher Dampfentwicklung in erhöhtem Maßstabe. Rotglühendes Eisen besitzt kaum ein Sechstel Festigkeit gewöhnlicher Temperatur, und darin liegt die Gefahr des Zerreißens der Kesselwand. Eine momentan gesteigerte Dampfentwicklung übt je nach Größe der freigewordenen glühenden Fläche einen mehr oder minder starken Stoß auf die Kesselwand aus. — An dieser Stelle kann nicht auf die verschiedenen Mittel eingegangen werden, die in der Industrie zur Beseitigung des Kesselsteines benutzt werden. Für häusliche Zwecke dagegen, die uns hier zunächst interessieren, werden hauptsächlich Auskochungen mit Salz-, auch anderen Säuren angewandt; das ist aber eine langweilige und zeitraubende Sache, und ist man mit besonders kalkhaltigem Wasser begabt, so geht die Geschichte gleich wieder von vorn los, es dauert nicht lange, und das Innere des Kessels ist wieder mit einer Kruste von Kesselstein überzogen. Da heißt es: vorbeugen ist besser als nachbeugen. Ja, aber wie? — Heilfroh war ich, als mir die tatsächliche Antwort durch den Octopus oder Antikesselstein zuteil ward, und in menschenfreundlicher Gesinnung will ich den vielen Mitleidenden meine erfreuliche Entdeckung nicht vorenthelten.

Von dem festen Kern des Octopus gehen viele Fäden, die wie feinste Naturseide aussehen und auch so weich sind, strahlenförmig aus. Er sieht so appetitlich aus, daß sich gewiß niemand davor scheuen wird, ihn in den Wasserkessel zu tun.

Der Octopus ist ein selbständiger Kesselsteinsammler, der zu diesem Zwecke einfach in die Kessel, Teekessel und sonstigen Behälter, die ausschließlich zum Kochen des Wassers bestimmt sind, hineingelegt wird; gleichzeitig besitzt er aber auch die lobenswerte Eigenschaft, das Wasser zu reinigen und weich zu machen, denn eins ist wohl die logische Folge des andern.

Hat man diesen Antikesselstein in den Kessel gelegt, so ist es höchst interessant und lehrreich, die Tätigkeit des Octopus und damit die Veränderung seiner äußeren Gestalt von Woche zu Woche beobachten; nach ungefähr zwölf Monaten gleicht derselbe nämlich ungefähr einem schwarzgrauen Korallenblock, und wird so durch sich selbst ein unwiderleglicher Beweis für den außerordentlich großen Nutzen, den er uns zu leisten imstande ist.

Der Octopus wird in drei verschiedenen Nummern hergestellt, so daß er für Fabrikkessel, Küchenkessel und Teekessel jeder Größe verwandt werden kann. Der Preis stellt sich ungefähr auf 2,50, 5 und 7,50 M.

Jede Hausfrau weiß ja, wie sehr es besonders bei der Kaffee- und Teebereitung auf die Güte des Wassers ankommt, und von wie großem Werte es ist, in der Küche stets über weiches Wasser verfügen zu können.

Auch ein Stück Marmor, in den Teekessel gelegt, erfüllt tadellos die Dienste eines Kesselsteinsammlers. Hiermit machte ich noch eine besonders interessante Beobachtung, die vielleicht die Fachherren zu einer Erklärung anregt. Mein letzter Octopus hatte seine Pflicht erfüllt. Er vermochte keinen Kesselstein mehr aufzunehmen. An seine Stelle legte ich ein Stück Marmor, von dem ich zuvor eine kleine Malerei in Wasser abkochte und wusch. Sie war mit Wasserfarbe hergestellt und mit Firnis überzogen. Der Kesselstein legte sich wie eine hellgelbe Masse gleichmäßig über die ganze Fläche des Marmors, merkwürdigerweise nur über die Seite, auf der vorher die Malerei war, während er die andere ganz frei ließ und ebenso die Stellen, die früher die Malerei, eine kleine Windenranke, einnahm; ganz scharf abgegrenzt hielt er die Umrißlinien fest. Sein Kunstsinn schaffte ein wirklich sehr hübsches Bild.

tl **Der Einfluß der Finsternis auf den Schmerz** ist eine bekannte Tatsache. Wer einmal Zahnweh gehabt hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß die Schmerzen des Abends zunehmen und in der Nacht den Schlaf vollständig rauben können. Andere haben wohl schon beobachtet, daß sie in der Nacht von Beklemmungen, Angstgefühlen usw. heimgesucht werden, die in gleichem Maße am Tage nicht vorhanden waren und auch gewöhnlich mildere Formen annehmen, wenn Licht angezündet wird und brennen bleibt. Zweifellos spielt also der Lichtreiz in der Krankheitslehre eine wichtige Rolle. Andererseits wirkt die Dunkelheit, nicht schmerzverstärkend, sondern vielmehr schmerzlindernd, oft in ganz wunderbarer Weise, so namentlich bei Migräne. Hier hilft in der Regel eine halbstündige Ruhe in einem stillen, ganz verdunkelten Raum. Diesen beiden Heilmitteln — Beleuchtung oder Finsternis — sollte man daher in seiner Hausapotheke einen guten Platz anweisen. Sie wirken intensiver als Medikamente, kosten auch nichts und sind immer zur Hand.

tl **Schmutzig gewordene Tapeten** verunzieren ein Zimmer sehr, und es ist nicht immer möglich, sie in wünschenswerter Schnelligkeit durch neue zu ersetzen. Man kann sich da durch Reinigung der Tapeten helfen. Nimmt eine derartige Arbeit auch einige Stunden in Anspruch, so verbessert sie doch dafür das Aussehen des ganzen Zimmers. Allerdings läßt sich eine Reinigung nicht bei jeder Tapete vornehmen, und man muß daher zuerst an einer sonst nicht sichtbaren Stelle Versuche anstellen. Bei Tapeten, deren Farben schon durch ein trockenes Tuch verwischt werden, muß von der Reinigung überhaupt Abstand genommen werden. Sonst kämen folgende Methoden in betracht. Man wischt die Tapete strichweise von oben nach unten, wie bei den anderen Säuberungsverfahren übrigens auch vorzugehen ist, mit einem in Wasser getauchten und möglichst trocken wieder ausgerungenen Fensterleder ab, darauf mit einem trockenen Tuche nach. Dieses Verfahren ist indes nur bei ganz farbenechten Tapeten anzuwenden. Bei empfindlicheren nimmt man zu dem strichweisen Abreiben in Scheiben geschnittene alte, doch nicht harte Semmel, und bei noch schwierigeren Wandbekleidungen darf man sich überhaupt nur eines weichen trockenen Tuches bedienen. Vielfach wird übrigens auch frische Brotrinde zum Abreiben verwendet.

tl **Raupenesser.** Bei den Eingeborenen von Rhodesia gelten Raupen als beliebtes diätisches Gericht. Sie verwenden hierzu eine besondere Art, deren zähe, haarige Haut in heißer Holzasche gedörrt und sodann gegessen wird. Die besagten Raupen finden sich dort überall in großen Mengen, und oft sind die Baumstämme so dicht damit besät, daß von dem Stamm nichts zu sehen ist.

tl **Giftiger Zucker.** Eine wichtige Entdeckung hat Professor J. C. Sanders gemacht, die ganz besonders Bienenzüchter interessieren mag. Er hat nämlich herausgefunden, daß Rübenzucker chemische Bestandteile enthält, die für die Bienen als Gift wirken und diese, wenn man sie lange mit dem Zucker füttert, tötet. Zucker aus Rohr dagegen hat keinen schlechten Einfluß auf die Bienen. Die Bienenzüchter haben bereits seit einiger Zeit bemerkt, daß ihnen während des Winters bis zu vierzig Prozent der Bienen eingingen und zwar hauptsächlich in solchen Stöcken, in denen die Bienen künstlich ernährt wurden. Man glaubte gleich, daß es an dem Zucker liege, und es änderte sich der Zustand, als man mit Rohrzucker weiter fütterte. Professor Sanders hat sich nun die Sache zum besonderen Studium gemacht und auch wirklich festgestellt, daß Rübenzucker den Bienen schädlich ist.

— **Sehr gut.** Frau Z. besucht ihren verstorbenen ersten Mann, den Bruder ihres „Jetzigen“ auf dem Friedhof. „Ach ja,“ so seufzte sie, als sie jemand um das Wohin befragte, „ich gehe zu meinem armen Schwager.“

Der Hausfreund

Redaktion: Chefred. Jos. Grunau

Gratis-Beilage zur Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Druck der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Theaterblut.

8] Roman nach fremdem Motiv bearbeitet. Von Max v. Weißenthurn.

(Nachdruck verboten.)

Endlich war die Vorstellung vorüber, und Lucy stand an seiner Seite, sich dankend vor dem Auditorium verneigend. Man spendete ihr lauten Beifall, und Frau von Werther konnte gar nicht genug Worte der Begeisterung und des Dankes finden. Lucy aber zitterte wie Espenlaub.

„Nassen Sie sich auf!“ flüsterte Oskar ihr zu. „Es ist die Nachwirkung — Sie werden gleich wieder stark und kräftig sein. Sie haben ausgezeichnet gespielt.“

Die Berührung seiner Hand, die leicht auf ihrem Arm lag, schien ihr Mut und Fassung wiederzugeben, und sie lächelte Frau von Werther zu, sich wieder ganz tapfer fühlend.

„Lieg dich einen Augenblick auf dein Zimmer zurück, ich werde dir ein Glas Champagner zur Kräftigung schicken, dann aber beeile dich, damit du rasch Toilette wechselst und zum Tanze wieder in den Gesellschaftsräumen erscheinen kannst, eine Menge Herren aus der Nachbarschaft erwarten schon mit Sehnsucht den Augenblick, in welchem sie dir vorgestellt werden können.“

„Sie vergessen aber trotzdem nicht, daß Sie mir den ersten Tanz zugesichert haben?“ bat Oskar dringend.

„Nein, ich vergesse es nicht!“ entgegnete sie, ihm einen raschen Blick zuwerfend, und dann trachtete sie, sich von all den auf sie einstürmenden Glückwünschen und Lobsprüchen in die Einsamkeit ihres Zimmers zu flüchten.

„Siehst du jetzt ein, Arthur, daß es eine Sünde gewesen wäre, Sie am Spiele zu hindern?“ fragte Frau von Werther triumphierend? War sie nicht tadellos? Hast du je beredtere Liebesszenen vorgeführt gesehen?“

„Nein, niemals!“ erwiderte Arthur mit verbissenem Groll. Nur mit gewaltsamer Kraftanstrengung brachte er es über sich, mit seiner Umgebung zu reden. Seine ganze Seele schien nur von einem Gedanken erfüllt. War er zu spät gekommen, war er zu spät gekommen, war er zur Seite getreten, um einem anderen Manne es zu ermöglichen, daß er Lucy jene Empfindungen lehre, für welche noch zu jung zu sein er sie in seiner Torheit gehalten hatte?

Er trat hinaus in die Vorhalle und stellte sich an der breiten Treppe auf, damit er ihrer ansichtig werde, sobald sie von ihrem Zimmer herabkomme.

Der sonst so weise ernste Mann fühlte sich zu jeder Torheit bereit, er trat in eine Fensternische, um unbeachtet zu bleiben. Die Musikanten, welche zum Tanz aufspielen sollten, begaben sich gerade in den Ballsaal, in dessen Mitte Frau von Werther in einer prächtigen, himmelblauen Seidenrobe stand, um ihre Gäste zu empfangen. Durch die offenstehende Tür bemerkte Arthur den Mann, welchen als seinen Rivalen anzusehen er bereits gelernt hatte. Ein siegesbewußtes Lächeln lag auf dessen schönem Antlitz.

„Ich verwünsche sein gutes Aussehen!“ murmelte Arthur leise in den Bart hinein. „Ob sich Frauen wohl jemals so sehr durch ein hübsches Antlitz fesseln lassen wie wir, die wir uns das starke Geschlecht nennen? Wenn man selbst kein Adonis ist, hat man das Gefühl, als ob ein reiner, makelloser Charakter ohne Falsch und Heuchelei mehr wert sei als eine hübsche Larve!“

Arthur vernahm das Rauschen eines Kleides, und gleich darauf sah er Lucy ganz in Weiß gekleidet die Treppe herabkommen. Er atmete erleichtert auf; in diesem einfachen Gewande war sie ihm bekannt, rief sie nicht jenen fremden Eindruck hervor, welchen sie gemacht, während sie mit Oskar Fitzroy Komödie gespielt. Vielleicht hatte er sich nur eingeredet, daß sie nicht anders aussehe wie sonst, vielleicht war das in ihrer Seele noch nicht erwacht, was er gefürchtet hatte, darin zu lesen.

Er trat aus der Fensternische hervor, und Lucy zuckte bei dem Geräusch seiner Schritte zusammen.

„Habe ich dich erschreckt?“ forschte er leise. „Das tut mir leid! Ich habe hier auf dich gewartet, weil ich dich um den ersten Tanz bitten wollte.“

„O, Arthur, wie sehr ich das bedaure, für den ersten Tanz bin ich bereits vergeben, aber nach demselben kannst du über jeden anderen verfügen.“

„Du wirst dir doch nichts daraus machen, einen dieser Fremden wegen eines alten Freundes zurücktreten zu lassen?“ fragte er in einem Ton, welchen sie bei ihm noch nie vernommen.

Mit einiger Verwirrung sprach sie:

„Ich — ich kann nicht, Arthur! Der zweite Tanz wird es ja wohl auch tun?“

„Du willst nicht!“ erwiderte er rauh. „Sage mir, an wen du ihn vergeben hast, doch nicht an jenen Schauspieler, an Oskar Fitzroy?“

„Du hast nicht das Recht, in diesem Tone mit mir zu reden! Auch nicht das Recht, so verächtlich von Herrn Fitzroy zu sprechen!“ rief sie, den Kopf zurückwerfend, und ehe er sich dessen versah, eilte sie mit einer heftigen Bewegung an ihm vorbei.

Er sah noch, wie Fitzroy ihr unter der Tür des Ballsaales entgegentrat, wie sein Arm sie umschlang, und sie dann nach den Klängen der Musik dahinflogen.

„Er war es,“ sagte sich Arthur voll Bitterkeit, „aber noch gebe ich nicht nach. Ich will mein Schicksal kennen lernen, will mich überzeugen, ob er sie mir wirklich abgerungen.“

Er würde am liebsten sofort auf Oskar Fitzroy gestürzt sein, würde gerne Rechenschaft von ihm gefordert haben, sein Stolz aber hielt ihn davor zurück, hinderte ihn auch daran, den beiden zu folgen, als sie nach vollendetem Tanz in den Garten hinaustraten.

Herr von Werther, welcher in diesem Augenblicke Arthurs ansichtig wurde, trat auf ihn zu.

„Eine hübsche Unterhaltung für die jungen Leute, nicht wahr, Arthur? Wir beide aber sind zu alt für derlei Dinge und müssen uns wohl damit abfinden, nicht mitzutun?“

Gereizt sah Arthur zu dem Hausherrn hinüber; es paßte ihm nicht, daß dieser, der um vieles älter war als er, sich ganz auf den gleichen Fuß mit ihm stellte, und doch war er zu sehr Mann der Welt und Erziehung, um dagegen Einsprache erheben zu können und bemerkte nur sanft: „Ich fühle mich noch nicht so sehr alt, lieber Peter!“

„Nicht? Wenn wir ein hübsches Mädchen um einen Tanz bitten, entdecken wir gewöhnlich erst, wie alt wir sind,“ fuhr der Hausherr fort, die Mißstimmung des anderen nicht beachtend. „Du hast übrigens vermutlich gleich mir der Torheit des Tanzens längst entsagt?“

„Ganz und gar nicht, mit einer mir zusagenden Partnerin tanze ich sehr gern.“

„Nun, dann will ich dir ein hübsches Mädchen, oder besser noch, eine hübsche Witwe suchen, wenn ich auch ehrlich gestehen muß, daß ich kaum die Hälfte der Gäste kenne, welche sich heute bei mir zusammengefunden. Von jenen, die mir nicht fremd sind, würde ich allerdings einige lieber nicht in meinem Hause sehen. Ich bin mit ihrem Benehmen ganz und gar nicht einverstanden und weiß nicht, was die Dienerschaft, vor der man sich doch nie zu Vertraulichkeiten herabwürdigen soll, weil man dann in ihre Gewalt gegeben ist, von jenen Leuten denken mag.“

Arthur war durchaus nicht in der Verfassung, den Redeschwall des Hausherrn zu ertragen; er fand einen Vorwand, um sich zu entfernen, aber erst spät im Laufe des Abends bot sich ihm Gelegenheit, Lucy allein zu sprechen. Sie sprach gerade mit einem alten Herrn, der sich der reizenden jungen „Schauspielerin“ hatte vorstellen lassen, und sie lauschte seinen etwas altmodischen Komplimenten in jener hochachtenden Weise, die älteren Leuten gegenüber nur das Herz einzugeben imstande ist. Arthur glaubte, daß nun der richtige Augenblick für ihn gekommen sei.

„Lucy, willst du mir verzeihen, daß ich vorhin etwas barsch gewesen bin? Willst du mit mir Frieden schließen?“ fragte er ernsthaft.

„Natürlich will ich das! Dir auch den nächsten Tanz geben, wenn dir darum zu tun ist, auch noch einen zweiten, nur fürchte ich, daß wenig Auswahl mehr auf meiner Tanzkarte ist.“

„Ich nehme beide, wir könnten ja den einen Tanz aussitzen, denn ich bin überzeugt, du mußt nach der Theatervorstellung ohnehin müde sein.“

„Mir ist zu Mute, als könne ich im Leben nie mehr müde werden! Aber ich sitze den Tanz auch mit dir aus, wenn dir das lieber ist!“ entgegnete sie mit strahlender Miene.

„Kommt mit mir in den Garten hinaus. Hier erstickt man ja!“ rief Arthur.

Die Musik intonierte eben einen Walzer, die beiden aber schritten bei den Klängen desselben in die vom Monde beschienenen Parkanlagen hinaus.

„Ist es nicht ein herrlicher Abend!“ rief sie mit bebender Stimme. „Ich glaube nie einen schöneren erlebt zu haben, und ich bin so glücklich, so namenlos glücklich, und mir ist, als könne ich nimmer erfahren, was das Unglück sei. Arthur, du bist immer so lieb, so gütig, so brüderlich mit mir gewesen, daß du auch der erste sein sollst, dem ich eine Mitteilung mache.“

„Halt ein!“ bat er mit heiserer Stimme. „Ich muß dir früher etwas sagen, etwas, was du schon längst hättest wissen sollen, nur —“

„Nein, sprich es nicht aus,“ bat sie dringend, ihm ins Wort fallend. „Eine halbe Stunde früher würde sie vielleicht keine Ahnung von dem gehabt haben, was er im Begriffe war zu sagen, seither aber war die Blindheit von ihr genommen, und ihr weibliches Empfinden sagte ihr, was er ihr gegenüber zur Aussprache bringen wollte, tat ihr dar, daß es ihre Pflicht sei, ihn nach besten Kräften zu schonen.

„Aber ich will sprechen, du mußt mich hören!“ rief er hastig. „Ich liebe dich, Lucy, habe dich seit Jahren geliebt, wenn ich Tor auch, der ich gewesen, mich nicht aussprach, weil ich dachte, du seiest zu jung, um mich zu verstehen. Ich wollte dich so lange wie möglich als Kind erhalten und verschob es, das Wort zu sprechen, welches den Zauber lösen und dich zum Weibe heranreifen lassen würde. Lucy, um alles in der Welt, sage mir, daß ich nicht zu lange gewartet, daß niemand mir zuvorgekommen.“

Er umspannte ihren Arm mit eisernem Griff, und Lucy blickte halb erschreckt zu ihm empor, sie kannte ihren alten Freund und Spielgenossen nicht in dieser Gemütsverfassung.

„Arthur, es ist nicht dein Ernst, du warst immer so gut und freundlich mit mir, ich sehe dich wie einen Bruder an, aber von derlei hätte ich mir nie träumen lassen es muß auch ein Irrtum sein, du kannst es nicht ernst gemeint haben mit dem, was du mir sagtest.“

„Ich meinte es ernster, als ich je im Leben etwas gemeint,“ entgegnete er fast feierlich. „Komme ich wirklich zu spät?“

„O, es tut mir so leid, so fürchterlich leid!“ flüsterte sie so leise, daß er Mühe hatte, sie zu verstehen. „Es ist ein anderer dir zuvorgekommen, er sprach erst heute, und ich bin erst heute vollkommen im klaren — und jetzt —“ Ihre Stimme erstickte in leisem Schluchzen.

„Wer ist es?“ stieß Arthur hastig hervor.

„Oskar!“ erwiderte sie, und instinktiv fühlte er, mit welcher Liebe sie den Namen ausspreche.

„O, es tut mir so leid, aber ich hätte mir niemals träumen lassen, daß du in dem Sinne an mich denkst, und mein Herz sehnte sich so sehr danach, bei irgend einer Menschenseele die erste zu sein. Das Onkel und Tante mich nie verstehen konnten, wußte ich längst. Ich hörte es aus ihren Stimmen, las es in ihren Augen, während ich von einer großen, innigen Liebe träumte, daß aber du mir dieselbe entgegenbringst, das wäre mir nun und nimmer eingefallen.“

„Sage mir ehrlich, hätte ich früher gesprochen, würde ich da wohl Aussicht auf Erfolg gehabt haben?“

„Ich kann dir das nicht sagen, mein Sehnen nach Liebe war ein zu großes gewesen, doch was frommt es, davon zu sprechen — wir, Oskar und ich sind einig.“

„Nein, es kann nicht zu spät sein!“ rief er hastig. „Du mußt einsehen, daß du einen traurigen Irrtum begangen, es ist für dich ganz unmöglich, jenen Mann zu heiraten. Deine Angehörigen würden es niemals zugeben, überdies weiß man ja gar nichts von ihm — es ist undenkbar.“

„Ich kenne ihn, ich habe ihn lieb, und meine Angehörigen haben mir nie so viel Zärtlichkeit entgegengebracht, als daß ich ihren törichten Vorurteilen mein Lebensglück opfern müßte.“

„Du schuldest ihnen aber doch gewisse Rücksichten, und vor allem Dank, sie haben dich erzogen und genährt von Kindheit an. Du darfst dich der ersten Pflicht des Gehorsams nicht entschlagen, weil ein Fremder daher kommt und dir Worte der Liebe zuflüstert.“

„Was kann ihnen im Grunde genommen daran gelegen sein, ich bin ihnen nicht teuer genug.“

„Aber mir bist du es, mir bist du das Teuerste auf Erden! Und wenn du mir auch deine Liebe nicht zu schenken vermagst, so ist mir dein Glück doch viel mehr wert als das meine. Wie kann ich dich jenem Manne anvertrauen, von dem ich gar nichts weiß. Von Gott und Rechtswegen gehörst du mir an. Seine Liebe ist in ein paar Tagen erstanden, die meine steigert sich und wächst seit Jahren. Mir ist, als ob ich eine holde Blume vor mir habe aufblühen sehen, als ob nun jemand daherkomme und sie mit rauher Hand zerstören wolle.“

„O Arthur, mir ist es ja so leid, so unermeßlich leid, daß alles so gekommen!“ sagte sie leise und in tiefster Bewegung.

„Nein, nein, berühre mich nicht, bemitleide mich nicht!“ stieß er heftig hervor, während sie die Hand auf seinen Arm legte. „Ich kann es nicht ertragen! Versprich mir wenigstens, daß du dich zu keinem voreiligen Schritt hinreißen lassen willst, bis du mit deinem Onkel gesprochen?“

„Ich verspreche es!“ erwiderte sie einfach und schlicht.

Plötzlich aber richtete sie sich auf, ein Beben durchlief ihre Gestalt, und man sah es ihr an, daß sie aufhorche.

„Es kommt jemand! Oskar, der mich sucht!“

Und für den jubelnden Klang, der in ihrer Stimme lag, hätte Arthur den anderen zu Boden geschlagen.

8.

Mit elastischen Schritten ging Oskar Fitzroy auf das Hauptor des Parkes von Saint Patrick zu; er hatte sorgfältig Toilette gemacht, um schon durch seine äußere Erscheinung zu imponieren, wenn er vor Herrn von Gerard trete.

„Weiß der Henker, welche veralteten Begriffe er von Schauspielern haben mag. Ich muß ihm die Ueberzeugung beibringen, daß dieselben heutzutage an Bildung den Leuten aus guter Familie in nichts zurückstehen.“

„Ueberlasse alles nur mir,“ hatte er mit jenem Selbstvertrauen, das manchen Leuten zur zweiten Natur geworden, zu Lucy gesagt. „Ich werde deinen Onkel aufsuchen und ihm alles so auseinandersetzen, wie es sich tatsächlich verhält. Verharrt er trotzdem in seinem Eigensinn, dann mußt du eben tapfer sein.“

Und Lucy hatte sich willig seinen Wünschen gefügt.

Wenige Tage später traf Fitzroy auf dem Besitztum der Pflegeeltern Lucys ein.

•

„Ueberbringen Sie Herrn von Gerard meine Karte und sagen Sie ihm, daß es sich um eine höchst wichtige Angelegenheit handelt,“ sprach Oskar, dem Diener mit ruhigem Selbstbewußtsein das Blättchen überreichend, auf welchem unter dem Namen Oskar Fitzroy „dramatischer Künstler“ zu lesen stand.

Nach einigen Minuten kehrte der Kammerdiener mit der Meldung zurück, der Herr möge ihm folgen, und geleitete Oskar nach dem Bibliothekzimmer, in welchem dieser sich forschend umblickte und in dem halbdunklen Raum erst nach einigen Minuten bemerkte, daß ein Herr mit ernster, strenger Miene ihn verwundert betrachtete.

„Habe ich die Ehre, mit Herrn von Gerard zu reden?“ fragte Oskar, sich verneigend. „Meine Karte galt hoffentlich als Einführung, und ich vermute, daß mein Name Ihnen bekannt ist.“

„Ich muß leider das Gegenteil erklären,“ bemerkte Herr von Gerard, den Fremden mit kaltem Mißtrauen musternd.

„Wirklich?“ erwiderte Oskar etwas ungläubig. „Ich bin Mitbesitzer des Thalia-Theaters und auch als Schauspieler, wie ich wohl sagen darf, in weitesten Kreisen bekannt.“

„Wirklich? Und inwiefern kann ich Ihnen dienlich sein, mein Herr?“

Oskar hatte sich, ohne eine Aufforderung abzuwarten, niedergesetzt, stemmte den Ellenbogen auf den Tisch und entgegnete ruhig: „Das läßt sich wohl nicht in wenigen Worten erklären, ohne Sie zu erschrecken, jedenfalls habe ich eine große Gunst von Ihnen zu erbitten. Ich weilte längere Zeit auf Besuch in Barton und hatte dort das Glück, Ihre Nichte als Fräulein von Gerard kennen zu lernen.“

„Sie weilten auf Besuch in Barton? Bei Herrn von Werther?“ fragte Herr von Gerard vollständig verblüfft.

„Ja! Ich bin seit Jahren mit ihm bekannt, er war mit entfernten Verwandten von mir befreundet. Der Zufall fügte es, daß ich viel mit Ihrem Fräulein Nichte verkehrte und, wie Sie wohl schon mutmaßen dürften, verliebten wir uns ineinander, ich kam nun zu Ihnen, um Sie um Ihre Einwilligung zu unserer Verlobung zu bitten.“

„Wie, was, Sie unterstehen sich, von einer Verlobung mit meiner Nichte zu sprechen?“ rief Herr von Gerard, vor Zorn erbleichend. „Sie müssen ja rein toll sein.“

„Ich wüßte nicht, weshalb! Vielleicht setzen Sie mir das freundlich auseinander.“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesspruch.

Viel Klagen hör' ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt;
Des Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherei sich gibt.

Ein Tigerkampf mit Menschen.

Ein eigentümliches Schauspiel bereiten sich die Sultane der indischen Tropenländer durch eingefangene Tiger: Wir sitzen auf einem Balkon oder Amphitheater. Vor uns streckt sich in einem der Vorhöfe des Palastes ein großer Plan aus, auf dem gegen 10 000 Javanen in dreifacher Reihe ein Viereck bilden. Alle sind mit langen Piken bewaffnet. In der Mitte dieses Vierecks stehen fünf große Käfige, mit Stroh und anderen brennbaren Stoffen bedeckt. Auf einen Wink des Kaisers begeben sich zwei Javanen langsam und feierlich, unter vielen Beugungen und Verdrehungen der Glieder (es ist eine Art Tanz, der Tandak heißt), nach einem der Käfige. Nachdem sie dem Fürsten ihre Ehrfurcht bezeigt haben, klettert der eine auf den Käfig und zieht die Klappe auf. Nun sieht man den Tiger, zwar mit dem Rücken der Oeffnung zugekehrt, aber doch imstande, sein Gefängnis zu verlassen. Der Mann auf dem Käfig läßt die Klappe zweimal wieder zufallen und öffnet sie dann zum dritten Male, steigt langsam herunter und setzt sich neben dem geöffneten Tigerkäfig nieder. Unterdessen hat sein Gefährte das Stroh in Brand gesteckt und sich gleichfalls neben den Käfig gesetzt. So, den Tiger zwischen sich, warten sie geduldig das Zeichen des Kaisers ab, das ihnen erlaubt, sich in den Kreis zurückzuziehen. Endlich wird es gegeben, sie machen wieder ihre Ehrfurchtsbezeugungen, stehen auf und entfernen sich in derselben Weise, ebenso langsam und feierlich, wie sie gekommen sind. — Unterdessen sind die Blicke von tausend und abertausend Gesichtern auf die Oeffnung des bald in Flammen stehenden Käfigs gerichtet. Mit einem Male springt das Untier daraus hervor. Es bleibt stehen und sieht sich mit stummem Erstaunen um. Es ist ein Königstiger der größten Art. Stolz auf sein prächtiges gelbes Kleid mit den gleichmäßig schwarzbraunen Streifen, steht er da und blickt furchtlos auf die Spitzen der Lanzen, die ihm von allen vier Seiten entgegenblinken. Er fühlt sich frei, frei von Banden und Gefängnis. Ist es ein Ausdruck der Freude, daß er so wild mit seinem Schweife schlägt, daß seine Augen Funken sprühen, daß sein lautes Gebrüll erschallt? Ist es Freude, daß er sich auf den Boden niederschmiegt, den furchtbaren Kopf zwischen den Vorderpfoten? Langsam erhebt er sich, langsam schreitet er an den Gliedern des Karees entlang und läßt ruhig das Auge über sie hingleiten. Ein prächtiges Schauspiel! Er ist frei — sollte er da noch Menschen und Waffen fürchten? Weil er an der einen Seite des Karrees keinen Ausgang findet, begibt er sich mit einiger Hast zur anderen. Aber auch dort findet er alles geschlossen. Sein Gang wird schneller und schneller, er stößt vor Aerger heiseres Gebrüll aus und läuft im Galopp quer durch das Karree nach der entgegengesetzten Seite. Aber überall senken sich ihm ein Dutzend Lanzen wie ein eisernes Gitter entgegen, überall sieht er den blinkenden Stahl auf sich gerichtet. Sein Galopp wird noch schneller und gesetzter — immer die Reihen entlang mit funkelnden Augen — da fällt er in Wut und Verzweiflung die Speerträger an. Aber es ist sein letzter Sprung. Von den Lanzen aufgefangen, taumelt er zurück, überschlägt sich ein paarmal auf dem Boden kopfüber, kopfunter, springt wieder auf die Beine, macht noch einige Schritte vorwärts, wirft sich noch einmal, aber schwach und schwankend, auf seine Feinde, bis er neue Wunden erhält und, sich umwendend, den Boden mit seinem Blute färbend, wie ein unerschrockener Held der Uebermacht erlegen ist.

Englands Mistel.

So wie eine deutsche Weihnachtsfeier nicht gut ohne den aufgeputzten, lichtstrahlenden Tannenbaum denkbar ist, so eine englische nicht ohne den Mistelzweig. Ein Mistelbüschchen wird an der Decke des Zimmers aufgehängt, und wer unter diesen Zweig gerät, muß es sich gefallen lassen, daß er — einen Kuß bekommt.

Jener Gebrauch stammt noch aus uralter, vorchristlicher Zeit. Geschichtliche Urkunden berichten, daß die Druiden der alten Kelten jährlich die Mistel unter großen Feierlichkeiten abgeschnitten und als Schutzmittel gegen böse Geister, Verzauberungen und Krankheiten verteilten. Der aufgehangene Zweig sollte alle möglichen Uebel von den Bewohnern des Zimmers fern halten. Man ließ ihn ehedem das ganze Jahr hindurch hängen, nahm ihn erst beim Jahreswechsel unter Feierlichkeiten herab und ersetzte ihn durch einen neuen.

Die Mistel findet sich in Deutschland ebenfalls, in manchen Gegenden seltener, in anderen häufiger. Sie ist der einzige echte Baumschmarotzer, den wir in unserer Flora besitzen und bietet dem Botaniker sowohl in ihrer Entwicklungsgeschichte und ihrer Fortpflanzung, als auch in ihrem Bau vielerlei Interessantes. Sie besitzt Eigentümlichkeiten, durch die sie von den meisten unserer Pflanzen abweicht. Um nur eine davon anzuführen, erwähnen wir, daß ein abgebrochener Mistelzweig, den man in Wasser steckt, die Flüssigkeit nicht aufsaugt, wie dies Zweige von anderen Holzgewächsen tun. Schneidet man dagegen den Nährzweig ab, auf welchem die Mistel fest gewachsen ist, und in dessen Gewebe sie ihre Wurzeln verästelt, und steckt diesen in eine gefärbte Flüssigkeit, so bemerkt man nach einiger Zeit, daß die Mistel ansehnliche Mengen jenes Farbstoffes in sich aufgenommen hat.

Durch die jährlich starken Nachfragen nach Misteln ist die Pflanze in der Umgebung von London und den meisten übrigen größeren Städten Englands völlig ausgerottet worden. Es hat sich infolgedessen ein nicht unbeträchtlicher Handel mit Misteln ausgebildet. Hauptsächlich ist es die Grafschaft Herfordshire, die gegenwärtig noch reich an jenen Schmarotzern ist, und die jährlich viele Zentner davon ausführt, abgesehen von den großen Mengen, die in der Nähe verbraucht werden. Den Hauptabsatz finden die Zweige in London, dann aber auch in Liverpool, Manchester, Birmingham usw. Da jede Familie des zahlreichen Mittelstandes einen Mistelzweig verlangt, so erklärt sich diese anscheinend übergroße Menge. Der Zentner dieser grünen Festware hat einen Durchschnittspreis von vier bis fünf Schilling.

Die alten Geschichtsurkunden betonen es, daß die Mistel von der Eiche abgeschnitten worden sei. Da man nun gegenwärtig die Mistel zwar häufig auf Apfelbäumen der Obstgärten, auf Schwarzpappeln und mancherlei anderen Bäumen der Waldungen, dagegen nicht auf Eichen findet, so waren manche Botaniker zu der Ansicht gekommen, es sei jene heilige Pflanze der Druiden nicht unsere nordische Mistel. Genauere Geschichtsforschungen haben aber nachgewiesen, daß in Herfordshire in seltenen Fällen wirklich Misteln auch auf Eichen vorkommen. Es wird in alten Briefen vom Ende des 17. Jahrhunderts eine solche misteltragende Eiche ausdrücklich erwähnt als zugehörig einem Herrn Colepeper in Stavely in Derbyshire.

In der ersten Zeit der Einführung des Christentums in England war der Mistelzweig jährlich am Jahresschluß auch in den Kirchen aufgehangen worden, wurde aber später wieder entfernt. Hieraus erklärt sich auch, daß in den Kirchenskulpturen die heilige Mistel vermieden wurde, während das Eichenlaub in der englischen Bildhauerei üppig wuchert. Man kennt nur als einzige Ausnahme die Kathedrale von Bristol, in welcher die Simse mit gemeißelten Mistelgirlanden geziert sind, die deutlich Blätter und Beeren zeigen.

Aus Welt und Leben.

tf **Die Tinte** ist beinahe so alt wie die Zivilisation. Eine im Louvre aufbewahrte ägyptische Papyrusrolle, die etwa 2500 v. Chr. beschrieben wurde, erweist bereits den Gebrauch der Tinte, die wahrscheinlich schon vor dieser Zeit bekannt war. Sowohl die alten griechischen wie die römischen Geschichtsschreiber erwähnen die Tinte, doch während dieser 4400 Jahre hat sie sich keineswegs verbessert; denn die Sachverständigen versichern, daß die die mit den heutigen Tinten-Fabrikaten ausgeführten Schriftstücke nach hundert Jahren kaum noch zu entziffern sein dürften, während die Schrift auf der Papyrusrolle, wiewohl matt und verblaßt, noch heute lesbar ist. Dies hat seinen Grund in der jetzigen Herstellungsweise der Tinte. Die alte Tinte hatte mehr Aehnlichkeit mit unserer modernen Schuhschwärze; man legte damals mehr Gewicht auf Dauerhaftigkeit, während heute — im Zeitalter des Automobiltempos auf allen Gebieten — Leichtflüssigkeit als Haupterfordernis einer guten Tinte galt. Im Mittelalter gab es verschiedene, jedoch minderwertige Tintenrezepte. Im zwölften Jahrhundert entdeckte ein genialer Asiate die Basis aller modernen Tinten — die Eisengallustinte. Anfangs ein wirklich gutes Fabrikat, begannen im sechzehnten Jahrhundert erfinderische Europäer, sie mittels Farbe zu verfälschen, welches Verfahren sich seither eingebürgert hat. Es läßt die Tinte anfangs glänzender und schwärzer erscheinen, aber sie verblaßt mit der Zeit, und da die Erhaltung von Staatsdokumenten, Urkunden usw. von hohem Belang ist, so existieren in verschiedenen Ländern gesetzliche Vorschriften für die Fabrikation von Tinte, die zu den vorerwähnten Zwecken Verwendung finden soll. Ein wesentliches Erfordernis zur Erhaltung von Schriftstücken ist die Vermeidung des Gebrauches von Löschpapier. Man muß der Tinte Zeit lassen, auf dem Papier einzutrocknen und ihren Eisengehalt mit dem unlöslichen Gummi zu überziehen, der sie vor der zerstörenden Einwirkung der Luft schützt. Andernfalls rostet das Eisen, wie alles Eisen, und das ist das Ende der Tinte. — Auch unser heutiges größtenteils aus Holz gefertigtes Papier soll, nach der Versicherung von Fachleuten, vor Ablauf eines Jahrhunderts in Stücke zerfallen. Vielleicht kehrt die Welt noch einmal zu den Tontafeln der Babylonier zurück, deren praktische unzerstörbare Aufzeichnungen in jedem Museum zu finden sind und alle Tinten und Papiere der Welt überdauert haben.

tf **Spanische Höflichkeit.** In Spanien betritt oder verläßt niemand einen Eisenbahnwagen, ohne sich vor den Insassen desselben höflich zu verbeugen, und wer beim Betreten eines Ladens etwas begehrt, ohne den Chef zuvor gegrüßt zu haben, gilt als ein Mann von sehr schlechten Manieren.

tf **Kaiser Franz Josefs kleiner Freund!** Bekannt ist die Liebe Kaiser Franz Josefs von Oesterreich-Ungarn für die Kleinen und Kleinsten, und er freut sich von Herzen über den ungekünstelten Jubel, der ihm stets von diesen dargebracht wird, sobald er sich im Wagen oder zu Fuß erblicken läßt. Bei seinen Besuchen in Budapest ereignete sich einst folgende nette kleine Episode. Auf dem Weg vom Bahnhof zum Schloß nahm der Wagen des Kaisers immer den gleichen Weg durch die Albrechtstraße. In einem Eckhaus dieser Straße bemerkte der Kaiser an einem der Fenster einen kleinen Knaben, der ihm ganz besonders enthusiastisch mit seinem weißen Tüchelchen zuwinkte, so oft er an dem Hause vorüberkam. Bald wurde es dem Monarchen zur lieben Gewohnheit, nach seinem kleinen Freunde auszuspähen, und jedesmal, wenn er nach Budapest kam, spielte sich in der Albrechtstraße auch die gleich herzliche Begrüßungsszene ab, die von Seiten des Kaisers noch durch ein besonders freundliches Lächeln und einen militärischen Gruß ihren Höhepunkt erreichte. Dies wiederholte sich drei Jahre hintereinander; im vierten jedoch sah sich der Monarch vergeblich nach seinem kleinen Freunde um, was ihn bewog, sofort nach seiner Ankunft im Schloß einen Boten in jenes Haus zu senden, um zu erfahren, ob der Knabe am Ende gar krank zu Bett läge. Doch bald kehrte der Abgesandte zurück und berichtete, der Junge wäre nur in der Schule. Der Kaiser beruhigte sich indes noch nicht mit der erhaltenen Antwort, sondern ließ Erkundigungen über die Familie einziehen, und da diese ergaben, daß deren Verhältnisse durchaus keine günstigen waren, erbot sich der Monarch, fortan das Schulgeld für seinen „lieben kleinen Freund“ zu übernehmen und auch späterhin für ihn zu sorgen.

tf **Billige Kaninchen.** Ein bekannter Tiermaler kaufte von einem Händler ein Dutzend Kaninchen, die er als Modelle verwerten wollte, und ersuchte den Mann, sie ihm zuzusenden. Der Ueberbringer ließ die Tiere törichterweise in den Garten des in einem kleinen Vorort wohnenden Malers, der zurzeit nicht zu Hause war, und natürlich benutzten die Kaninchen die Gelegenheit, durch das Gitter davonzulaufen. Als der Maler bei seiner Heimkehr ihr Verschwinden entdeckte, durchsuchte er die ganze Nachbarschaft, bis es ihm gelungen war, der meisten der kleinen Ausreißer wieder habhaft zu werden. Am nächsten Tage ging er zu dem Händler und sagte ärgerlich: „Was soll das heißen, daß Sie die Kaninchen in meinem Garten losgelassen haben? Es hat mich heillose Mühe gekostet, sie wieder einzufangen, überdies habe ich nur elf bekommen.“ Der Händler machte große Augen. „Elf? Na, dann kann der Herr ja zufrieden sein,“ lachte er, „ich habe erst sechs abgeliefert, die übrigen kommen erst morgen.“